Katja Arens

Bild-Makros in der Facebook-Interaktion

Eine medienlinguistische Betrachtung multimodaler Kommunikate und ihrer interaktiven Aushandlung

NET.WORX 86

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-87300

NETWORX

IMPRESSUM

Herausgeber Dr. Jens Runkehl, Prof. Dr. Peter Schlobinski, Dr. Torsten Siever

Editorial-Board Prof. Dr. **Jannis Androutsopoulos** (Universität Hamburg) für den Bereich Medienanalyse;
Prof. Dr. **Christa Dürscheid** (Universität Zürich) für den Bereich Handysprache;
Prof. Dr. **Nina Janich** (Technische Universität Darmstadt) für den Bereich Werbesprache;
Prof. Dr. **Ulrich Schmitz** (Universität Essen) für den Bereich Websprache

ISSN 1619-1021

Anschrift *Niedersachsen:* Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königsworther Platz 1, 30167 Hannover
Nordrhein-Westfalen: Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Eilfschornsteinstr. 15, 52062 Aachen
Interent: www.mediensprache.net/networx/
E-Mail: networx@mediensprache.net

ZU DIESER ARBEIT

Autor & Titel Katja Arens (2019): Bild-Makros in der Facebook-Interaktion. Eine medienlinguistische Betrachtung multimodaler Kommunikate und ihrer interaktiven Aushandlung.

Version 1.0 (2019-03-28)

DOI 10.15488/4654

Zitierweise Katja Arens (2019): Bild-Makros in der Facebook-Interaktion. Eine medienlinguistische Betrachtung multimodaler Kommunikate und ihrer interaktiven Aushandlung. <http://www.mediensprache.net/networx/networx-86.pdf>. In: Networx. Nr. 86. ISSN: 1619-1021. DOI: 10.15488/4654

Zitiert nach Runkehl, Jens und Torsten Siever (^{3}2001). Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizieren, Bibliografieren und Zitieren. Hannover

MANUSKRIPTE

Einsendung Die Einsendung von Beiträgen und Mitteilungen sind an folgende E-Mail-Adresse zu richten: networx@mediensprache.net oder an die Postadresse: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Eilfschornsteinstr. 15, 52062 Aachen.

Autorenhinweis Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung in der Schriftenreihe Networx räumt der Autor dem Projekt mediensprache.net das zeitlich, räumlich und inhaltlich unbeschränkte Nutzungsrecht ein. Dieses beinhaltet das Recht der Nutzung und Wiedergabe. Ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht.

Begutachtung Die Begutachtung eingesandter Beiträge wird von den Herausgebern sowie den Vertretern des Editorial Board vorgenommen.

Networx

ist die Online-Schriftenreihe des Projekts mediensprache.net.
Die Reihe ist eine eingetragene Publikation beim Nationalen ISSN-Zentrum der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main.

Einsenden?

Möchten Sie eine eigene Arbeit in der Networx-Reihe veröffentlichen? Dann senden Sie uns Ihren Text an folgende E-Mail-Adresse: networx@mediensprache.net oder per Snail-Mail an: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Eilfschornsteinstr. 15, 52062 Aachen

Homepage:

Alle Arbeiten der Networx-Reihe sind kostenlos im Internet downloadbar unter:

http://www.mediensprache.net/networx/

Copyright

© Projekt mediensprache.net
Die Publikationsreihe Networx sowie alle in ihr veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne ausdrückliche Zustimmung des Projekts mediensprache.net unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Informationsstand

Stand der hier angegebenen Informationen – soweit nicht anders vermerkt ist: **Februar 2019**

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 5

2 Zur Verortung von Bild-Makros in der Internetkommunikation 8

2.1 Memetik, Memes und Bild-Makros 10
2.2 Bild-Makros als multimodale Kommunikate 12
2.3 Bild-Makros im Social Web 15
2.4 Zwischenfazit 18

3 Datenmaterial 19

3.1 Funktionsweise und Auswahl der Facebook-Seiten 19
3.2 Auswahl und Erhebung der Bild-Makros und ihrer Kommentarverläufe 22

4 Methodik(en) 24

4.1 Die Medienlinguistik als methodischer Rahmen 26
4.2 Das Konzept der kommunikativen Gattung 28
4.2.1 Die Sehflächenanalyse 32
4.2.2 Die ethnographische Gesprächsanalyse 36
4.3 Zwischenfazit 40

5 Text-Bild-Zusammenhänge in Bild-Makros 42

5.1 Bildunterschrift ... 43
5.2 Figurenrede ... 47
5.3 Wenn-dann-Zusammenhang ... 53
5.4 Bilderfolge ... 57
5.5 Zwischenfazit ... 61

6 Die interaktive Aushandlung von Bild-Makros 65

6.1 Interaktionsformen ... 66
6.2 Fokussierungsaufforderung und -bestätigung ... 69
6.3 Bewertung des Bild-Makros ... 71
6.3.1 Alleinstehende Lachpartikeln und Emojis ... 71
6.3.2 Bewertungsfolgen ... 76
6.4 Übertragung auf die geteilte Lebenswelt ... 79
6.4.1 Bezug des Bild-Makros auf ein erlebtes Ereignis ... 80
6.4.1.1 Temporal- und Lokalangabe ... 81
6.4.1.2 Vergleich ... 82
6.4.1.3 Objekt- und Modaldeixis am Beispiel von *das* und *so* ... 84
6.4.2 Bezug des Bild-Makros auf die Interagierenden ... 86
6.4.2.1 Selbstzuschreibung ... 88
6.4.2.2 Fremdzuschreibung ... 89
6.5 Zwischenfazit ... 93

7 Zusammenfassung und Ausblick 96

8 Literaturverzeichnis 100

1 Einleitung[1]

Die Kombination von Bild und Text zur Schaffung einer Gesamtaussage tritt als etabliertes und beliebtes kommunikatives Mittel in verschiedenen Medien und Kommunikationsformen auf, so in Comics (u.a. Dittmar 2008), Bilderbüchern (u.a. Thiele 2000), Fotostories (u.a. Hornar 2006) oder bei mit einem Schriftzug versehenen, oftmals lustigen Gruß- oder Postkarten. Dieses Verfahren und die so geschaffenen Inhalte haben mit dem Wandel des Kommunikationssystems und der Mediatisierung des Alltags (Krotz 2008) auch Einzug ins Internet gehalten, das neue Produktions-, Distributions- und Rezeptionsmöglichkeiten bereitstellt und den heutigen kommunikativen Alltag entscheidend prägt.

Im Zuge dieser Entwicklung erfreuen sich aus Bild und Text bestehende *Bild-Makros* großer Beliebtheit. Gemeinhin sind sie als *Memes* bekannt und werden im Internet auf verschiedenen Plattformen wie *4chan, 9GAG* oder *Know Your Meme* erstellt und verbreitet (Wenz 2016). Seit dem Auftreten der ersten Bild-Makros, vermutlich in den Jahren 2003 bis 2005, hat sich eine Vielzahl dieser Kommunikate entwickelt und formal und funktional ausdifferenziert (Moskopp-Heller 2013: Kapitel 5). Mit ihnen wird regelmäßig auf aktuelle gesellschaftliche, politische oder sportliche Ereignisse reagiert, so z.B. auf die sogenannte »Abhör-Affäre«, im Zuge derer viele Bild-Makros mit Barack Obama und Angela Merkel entstanden sind. Dass diesen Internetinhalten durchaus öffentliche Bedeutung zukommt und sie politische Relevanz besitzen, zeigt unter anderem das Verbot von Memes in Russland 2015, in denen Wladimir Putin ein beliebtes Motiv darstellte (Stern 2015; TAZ 2015). Solche Bild-Makros treten in verschiedenen medialen Kontexten auf und haben ihren Weg von den einschlägigen Plattformen in die Sozialen Netzwerke wie beispielsweise

1 Diese Arbeit ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Masterarbeit, die unter der Betreuung von Prof. Dr. Susanne Günthner und Dr. Nils Bahlo entstanden ist und im September 2016 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster angenommen wurde. Ich bin beiden zu großem Dank für die stete Unterstützung bei der Konzeption und während des Verfassens der Arbeit verpflichtet. Mein Dank geht zudem an Sarah Torres Cajo, Nathalie Bauer und Isabella Buck für wertvolle Kommentare und Anregungen.

Facebook gefunden, in denen sie von NutzerInnen gepostet, rezipiert und in kommunikativen Folgehandlungen interaktiv ausgehandelt werden.

Als solche kulturell geprägten Kommunikate wurden Memes und Bild-Makros zum Gegenstand soziologischer Arbeiten, haben jedoch bisher wenig Beachtung innerhalb der Linguistik gefunden. Trotz der steten Erwähnung der Kombination von Text und Bild wurde diese kaum systematisch betrachtet und zudem die Tatsache vernachlässigt, dass die Kommunikate nicht isoliert stehen, sondern in verschiedene mediale und kommunikative Handlungs- und Interaktionskontexte eingebunden sind.

An diesen Punkten setzt die vorliegende Arbeit an und betrachtet Bild-Makros korpusbasiert in dem spezifischen Verwendungskontext der Facebook-Interaktion. Dazu werden mehrere forschungsleitende Fragen an das Material herangetragen: Welche Text-Bild-Zusammenhänge weisen Bild-Makros auf und wie wird die Aussage des Bild-Makros durch das Zusammenspiel der beiden Zeichenressourcen geschaffen? Lassen sich bezüglich dieser Gestaltung und ihrer Funktion(en) Regelhaftigkeiten feststellen? Wie schaffen die RezipientInnen kommunikativ den Übergang zwischen Sehen und Verstehen des Bild-Makros und wie beziehen sich die sprachlichen Folgeäußerungen auf das Bild-Makro? Welche sprachlichen Handlungen und kommunikativen Verfahren finden darin statt? Damit eng verbunden ist somit zugleich die Frage nach der methodischen Vereinbarkeit der Analyse eines eindimensionalen, statischen Kommunikats und seiner dynamischen, interaktiv hergestellten Aushandlung.

Bild-Makros liegen somit an der Schnittstelle zwischen Kommunikations- und Medienwissenschaft, Linguistik und Semiotik und stellen ein großes interdisziplinäres Forschungspotential sowie zugleich Herausforderungen für eine linguistische Betrachtung dar. Zur Beantwortung der Forschungsfragen werden Bild-Makros zunächst in der Entwicklung der Internetkommunikation mit den konstitutiven Prozessen der Mediatisierung, Visualisierung und Multimodalisierung der Medienkommunikation verortet (u.a. Krotz 2008; Bucher/Gloning/Lehnen 2010; Lobinger 2012). Nach der Darstellung ihres Ursprungs in der Memetik nach Dawkins ([1976] 2006) werden ihre Eigenschaften, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Vergleich mit der übergeordneten Kategorie der Internet-Memes dargelegt. Dabei werden die bisherigen zentralen soziologischen und linguistischen Forschungsergebnisse skizziert und Forschungsdesiderate identifiziert. Im Zuge der Charakterisierung von Bild-Makros als *multimodale Kommunikate* (u.a. Adamzik 2002; Siever 2015) werden die innerhalb der Linguistik heterogen besetzten Begriffe *Multimodalität, Text* und *Bild* hinsichtlich der in dieser Arbeit vertretenen Verständnisse definiert. Daran schließt eine Darlegung der Verwendung und Funktionen von

Bild-Makros im Social Web bzw. auf Facebook an, da die Interaktionen in diesem sozialen Netzwerk von spezifischen kommunikationsbeeinflussenden Prozessen geprägt sind (Kapitel 2).

Aufbauend auf diesen Überlegungen und resultierend aus der Komplexität des erhobenen Datenmaterials (Kapitel 3) erfolgt eine Methodendarstellung und -diskussion zur adäquaten Bearbeitung der Fragestellungen (Kapitel 4). Innerhalb der für die Betrachtung medialer Inhalte konzipierten Medienlinguistik (u.a. Androutsopoulos 2004; Stöckl 2012a; Schmitz 2015a) wird das Konzept der kommunikativen Gattungen bzw. die Gattungsanalyse (Luckmann 1986, 1988; Günthner/Knoblauch 1994, 1997; Günthner 1995) herangezogen, um Aussagen über potentielle Regelhaftigkeiten treffen zu können. Zur gegenstandsangemessenen Berücksichtigung der Multimodalität der Kommunikate wird die Gattungsanalyse um die Sehflächenanalyse (Schmitz 2005b, 2011, 2015b) erweitert; die ethnomethodologische Konversationsanalyse (u.a. Bergmann 1981) bzw. ethnographische Gesprächsanalyse (u.a. Deppermann 2000) dient der Betrachtung der interaktiven Aushandlung. Mithilfe dieser Methoden werden daraufhin in einem ersten Analyseteil Bild-Makros systematisch und detailliert auf die Zusammenhänge der beiden Zeichensysteme zur Konzeption der Gesamtaussage hin analysiert und dabei vier Muster identifiziert (Kapitel 5). Im Fokus des zweiten Analysekapitels stehen im Anschluss daran die Reaktionen der RezipientInnen als interaktive Aushandlung dieser Kommunikate in Form von Kommentaren und Antworten, die anhand eines exemplarischen Kommentarverlaufs hinsichtlich sprachlicher Muster und kommunikativer Verfahren betrachtet werden (Kapitel 6). In einer abschließenden Zusammenfassung werden die jeweiligen Ergebnisse wieder im Kontext der Internetkommunikation verortet und ihre linguistischen Rezeption im Rahmen des Konzepts der kommunikativen Gattungen zusammengeführt, reflektiert und ein Ausblick auf anschließende Fragestellungen gegeben (Kapitel 7).

Die zweiteilige Analyse eröffnet eine neue Perspektive auf Bild-Makros und leistet damit zugleich einen Beitrag zur Betrachtung multimodaler Kommunikate in ihrem natürlichen Umfeld (vgl. Klemm/Stöckl 2011) – eine Herangehensweise, die bisher in der sich im Zuge der *multimodalen Wende* (Bucher 2010: 42; Spitzmüller 2013: 135) stetig entwickelnden Erforschung multimodaler Inhalte kaum Beachtung gefunden hat.

2 Zur Verortung von Bild-Makros in der Internetkommunikation

Mit der Einführung der computergestützten Medien seit den 1980er Jahren hat sich das mediale Kommunikationssystem erheblich erweitert, differenziert und ist mit einem stetigen Medienwandel einhergegangen, der die Prozesse der Visualisierung und Multimodalisierung der Medienkommunikation hervorgebracht hat (Bucher/Gloning/Lehnen 2010; Bucher 2010, 2012a; Lobinger 2012).[2] Eine besondere Rolle in dieser Entwicklung hat das Internet als »Multimedium« (Marx/Weidacher 2014: 71) eingenommen, das als zentrales Kommunikationsmedium im heutigen Medienzeitalter eine Vielzahl diverser, sich stetig verändernder Kommunikationsformen und -inhalte bereitstellt. Parallel zu diesen und bedingt durch diese Entwicklungen hat sich auch der Gebrauch des Internets als sich stetig ausdifferenzierendes Medium sowie seiner Inhalte durch die NutzerInnen verändert: Im Zuge des von Krotz (2008: 52f.) als *Mediatisierung* bezeichneten Prozesses haben sich kulturelle Praktiken an die neuen technischen Gegebenheiten angepasst und den kommunikativen Alltag verändert.[3]

2 In dieser Arbeit wird in Anlehnung an Holly (1996, 1997) ein enger, technisch orientierter Medienbegriff vertreten, der Medien als »konkrete, materielle Hilfsmittel, mit denen Zeichen verstärkt, hergestellt, gespeichert und/oder übertragen werden können« (Holly 1997: 69f.) definiert. Diese Auffassung ermöglicht eine klare Unterscheidung zwischen technischen Medien und Sprache als Zeichensystem mit verschiedenen medialen Varianten (Dürscheid 2003a). Andere Medienkonzepte, in denen auch Sprache selbst als Medium gesehen wird (u.a. Jäger 2004), eröffnen eine andere theoretische Dimension und machen den medialen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit schwer fassbar. Zur Vieldeutigkeit des Medienbegriffes siehe u.a. Habscheid (2000), Dürscheid (2005: 1-5), Münker/Roesler (2008), zur Entwicklung eines dreidimensionalen Medienverständnisses Stöckl (2012a).

3 Mediatisierung bezeichnet nicht nur als technisches, sondern auch als soziales Konstrukt »den Prozess sozialen und kulturellen Wandels, der dadurch zustande kommt, dass immer mehr Menschen, immer häufiger und differenzierter ihr soziales und kommunikatives Handeln auf immer mehr ausdifferenzierte Medien beziehen« (Krotz 2008: 53). Die Etablierung von Neuen Medien und deren Nutzung führen zu Modifizierungen der Kommunikation und zur Veränderung von Alltag, sozialen Beziehungen, Identität und kulturellen Praktiken (Krotz 2008: 52).

Das Internet ist dabei zum »Inbegriff einer multimodalen Mediengattung« (Bucher 2012a: 53) geworden. Die technischen Voraussetzungen ermöglichen es, dort verschiedene Zeichensysteme als »poly-coded sign systems« (Hess-Lüttich 2001: 13) integriert zu präsentieren und zu verteilen (vgl. Hess-Lüttich 1990, 2001). Aus dieser medientechnischen Erweiterung als ein neu geschaffener »kommunikative[r] *Möglichkeitsraum*« (Bucher/Gloning/Lehnen 2010: 9, Hervorheb. im Orig.) entstehen neue mediale Kommunikationsformen und -inhalte. Eine Folge davon ist die *Visualisierung* der Medienkommunikation, zu der vor allem »die steigende Bildquantität und -bedeutung im Alltag des 21. Jahrhunderts« (Lobinger 2012: 19) beigetragen haben – teils wird auch von einer »Bilderflut« (Klemm/Stöckl 2011: 7) gesprochen.[4] Dabei werden Bilder häufig so verwendet, dass »Sprachlichkeit und Bildlichkeit neuartige Konstellationen« (Schmitz 2004: 112) eingehen und »die mediale und kulturelle Spannung zwischen Text und Bild ästhetisch komponiert und als Träger vielfältiger Botschaften« (Schmitz 2004: 112) genutzt wird.

Bilder und Sprache sind jedoch nur die präsentesten Vertreter einer großen Anzahl diverser integriert auftretender Zeichenressourcen wie Design, Farben, Grafiken, Musik, Layout etc. (Bucher 2010: 42, 2012a: 53): Diese semiotische Vielfalt verschiedener Medienprodukte ist als *Multimodalisierung* der Medienkommunikation zur Selbstverständlichkeit im heutigen Medienzeitalter geworden (Schneider/Stöckl 2011; Opiłowski 2013b; vgl. Deppermann/Linke 2010).[5] Eine Folge der durch das Internet bereitgestellten Möglichkeit der problemlosen Kombination verschiedener Zeichenressourcen in verschiedenen Interaktionskontexten[6] sowie der Visualisierung und Multimodalisierung sind unter anderem *Bild-Makros,* eine Untergruppe der *Memes.*

4 Großen Einfluss darauf hatte zudem die Entwicklung der digitalen Fotografie (Bourdieu 1990; Bossen/Davenport/Radle 2006: 19; van Dijk 2008: 58). Gabler (2001: 67) spricht daher von »graphische[r] Revolution« und Straßner (2002: 1) von »visuelle[r] Zeitenwende« sowie dem »optische[n] Zeitalter«.

5 Zum Begriff der Multimodalität siehe Kapitel 2.2, zur Rezeption dieser Prozesse in der linguistischen Forschung Kapitel 4.

6 Unter Interaktionen werden in dieser Arbeit gemäß dem Interaktionsverständnis der Konversationsanalyse bzw. der Interaktionalen Linguistik (Selting-Couper-Kuhlen 2000, 2001) solche kommunikativen Prozesse verstanden, die von verschiedenen anwesenden Individuen hergestellt werden, zeitlich geordnet ablaufen und in denen Austausch und Herstellung von Wissen stattfindet. Diese laufen nicht nur in der Face-to-Face-Kommunikation, sondern auch in medialen Kontexten wie auf Facebook ab, auch wenn sie dort von den technischen Gegebenheiten beeinflusst sind. Dazu siehe auch das Dialogkonzept von Linell (1998: 12ff.), zur Vieldeutigkeit des Interaktionsverständnisses und einer Aufarbeitung Imo (2013: Kapitel 3).

2.1 Memetik, Memes und Bild-Makros

Das Konzept der »Meme« erschien zum ersten Mal im Werk »Das egoistische Gen« des Evolutionsbiologen Richard Dawkins ([1976] 2006), der Meme[7] als kulturelle Informationseinheiten analog zu Genen als biologische Informationseinheiten beschreibt. Von da an gewann die Theorie der Memetik immer mehr an Bedeutung und wurde auf verschiedene Bereiche der Psychologie (Blackmore 1999, 2001) und auf Arbeiten zur Ökonomie (Breitenstein 2002), zum Marketing (Renker 2008) und zum Web 2.0 übertragen (u.a. Moskopp-Heller 2013). Dawkins Gedanke beruht auf der Darwinistischen Evolutionstheorie und geht davon aus, dass nicht nur Gene per Replikation weitergegeben und verbreitet werden, sondern auch Teile der menschlichen Kultur. Meme sind unter anderem:

> »Melodien, Gedanken, Schlagworte, Kleidermoden, die Art, Töpfe zu machen oder Bögen zu bauen. So wie Gene sich im Genpool vermehren […] verbreiten sich Meme im Mempool, indem sie von Gehirn zu Gehirn überspringen, vermittelt durch einen Prozeß, den man im weitesten Sinn als Imitation bezeichnen kann.« (Dawkins [1976] 2006: 321)

Diese diversen kulturellen Einheiten verbreiten sich, dem Prinzip der natürlichen Auslese folgend, von Gehirn zu Gehirn weiter (Dawkins [1976] 2006: 324;Blackmore 2003: 4). Zu einem erfolgreichen Replikationsprozess müssen also bestimmte Eigenschaften wie »Langlebigkeit, Fruchtbarkeit und Wiedergabetreue" (Dawkins [1976] 2006: 324) erfüllt sein. Mit dem Aufkommen und der immer stärkeren Nutzung des Internets wurde eine neue Grundlage zur Produktion und Verteilung geschaffen, da durch die technischen Verbreitungsmöglichkeiten Meme global und mit vergleichbar wenig Aufwand kopiert und weiterverbreitet werden können – die einzige Voraussetzung ist eine Internetverbindung (Blackmore 1999: 341).

Memes sind demnach Internetphänomene, eine Gruppe digitaler Einheiten oder »kulturelle[r] Informationseinheiten« (Wenz 2016: 194), die über das Internet und darin über verschiedene Kommunikationsformen viral verbreitet, imitiert und/oder verändert werden und gemeinsame Eigenschaften in (meist humorvollen) Inhalten und Formen aufweisen (Moskopp-Heller 2013; Shif-

7 Dawkins verwendet *Mem* im Singular, *Meme* im Plural. Wenn in dieser Arbeit von (Internet-)*Memes* die Rede ist, so geschieht dies in Anlehnung an die diesbezüglich etablierten englischen Begriffe *Meme* (Sg.) und *Memes* (Pl.).

man 2014: 14, 46; Wenz 2016).[8] In dieser offenen Definition umfassen sie ganz unterschiedliche Inhalte wie Videos, Lieder, Bilder, Sprüche oder Bild-Makros (Knobel/Lankshear 2007: 208f.; Shifman 2012; Wenz 2016). Trotz ihrer Viralität und Popularität haben Internet-Memes bisher wenig wissenschaftliche Beachtung erfahren, wie es auch Miltner (2011: 7) feststellt: »Despite their position as a hallmark of participatory culture […] Internet memes in general [...] have been largely ignored in academia«. Im Laufe der letzten Jahre wurden diese interdisziplinären Untersuchungsobjekte jedoch in einigen Fachrichtungen mit ihren spezifischen Ansätzen und Methoden betrachtet.

Kultur- und sozialwissenschaftliche Arbeiten legen den Fokus auf die Herkunft und Entwicklung sowie die verschiedenen Formen von Online-Memes und heben ihre Bedeutung als kulturelle Praktiken, als »a prism for understanding certain aspects of contemporary culture« (Shifman 2013: 363) hervor (u.a. Knobel/Lankshear 2007; Shifman/Thelwall 2009; Burroughs 2013; Moskopp/Heller 2013; Shifman 2013, 2014). Als solche greifen Memes den allgemeinen Diskurs der Öffentlichkeit bezüglich politischer oder gesellschaftlicher Vorkommnisse auf und stellen eine »dimension of cultural production and transmission« (Knobel/Lankshear 2007: 199) dar.[9] Dabei bedienen sich ProduzentInnen *intertextueller* Verfahren, um aktuelle oder politische Ereignisse zu kommentieren oder alltägliche, lustige Situationen humorvoll darzustellen (Burroughs 2013; Moskopp/Heller 2013; Shifman 2014; Wenz 2016) So identifizieren Knobel/Lanskhear (2007: 213) in einer quantitativen Studie drei Eigenschaften erfolgreicher und langlebiger Memes: Humor als Schlüsselkomponente, Intertextualität »to a host of popular culture events, artifacts and practices« sowie ungewöhnliche Nebeneinanderstellungen *(anomalous juxtapositions)* der Elemente und Inhalte.

Im Gegensatz zu dieser recht unspezifischen, weiten Auffassung von Memes sind *Bild-Makros* oder *image macros* als eine frühe und populäre Form von Internet-Memes klar definiert. Sie bestehen aus einem Bild wie einer Zeichnung oder einer Fotografie, das in Kombination mit (mindestens) einem Schrifttext auf einer gemeinsamen Sehfläche angelegt wird.[10] Dabei weisen sie verschie-

8 Moskopp-Heller (2013) und Shifman (2013, 2014) zeigen, dass es dabei Abgrenzungsschwierigkeiten gibt. Aufgrund von Ungenauigkeit kritisiert Osterroth (2015: 8) die Terminologie »viral im Internet verbreiten« und verwendet stattdessen die Formulierung »kollektive (oft hyperbolisierte) Semiose«. Dieser Ansicht wird hier nicht gefolgt, da in allen Arbeiten zu Internet-Memes das Kriterium der Viralität ein zentraler Aspekt ist.

9 So betrachtet Burroughs (2013) aus soziologischer Perspektive Obama-Memes anlässlich der Wahl 2012. Rintel (2013) führt ähnliche Untersuchungen zu *crisis memes* als »ghoulish and satirical posts that spread through social media concurrently with serious journalistic reportage« durch. Dabei zeigt er auf, wie sie thematische und strukturelle Vorlagen erfolgreicher Online-Memes aufnehmen und auf aktuelle Krisen zugeschnitten werden.

10 Siehe Kapitel 4.2.1 zum Begriff der Sehfläche.

dene festgelegte Formen und Konventionen auf (vgl. Osterroth 2015; Wenz 2016). Ihren Ursprung haben die meisten Memes und Bild-Makros auf Internetseiten wie *4chan* oder *9GAG* und verbreiten sich davon ausgehend im Social Web (Moskopp-Heller 2013; Wenz 2016).[11]

Während sich soziologische Arbeiten hauptsächlich auf die kulturelle Rolle von Memes konzentrieren, nehmen linguistische Arbeiten diese Ergebnisse auf und stellen das Produkt selbst stärker in den Vordergrund. So werden in qualitativen Untersuchungen überwiegend Bild-Makros als *Sprache-Bild-Texte* betrachtet, auch wenn diese meist nicht als solche bezeichnet, sondern vereinfachend unter dem Oberbegriff der Memes gefasst werden.[12] Im Fokus stehen dabei die Multimodalität bzw. die Text-Bild-Relation und die darüber geschaffenen Prozesse der Intertextualität, Intermedialität und Interikonizität (u.a. Opiłowski 2013b; Rintel 2013; Macé 2014; Osterroth 2015; Friedrich 2015; Wenz 2016). Während zwar Multimodalität als konstituierendes Merkmal von Bild-Makros somit stets erwähnt wird, wurde sie sowie die darüber geschaffenen Verfahren in den wenigen qualitativen Analysen bisher lediglich ausschnitthaft und teils verallgemeinernd beschrieben sowie kaum systematisch betrachtet.

2.2 Bild-Makros als multimodale Kommunikate

Obwohl im vorausgegangenen Kapitel mehrfach auf die *Multimodalität* von Bild-Makros durch die Kombination der beiden »Kommunikatteile« (Müller 2012: 25) *Text* und *Bild* verwiesen wurde, existieren innerhalb der multimodalen Medienforschung bezüglich der drei Begriffe kaum vereinheitlichte Terminologien bzw. diesbezüglich jeweils unterschiedliche Verständnisse (vgl. Siever 2015: 204). Dies erschwert nicht nur die Beschäftigung mit diesem Themenfeld, sondern macht zudem eine kursorische Betrachtung und Definition der drei zentralen Aspekte hinsichtlich der Verwendung in dieser Arbeit notwendig.

Es erscheint kritikwürdig, dass ein solch präsenter Begriff wie der der *(Multi)Modalität* kaum definiert und reflektiert wird (vgl. Bucher 2010, 2012a) –

11 Siehe dazu Kapitel 2.3.

12 Damit folgen sie dem umgangssprachlichen Verständnis, in dem Bild-Makros hauptsächlich unter der Bezeichnung *Memes* bekannt sind. In nicht-wissenschaftlichen Kontexten hingegen wie auf Internet-Seiten wird diese Unterscheidung getroffen und Bild-Makros von Memes abgegrenzt (vgl. Internet-Hypes 2016). Daher ist die in wissenschaftlichen Publikationen meist nicht erfolgte und nicht terminologisch thematisierte Differenzierung zu kritisieren, da die Bezeichnung »Bild-Makro« oftmals keine Erwähnung findet und stattdessen pauschalisierte Aussagen wie »Internet-Meme sind Sprache-Bild-Texte« (Osterroth 2015: 8; siehe auch Antos/Opiłowski 2014: 29) getroffen werden.

insbesondere aufgrund seiner Mehrfachbesetzung als grammatische Kategorie (u.a. Helbig/Buscha 2011), seinem Gebrauch in der multimodalen Gesprochene-Sprache-Forschung (u.a. Stukenbrock 2010, 2015; Fricke 2012; Müller 2013) und seiner heterogenen Verwendung selbst innerhalb der Medienforschung.[13] Unter Multimodalität wird hier die Verbindung verschiedener semiotischer Ressourcen verstanden, die »Kopräsenz und wechselseitige Verknüpfung mehrerer Zeichenmodalitäten […] in einem Gesamttext« (Stöckl 2011: 47; vgl. Meier/Sommer 2012: 100). Multimodalität drückt sich somit »in erster Linie als semiotische Manifestation und Interaktion von zentralen und peripheren Zeichenmodalitäten wie Sprache, Bild, Grafik, Farbe oder Schriftarten im massenmedialen Text« aus (Antos/Opiłowski 2014: 22). Dieses Verständnis entspricht damit dem Großteil der medienlinguistischen Arbeiten zur Multimodalität (u.a. Schneider/Stöckl 2011: 24-28; Stöckl 2011; Bucher 2012a; Antos/Opiłowski 2014; Siever 2015).[14]

Stöckl (2011) und Antos/Opiłowski (2014) sprechen in den o.g. Definitionen von *(multimodalen) Texten*.[15] Die Verwendung dieses Textbegriffes erscheint aus mehreren Gründen problematisch, weshalb in dieser Arbeit die Bezeichnung des *(multimodalen) Kommunikats* in Anlehnung an Adamzik (2002: 174), Diekmannshenke (2011: 162) und Siever (2015) bevorzugt wird. Zum einen resultiert ein solcher Textbegriff aus dem erweiterten, um semiotische Aspekte angereicherten Textverständnis der Textlinguistik als Reaktion auf die veränderten Kommunikationsbedingungen (Fix et al. 2002). Dieser weicht jedoch nicht nur vom klassischen Textverständnis ab, sondern lässt auch Fragen nach der Grenze und Handhabbarkeit dieser weiten Betrachtungsweise

13 Wie Kress (2009: 54) feststellt, ist *multimodality* »not a theory even though it is often used as if it were. The term maps a domain of inquiry«. Der Begriff wurde von den Sozialsemiotikern Kress und van Leeuwen (1996, 2001: 21) geprägt, die *modes* als »semiotic resources which allow the simultaneous realization of discourses and types of (inter)action« auffassen. Dabei wird *mode* recht vage als allgemein bedeutungsschaffende Ressource, als »socially shared and culturally given resource for making meaning« (Kress 2009: 54), verstanden.

14 Im Gegensatz dazu bezeichnet *Multimodalität* im technisch orientierten Medienverständnis die Ansprache verschiedener Sinnesmodalitäten in Abgrenzung zu *Multimedialität* als Gebrauch verschiedener Medien und *Multicodalität* als die Verwendung unterschiedlicher Kodierungsformen (u.a. Weidenmann 1997; Dölling 2001; Hess-Lüttich 2001; Viererbe 2010; Marx/Weidacher 2014: 52). Im Sinne von Kress/van Leeuwen (1996: 41, 2001) beinhaltet der Begriff hingegen die Annahme, dass jede Kommunikation, ob Sprache, Bild oder Text, *in sich selbst* multimodal ist und sie hat Ausdruck in der viel zitierten Feststellung »all texts are multimodal« (Kress/van Leeuwen 1998: 186) gefunden. Dieses Verständnis ist für die Analyse multimodaler Medienkommunikation jedoch zu weit gefasst und geht mit elementaren Abgrenzungsschwierigkeiten einher.

15 Viel verwendete Begriffe sind auch *semiotischer/multimodaler Gesamttext* (u.a. Doelker 2006: 61ff.; Stöckl 2006: 24; Klemm/Stöckl 2011: 9; Schneider/Stöckl 2011: 10; Stöckl 2011: 45) oder *Sprache-Bild-Text* (u.a. Sandig 2000: 4; Stöckl 2004a, 2011: 58; Klemm/Stöckl 2011: 12; Opiłowski 2013a: 218; Osterroth 2015).

aufkommen (vgl. Müller 2012: 22).[16] Zum anderen entstehen terminologische Abgrenzungsschwierigkeiten hinsichtlich des Kommunikatteils des Schriftzuges innerhalb des Bild-Makros, welcher ebenfalls einen Text im engeren Sinne darstellt: Demnach läge ein definitorische und methodische Ungenauigkeiten mit sich bringender ›Text im Text‹ vor (vgl. Siever 2015: 252f.) und bei der Analyse müsste immer definiert werden, ob vom Sprach-Text, dem Bild-Text oder dem Sprach-Bild-Text (Große 2011: 32f.) gesprochen wird (vgl. Bateman 2014: 13f.).

Auch für die Betrachtung des bisher als *Text* bezeichneten Schriftzuges im Bild-Makro[17] erscheint aufgrund der unterschiedlich weiten Auffassungen eine Einordnung dieser Texte im Sinne eines engeren Textverständnisses vonnöten, das zugleich auf Texte in multimodalen Zusammenhängen anwendbar ist. Wie bereits Schmitz (1997: 136f.) feststellt, sind Texte in multimedialen Umgebungen nicht-kohärente »Textbrocken« und damit keine Texte im Sinn der frühen Textlinguistik als Abfolge von kohärenten, miteinander verknüpften Sätzen (Helbig 1986: 158f.). Zur Beschreibung solcher *fragmentarischer Sätze* (Wetzchewald 2012: 112) eignet sich das Konzept der *kleinen Texte* nach Hausendorf (2009), mit dem in Verbindung mit einem Bild stehende, einzelne Wörter und Satzfragmente oder auch einzelne Sätze als Texte beschrieben werden können. *Kleine Texte,* wie sie auch Schmitz (2004: 100) als *Kurztexte* auf Plakaten, Flyern oder Postkarten identifiziert, zeichnen sich durch ihre räumliche Überschaubarkeit, fehlende Komplexität und einen geringen Umfang (ein Wort, wenige Wörter oder ein Satz) aus. Sie sind auf einen bestimmten Zweck bezogen, voraussagbar bzw. vorgeprägt und sprachlich unaufwendig gestaltet (Hausendorf 2009: 6f.).[18]

Solch eine Beschränkung ist auch für das *Bild* als zweiten Bestandteil eines Bild-Makros notwendig, das per se nicht primärer Untersuchungsgegenstand der Linguistik ist, jedoch im Zuge der Visualisierung der Medienkommunika-

16 Diese Idee des erweiterten Textbegriffes hat einige Beachtung erfahren und wurde u.a. von Ehlich (2005), Fix (2009a, b) sowie von Eckkrammer/Held (2006) und Stöckl (2006, 2012b) zur Entwicklung der Textsemiotik bzw. der multimodalen Textanalyse aufgegriffen. In dieser werden die Textualitätskriterien (vgl. Sandig 2000; Adamzik 2004) wie insbesondere Textfunktion und Kohärenz bzw. Kohäsion auf multimodale Texte angewendet (Stöckl 2004a: 96ff; Große 2011; Osterroth 2015). Siehe dazu auch die Kapitel 4.2.1 und 5.

17 Die terminologische Bandbreite zur Bezeichnung eines Schriftzuges innerhalb multimodaler Umgebungen reicht von *Text* und *Schrift* (Schmitz 1997), *Wortlaut* (Schmitz 2004: 84) über *Schrifttext* und *Schriftzeichen* (Wenz 2016) bis hin zur *Sprache* (Stöckl 2011) als übergreifendem Terminus.

18 Diese Begrenzung bringt nicht nur terminologische Klarheit mit sich, sie ermöglicht es zudem, die Eigenschaften von sprachlichen Texten für die Analyse nutzbar zu machen (vgl. Kapitel 5). Im Folgenden werden die Bezeichnungen *Schriftzug, Schrift* und *Text* in Bezug auf Bild-Makros synonym verwendet.

tion steigende Beachtung erfahren hat. Das Verständnis von Bildern ist innerhalb der Bildwissenschaften und *Visual Culture* nicht weniger komplex als das Textverständnis und die Bildanalyse ist zu einer eigenen Fachdisziplin geworden (u.a. Sachs-Hombach 2005, 2006; Doelker 2006; Schulz 2009). Aufgrund der unterschiedlichen Natur von Bildern wirft Mitchell (1990) die Frage »Was ist ein Bild?« auf und unterscheidet davon ausgehend die fünf Arten grafisch, optisch, perzeptuell, geistig und sprachlich. Davon ausgehend beruhen Bild-Makros im Sinne eines engen Bildbegriffs auf *grafischen Bildern* (Mitchell 1990: 20) als visuell wahrnehmbare Artefakte, wobei sich diese Arbeit auf *statische* Bilder beschränkt (vgl. Stöckl 2004a: 91).[19]

Bild-Makros sind also multimodale Kommunikate, bestehend aus den beiden mit verschiedenen Zeichenressourcen realisierten Kommunikatteilen Text und Bild auf einer Sehfläche. Wie diese in konkreten Fällen zusammenspielen und zur Bedeutung eines Bild-Makros beitragen, gilt es in empirischen Analysen zu untersuchen.

2.3 Bild-Makros im Social Web

Wie bereits in Kapitel 2.1 erwähnt, werden Bild-Makros in diversen kommunikativen Kontexten des Social Web veröffentlicht und über verschiedene Verbreitungswege mit anderen KommunikationsteilnehmerInnen geteilt. Dafür stellt das Web 2.0 mehrere Kommunikationswege und -formen bereit, die die Partizipation und Vernetzung der NutzerInnen durch komplexe interne Strukturen erfordern und zugleich herstellen (vgl. u.a. Dürscheid 2005; Livingstone 2008; Zerfaß/Welker/Schmidt 2008; Androutsopoulos 2010: 421, 426; Bedijs/Heyder 2012; Runkehl 2012: 14f.; Eisenlauer 2014a,b).[20]

Eine solche Plattform für die Verbreitung von Bild-Makros bietet auch *Facebook* als »soziales Netzwerk, das Menschen mit ihren Freunden, Arbeitskol-

19 In Bezug auf Bild-Makros werden im Folgenden auch die Begriffe *Bild* und *Foto* synonym verwendet. Zu einer tiefergehenden kunstwissenschaftlichen Betrachtung von Bildern siehe u.a. Gombrich (1960) und Panofsky (1978). Auf theoretische Ausführungen zu Text-Bild-Relationen wird an dieser Stelle verzichtet, da eine am Untersuchungsmaterial durchgeführte Analyse zielführender erscheint (dazu siehe Kapitel 5).

20 Dieser Aspekt der Vernetzung ist ein wichtiges Kriterium des Web 2.0 (Runkehl 2012: 9): Anstatt der linearen Kommunikation des Web 1.0 sind nun Partizipation, dynamische Vernetzung der KommunikationsteilnehmerInnen und umfassende Infrastrukturen Merkmale des Web 2.0, die unter anderem die Entwicklung und Funktionsweise sozialer Netzwerke wie Facebook beeinflusst haben (u.a. Stanoevska-Slabeva 2008; Androutsopoulos 2010: 421, 426; Runkehl 2012: 9-14; Marx/Weidacher 2014: 66). Zu den Merkmalen und Funktionsweisen Sozialer Netzwerke siehe Boyd/Ellison (2008) und Boyd (2011), zu einer Begriffsdifferenzierung zwischen Web 2.0 und Social Web Schmidt (2008: 21f.), die im Folgenden jedoch nicht vorgenommen wird (vgl. Bedijs/Heyder 2012: 9).

legen, Kommilitonen und anderen Mitmenschen verbindet« (facebook.com). Diese Vernetzung, die Kommunikation mit Familie, FreundInnen und Bekannten, wird gemeinhin als Hauptkommunikationsanlass gesehen und kann über private Gespräche, in Gruppen und auf Gemeinschaftsseiten erfolgen. In diesen Interaktionen, die durch Facebook als eine mehrere Kommunikationsformen integrierende Plattform ermöglicht werden, spielen zudem verschiedene, die Kommunikation und Interaktion beeinflussende soziale Prozesse wie Selbstdarstellung, »Identitäts- und Beziehungsmanagement« (Dürscheid/Brommer 2012: 286) und *facework* (Goffman 1975) eine große Rolle (vgl. u.a. Thimm 2000; Livingstone 2008; Papacharissi 2011, darin insb. Boyd 2011; Bedijs/Heyder 2012; Bedijs/Held/Maaß 2014; Locher/Bolander 2014). Dadurch wird das soziale Netzwerk zu einem »Identitätsmarkt […], zu einem Ort, an dem jeder Nutzer in Relation zu den anderen Nutzern im Gruppengefüge steht und sich in diesem Gefüge selbst ›darstellt‹« (Dürscheid/Brommer 2012: 286), so u.a. durch den Beitritt von Interessensgruppen oder Gemeinschaften.[21] Diese Selbstdarstellung der TeilnehmerInnen in verschiedenen Interaktionsformen stellen Bedijs/Held/Maaß (2014: 11) als »a key feature of Social Media« heraus:

> »Users develop a perception of their identity […] on everyday individual contribution, every shared piece of context and every comment on contributions and contents provided by other users. It becomes clear that mutual perception plays a significant role in Social Media.« (Bedijs/Held/Maaß 2014: 10)

Der Annahme von Bedijs/Held/Maaß (2014), dass diese Prozesse hauptsächlich durch Sprache bzw. sprachliche Handlungen vollzogen werden, steht die Tatsache gegenüber, dass solche Interaktionen – und mithin auch die damit verbundenen Prozesse – nicht nur verbal, sondern auch über Bilder und diverse multimodale Inhalte stattfinden: Multimodalität bzw. die Integration von Bildern und Kommunikaten wird gemeinhin als ein zentrales Merkmal der Kommunikation im Social Web gesehen (u.a. Dürscheid/Brommer 2012: 291; Jucker/Dürscheid 2012; Lobinger 2012: 160; Eisenlauer 2014a; Müller 2012; Siever 2015; Wenz 2016). Im Zuge derer haben sich verschiedene Bildpraktiken wie das Erstellen und Veröffentlichen von Fotos bzw. Selfies in Sozialen Netzwerken als beliebte Mittel zur Identitätsformation und Imagekonstruk-

21 Dürscheid/Brommer (2012) werfen die Frage »Facebook – eine Bühne der Selbstdarstellung?« auf und beziehen sich damit, wenn auch nicht explizit, auf die Annahmen von Goffman (1959). Demnach spielt die Selbstdarstellung durch die gezielte Auswahl der von sich preisgegebenen Informationen mittels Statusmeldungen und Kommentieren von Inhalten wie Bildern eine bedeutende Rolle (vgl. Goffman 1959: 17).

tion herausgebildet (u.a. Erdmann 2009; Meier 2009; Placencia/Lower 2013; Autenrieth 2014, 2015; Authenrieth/Neumann-Braun 2016).

Neben dem Posten solcher verbalen und bildlichen Inhalte können die NutzerInnen auf diese Posts in Form verschiedener, teils Facebook-spezifischer Interaktionsmittel – wie Liken, Teilen und Verlinken *(Automated Text Actions)* sowie Kommentieren und Antworten (*Creative Text Actions,* Eisenlauer 2014b: 78f.) – reagieren und sie dadurch für ihre FreundInnen öffentlich machen.[22] Diese interaktive Anschluss- bzw. Folgekommunikation ermöglicht es, den multimodalen Inhalt mit anderen KommunikationspartnerInnen zu teilen, darüber zu kommunizieren und Anerkennung oder Unterstützung auszudrücken (vgl. Placencia/Lower 2013; Bedijs 2014: 138; Eisenlauer 2014a,b). Somit sind auch Bild-Makros in Sozialen Netzwerken wie Facebook oftmals »the means through which users/members interact with each other« (Miltner 2011: 14), die »social functions like establishing in-group boundaries« erfüllen und »for the purpose of interpersonal communication and emotional expression« (Miltner 2011: 7) geschaffen und geteilt werden.

Dieser Präsenz und Relevanz solcher Kommunikate, die auch als »multimodale Kommunikationspraxen«[23] (Müller 2012: 24) im Social Web bezeichnet werden, steht jedoch ein Mangel an empirischer, linguistischer Forschung bezüglich Form, Auftreten und Funktionen dieser Inhalte im Social Web gegenüber (vgl. Klemm/Stöckl 2011: 16; Müller 2012), da sie nur begrenzt mit Fotopraktiken wie Selfies verglichen und beschrieben werden können: Während Selfies die handelnde Person selbst darstellen und somit zu ihrer Identitätskonstruktion beitragen, sind Bild-Makros meist nicht selbst erstellt und der Fokus liegt vielmehr auf der Interaktion mit diesen Kommunikaten.

22 Die Begriffe *Freund* und *Freundin* werden hier und im Folgenden für die Personen aus der Freundesliste auf Facebook verwendet (vgl. Dürscheid/Brommer 2013).

23 Die Betrachtung sprachlicher, kommunikativer und sozialer Praktiken in der Interaktion, auch in den Medien, hat in jüngerer Zeit verstärkt Aufmerksamkeit erfahren (u.a. Arens/Torres Cajo 2016; Deppermann/Feilke/Linke 2016a, darin u.a. Androutsopoulos 2016; Beißwenger 2016). Orientiert wird sich dabei an dem soziologischen Praxiskonzept (u.a. Bourdieu 1976; Schatzki 1996; Reckwitz 2003, 2004). In diesem wird soziale Praxis als »temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings« (Reckwitz 2004: 43) beschrieben, der im Rückgriff auf Routinen und spezifischem Wissen der Akteure immer wieder neu hervorgebracht wird (Torres Cajo/Arens 2016: 10f.). Im Folgenden werden Praktiken in Anlehnung an die Differenzierung von Deppermann/Feilke/Linke (2016b: 13f.) sowohl als »semiotische, interaktive Großformen des Sprachgebrauchs« in einem makrostrukturell-gattungstheoretischen als auch als »kontextbezogene Einsatzroutinen von beobachtbaren, formbezogenen beschreibbaren Ressourcen« in einem mikrostrukturell-konversationsanalytischen Praktikenbegriff verstanden.

2.4 Zwischenfazit

Die Visualisierung und Multimodalisierung der Medienkommunikation – insbesondere durch die Entwicklung des Internets und des Web 2.0 – haben zu einem Wandel der massenmedialen und interpersonalen Kommunikation geführt, aus der auch Bild-Makros als multimodale Kommunikate resultieren. In der Definition als Text und Bild auf einer Sehfläche weisen diese eine prinzipiell festgelegte Form auf und verkörpern als Untergruppe von Internet-Memes deren Eigenschaft der Intertextualität zur Darstellung aktueller, politischer oder alltäglicher Zusammenhänge auf eine meist humorvolle Weise. Bisherige Arbeiten stellen zentrale Ergebnisse zur Popularität und der (kulturellen) Bedeutung von Memes und Bild-Makros in der Medienkommunikation heraus und liefern erste Ansätze zur linguistischen Analyse dieser multimodalen Kommunikate als Sprache-Bild-Texte, während systematische, detaillierte und empirische Analysen zu Text-Bild-Zusammenhängen in Bild-Makros bisher noch nicht vorliegen.

Als solche Kommunikate stehen Bild-Makros im Internet zudem nicht isoliert, sondern sind in verschiedene mediale Kontexte wie die Facebook-Interaktion eingebettet, in der sie eine Vielzahl an RezipientInnen erreichen und durch Teilen und Kommentieren viral verbreitet werden. Im Anschluss daran stellt sich die Frage nach der Rolle dieser Kommunikate im Social Web, erweitern sie doch die Vernetzung über Facebook um die Verbreitung multimodaler, meist unterhaltender Inhalte, auf die die RezipientInnen direkt reagieren und die sie somit interaktiv mit InteraktionspartnerInnen aushandeln können.[24] Eine solche Betrachtung von Bild-Makros im direkten kommunikativen Umfeld und ihrer Verwendung in spezifischen kommunikativen Kontexten wie der Facebook-Interaktion sowie die Verarbeitung, Aushandlung und Aneignung dieser multimodalen Kommunikate seitens der NutzerInnen bleiben trotz des Hinweises, dass Bild-Makros im Social Web verbreitet werden (vgl. Wenz 2016), abgesehen von Arens (2016), bislang ein Forschungsdesiderat.

24 Zum Bergriff der (interaktiven) Aushandlung siehe Kapitel 4.2.2.

3 Datenmaterial

Das Auftreten von Bild-Makros im sozialen Netzwerk Facebook[25] ermöglicht eine Betrachtung dieser präsenten und viel rezipierten Kommunikate in ihrer spezifischen Verwendung, dem kommunikativen Umfeld (vgl. Diekmannshenke/Klemm/Stöckl 2011; Klemm/Stöckl 2011), das auch die (sprachlichen) Folgehandlungen im Anschluss an diese Kommunikate mit einschließt. Vor diesem Hintergrund besteht das Korpus dieser Arbeit aus authentischen, nicht eigens für den Forschungszweck konzipierten Daten (Deppermann 2008a: 11). Zur Reduktion der Datenmenge und zur Gewährleistung von Vergleichbarkeit wurde dabei zum einen eine gezielte Auswahl der untersuchten Facebook-Seiten vorgenommen und zum anderen wurden die Bild-Makros und die dazugehörigen Kommentare nach bestimmten, vergleichbaren Kriterien ausgewählt und erhoben (vgl. Flick 2007: 487ff.; Cropley 2011).

3.1 Funktionsweise und Auswahl der Facebook-Seiten

Facebook vereint verschiedene Interaktionsmöglichkeiten (Dürscheid/Brommer 2012: 280ff.), in denen Bild-Makros auftreten. Diese Arbeit beschränkt sich dabei auf öffentlich zugängliche Facebook-Gemeinschaftsseiten, die »geliked« (und damit abonniert) werden können und meist thematisch beschränkt sind. Zu ihrer Popularität tragen die von den Seiten geposteten und von den AbonnentInnen wahrgenommenen und mittels Kommentaren und Likes aktiv rezipierten Inhalte bei. Dieser Prozess läuft technisch bedingt in einer festgelegten Reihenfolge ab: Postet die Seite einen Beitrag, ist dieser auf der Startseite des/der Rezipienten/in und beim (manuellen) Aufruf der Seite zu sehen. Bei beiden gibt es die Möglichkeiten, den Post über den Gefällt mir-Button zu »Liken« und ihn zu kommentieren. Kommentare werden in einer »technisch

25 Mit 1,6 Milliarden weltweiter NutzerInnen und 28 Millionen innerhalb Deutschlands (Allfacebook 2016) kommt Facebook als populärer Kommunikationsplattform eine große Bedeutung in der medialen (Alltags-)Kommunikation zu. Besonders unter Jugendlichen ist die Nutzung stark ausgeprägt: Die JIM-Studie (2015: 40) zeigt, dass Facebook nach WhatsApp bei Jugendlichen die wichtigste Online-Community ist.

organisierten Sequenzierung« (Storrer 2001: 7) nach ihrer zeitlichen Erstellung in die Menge aller Kommentare zu diesem Beitrag eingeordnet. Hoch frequent ist dabei zudem die Verlinkung eines Freundes oder einer Freundin aus der eigenen Freundesliste: Bei der Eingabe des Namens in das Kommentarfeld stellt Facebook automatisch eine hypertextuelle Verknüpfung her (vgl. Storrer 2000) und die verlinkte Person wird per Benachrichtigung in seinem/ihrem Facebook-Account bzw. bei der Nutzung der App auf dem Smartphone darüber informiert. Beim Klick auf die Benachrichtigung wird sie direkt zum Kommentar geleitet und hat die Möglichkeiten, nicht zu reagieren, den Beitrag/Kommentar zu liken und/oder den Beitrag/Kommentar über die Antworten-Funktion schnell und unkompliziert zu beantworten. Bei einer Aktion wird der/die ursprünglich Kommentierende wiederum benachrichtigt.

Das Posten von Beiträgen seitens der SeitenbetreiberInnen und die Reaktionen der RezipientInnen darauf sind eine mögliche *Kommunikationsform* (Holly 1996, 1997; Dürscheid 2005) innerhalb des Netzwerkes Facebook (vgl. Dürscheid/Brommer 2012: 280ff.).[26] Durch die Kombination verschiedener Zeichentypen wie Schriftzeichen, Bildsymbolzeichen oder Tonzeichen in Form von Texten, Bildern, Videos oder Emoticons ist der Zeichentyp multimodal codiert (vgl. Holly 1996: 11). Die Kommunikationsrichtung ist dialogisch angelegt und aufgrund der beschriebenen Funktionsweise hauptsächlich als *one-to-many* zu bezeichnen, da ein von der Seite geposteter Inhalt die Gesamtheit der AbonnentInnen erreicht. Auch die von NutzerInnen verfassten Beiträge sind, trotz der durch die Verlinkung einer Person konzeptionell *one-to-one* angelegten Beiträge, wiederum für alle sichtbar. Durch den Kommunikationsort im Internet sind die Interagierenden räumlich getrennt, es findet also »Distanzkommunikation« (Dürscheid 2005: 6) wie beim Chat oder Instant Messaging statt (vgl. Storrer 2001; Spitzmüller 2009: 96f.). Die Kommunikation kann sowohl »quasi-synchron« (Dürscheid 2003b: 9) ablaufen, wenn die Kommunikationsteilnehmenden einen Post sofort sehen bzw. durch die Push-

26 Brinker (1985: 126) verwendete den Begriff *Kommunikationsform* bereits vor 20 Jahren und definiert sie als begründet von den jeweils »besondere[n] situative[n] Merkmale[n] der einzelnen Medien«. Als wesentliche Kriterien zu ihrer Bestimmung nennt Holly (1996: 11, 1997: 68) Zeichentyp, Kommunikationsrichtung, räumliche und zeitliche Struktur, Anzahl der Kommunikationsbeteiligten und Kapazität der Speicherung/Übertragung. Diese Einteilung nutzten u.a. auch Runkehl/Schlobinski/Siever (1998) zur Analyse von E-Mail-, Chat- und Newsgroup-Kommunikation oder Androutsopoulos/Schmidt (2001) zur Bestimmung der Kommunikationsform SMS. Mit Kommunikationsformen als »kommunikative Konstellationen, die über ein Hilfsmittel erst möglich gemacht werden« (Dürscheid 2005; vgl. Schmitz 2015a: 8f.), wird zudem der Aspekt der Mediatisierung – also die Annahme, dass Medien keine reinen Transportmittel sind, sondern durch die Übertragung »ihre medialen ›Spuren‹« (Schneider/Stöckl 2008: 22) am Übertragenden hinterlassen (Krämer 2000) – berücksichtigt.

Benachrichtigung direkt antworten, oder auch asynchron, wenn eine Reaktion (deutlich) zeitversetzt erfolgt und es zu einem »zeitlichen Phasenverzug« (Höflich 2003: 42) kommt.

Auch die beiden ausgewählten, populären Gemeinschaftsseiten »Studentenleben« und »StudyCheck« funktionieren nach diesem Prinzip. Ihre thematische Beschränkung liegt in dem Themenbereich des ›Studentenlebens‹, wodurch die geposteten Inhalte aus dem Universitätsalltag stammen und häufig mit (gesellschaftlichen) Klischees über Studierende spielen. Diese thematische Reduktion ist von Vorteil, da alle Inhalte nur aus einem, das Verständnis erleichternden Themenbereich stammen und ist zugleich notwendig, um Homogenität in der Interaktionsmodalität der Kommunikation zu gewährleisten: Nahezu alle geposteten Inhalte wie Bilder, Videos, grafisch aufwendig gestaltete Sprüche und Bild-Makros sind humorvolle Inhalte. Dies ist auf das Selbstverständnis beider Seiten als Unterhaltungsseiten zurückzuführen und in ihren Selbstdefinitionen ersichtlich. So beschreibt sich »Studentenleben« (177.821 Gefällt mir-Angaben, Stand August 2016) wie folgt:

> »Studentenleben ... weil´s nichts schöneres [sic!] gibt! Wir bringen Abwechslung in den ›stressigen‹ Studentenalltag, helfen dir abzuschalten und das Leben nicht ganz so ernst zu nehmen! Humor ist etwas wunderbares! [sic!] Nicht jeder kann über die gleichen Dinge lachen und trotzdem haben wir uns alle hier gefunden, um gemeinsam Spaß zu haben, denn Humor ist, wenn man trotzdem lacht! Tipps, Infos, Facts und die neusten Trends im Studium sind natürlich auch willkommen.« (Studentenleben 2016: o.S.)

Ganz ähnlich ist auch die Seite »StudyCheck« (148.985 Gefällt mir-Angaben, Stand August 2016) angelegt.

> »Alles was das Studentenherz begehrt: Lustige Bilder und skurrile Videos direkt aus Deiner Uni. Gemeinsam ist das Studentenleben einfach schöner!« (StudyCheck 2016: o.S.)

Aus diesen Selbstbeschreibungen ist neben der thematischen Reduktion und dem Fokus auf Unterhaltung auf einen zweiten relevanten Aspekt bei der Auswahl dieser beiden Seiten zu schließen: die begrenzte Teilnehmerkonstellation. Durch das Liken der Seite ist es wahrscheinlich, dass alle AbonnentInnen ein Interesse am Themenbereich des ›Studentenlebens‹ und den geposteten Inhalten haben. Auch wenn keine soziografischen Aussagen über die RezipientIn-

nen der Seiten getroffen werden können,[27] ist bei allen AbonnentInnen und Interagierenden ein gemeinsamer Wissensstand bzw. *common ground* (Clark 1996a,b; Stalnaker 2002) bezüglich des zentralen Themenbereiches ›Studieren‹ vorauszusetzen, der durch sein hohes Identifikationspotential eine Form von *Ingroup*-Kommunikation (Giles/Giles 2012) unter Studierenden ermöglicht.[28]

3.2 Auswahl und Erhebung der Bild-Makros und ihrer Kommentarverläufe

Nach der Bestimmung der Gemeinschaftsseiten wurde zudem eine Auswahl der Bild-Makros und dementsprechend auch ihrer Kommentarverläufe vorgenommen.[29] Berücksichtigt wurden dabei ausschließlich solche, die aus (mindestens) einem Schriftzug und (mindestens) einer Fotografie bestehen. Diese Reduktion auf die semiotischen Ressourcen Text und Foto ist notwendig, da Bild-Makros in ihrer allgemeinen Definition als Kombination von Text und Bild einen zu großen, nicht vergleichbaren Bereich umfassen. Zudem verfügen mit einem Schriftzug versehene Zeichnungen wie Comics, gezeichnete Personen, Tabellen oder Diagramme über andere semiotische Eigenschaften und weisen dadurch andere Text-Bild-Bezüge als die aus Schrift und Fotografie bestehenden Bild-Makros auf.

Neben dem Kriterium der formalen Gestaltung wurden nach dem Prinzip der Stichprobenauswahl (Bergmann 2011: 21) nur Bild-Makros samt Kommentaren erhoben sowie mehrfach auf einer Seite oder auf beiden Seiten gepostete nur einmal berücksichtigt.[30] Dabei wurde stets darauf geachtet, die Bild-Makros mindestens drei Tage nach ihrer Veröffentlichung zu erheben, um möglichst viele verfasste Kommentare zu erfassen.[31] Da allen Kriterien entsprechende Bild-Makros nur unregelmäßig gepostet werden, wurde der Er-

27 »For the analyst […] it is important to treat a user profile as an individual projection that does not allow us to draw any reliable inferences about the demographics of the real user who created this profile. […]. As analysts we do not have access to the real author, but only to the textual realities of the Inarrator or – to be more precise – of the identity she or he is constructing on the SNS [Social Network Site, Anm. K.A.]« (Jucker/Dürscheid 2012: 11; vgl. Boyd 2011).

28 Siehe zu dem Aspekt der mit *common ground* verbundenen Teilnehmerkonstellation Kapitel 6.

29 Zur Problematik der Korpuserstellung mit Internet-Daten siehe Marx/Weidacher (2014: Kapitel 1).

30 Aufgrund der großen Ähnlichkeit der beiden Seiten kommt es häufig zu thematischen und inhaltlichen Überschneidungen. Die Texte, die von dem/der SeitenbetreiberIn zu einem Post abgesetzt wurden, werden nicht berücksichtigt.

31 Ein Blick auf die Daten zeigt, dass ca. 80 % aller Kommentare zu einem Bild-Makro innerhalb der ersten zwei Tage nach Veröffentlichung erfolgen.

hebungszeitraum zur Zusammenstellung eines ausreichenden Korpus entsprechend groß angelegt. Die Datengrundlage dieser qualitativen und materialgeleiteten Arbeit bilden somit insgesamt 45 Bild-Makros mit ihren jeweiligen Kommentarverläufen, die insgesamt 22.174 Kommentare umfassen. Davon stammen 18 deutschsprachige Bild-Makros von der Seite »StudyCheck« mit insgesamt 8.101 Kommentaren und 27 von »Studentenleben« mit insgesamt 14.073 Kommentaren. Von diesen 27 der Seite »Studentenleben« sind 16 als gängige Praxis auf dieser Seite englischsprachig. Sie wurden mit erhoben, um ein repräsentatives Abbild der auf deutschsprachige AbonnentInnen zugeschnittenen geposteten Bild-Makros zu liefern.[32]

Dieses Material liefert einen Über- und Einblick in Konventionen und Interaktionsmuster auf beiden Seiten und ermöglicht eine Analyse sowohl der Bild-Makros als auch der Kommentare als ihrer interaktiven Aushandlung. Als methodische Prämissen stehen dabei vor allem die qualitative Ausrichtung, das enge, empirische Vorgehen anhand des Datenmaterials und die Entwicklung der Analysekategorien aus diesem Material im Vordergrund (Imo 2015a: 6f.).[33]

32 Die wenigen, auf Türkisch oder Bayerisch verfassten Kommentare werden nicht in der Analyse berücksichtigt, da sie von der Analytikerin nicht adäquat zu übersetzen sind.

33 Zu der vom Forschungsinteresse abhängigen Entscheidung zwischen quantitativen und qualitativen Methoden siehe Schlobinski (1996: Kapitel 1.3), Bergmann (2011) und Imo (2015a), zu qualitativen Analysen in der Medienforschung Ayaß (2011b).

4 Methodik(en)

Im Zuge des *pictorial turn* (Mitchell 1992) bzw. *iconic turn* (Boehm 1994)[34] hat die Linguistik nach und nach auf die Visualisierung und Multimodalisierung reagiert. Immer wieder wurde darauf verwiesen, dass sie als Disziplin in diesem Forschungsfeld unterrepräsentiert und »bilderblind« (Schmitz 2005a: 197) ist, da sie Sprache als zentralen Untersuchungsgegenstand lange Zeit isoliert, als »Sprache pur« (Holly 2009: 389), betrachtet und somit die Tatsache verkannt hat, dass diese stets in Kombination mit verschiedenen Zeichenressourcen auftritt (u.a. Ventola/Chales/Kaltenbacher 2004; Schmitz 2005a; Klemm/Stöckl 2011: 8). Entgegen dieser »topischen Klage« (Spitzmüller 2013: 59) entstanden in den letzten drei Jahrzehnten jedoch einige viel rezipierte Arbeiten zu Bildern und Text-Bild-Relationen, im deutschsprachigen Raum u.a. von Muckenhaupt (1986), Fix/Wellmann (2000), Stöckl (2004a) oder Wetzchewald (2012), im englischsprachigen insbesondere von Kress/van Leeuwen (1996, 2001), die die Verwendung von Bildern in sprachlichen Kontexten systematisch betrachtet haben.[35]

Diese Entwicklung vollzieht sich damit auch in der Erforschung der *computermediated communication* oder kurz *CMC* (Herring 1996: 1), in der zunehmend Ansätze entstehen, die die Multimodalität von Medienprodukten und die spezifischen Leistungen der beteiligten Zeichenmodalitäten unter Einbezug semiotischer Grundlagen stärker in den Vordergrund stellen (vgl. Schneider/Stöckl 2011: 10):

34 Beide Begriffe entstanden in Anlehnung an den von Rorty (1967) geprägten *linguistic turn* und sind insofern ambig, als sie sowohl eine durch die Präsenz von Bildern in der Alltagskultur geschaffene Wende vom Wort zum Bild identifizieren als auch diese Wende in der wissenschaftlichen Betrachtung fordern (Mitchell 1992, 1995; Boehm 1994). Zu einer neueren Reflexion siehe den Briefwechsel zwischen Mitchell (2007) und Boehm (2007).

35 Viel Beachtung haben vor allem Text-Bild-Relationen professionell gestalteter Inhalten erfahren (u.a. Schmitz 2003a, b, 2004; 2005b, 2006; zur Werbeforschung Stöckl 1997, 2008; zu einem Überblick Spitzmüller 2013: 134ff.). Die jüngere Entwicklung der Verbreitung zumeist von ›Laien‹ erstellten Bildern im Web 2.0 stellt die Linguistik jedoch vor neue Herausforderungen (Schmitz 2005a: 197; Siever 2015: 311).

»[…] it is relatively recent that the developments of the various possibilities of combining communication modes in the ›new‹ media, like the computer and the Internet, have forced scholars to think about the particular characteristics of these modes and the way they semiotically function and combine in the modern discourse worlds« (Ventola/Charles/Kaltenbacher 2004: Introduction).

Eine solche Betrachtungsweise wird in Anlehnung an den *pictorial turn* als *multimodaler Turn* (Bucher 2010: 41; 2012a: 51) oder als *multimodale Wende* (Spitzmüller 2013: 135; Bucher 2010: 42, 2012a: 54) bezeichnet, da die Multimodalisierung der Medienkommunikation unmittelbaren Einfluss auf die Gestaltung von Medienprodukten, Formaten, Gattungen und Kommunikationsformen hat, die somit wiederum Untersuchungsgegenstände der (Medien-)Linguistik sind. Im Zuge dieses sich zurzeit vollziehenden *multimodalen Turns* wird versucht, Multimodalität mit entsprechenden Methoden zu erfassen (vgl. Siever 2015: 304). Dabei stellt Multimodalität in den Medien durch ihre Schnittstelle zwischen Medienwissenschaft, Bildwissenschaft, Linguistik und Semiotik eine »Interdisziplin« (Stöckl 2004a: 11) dar, in der auch die medienlinguistische Betrachtung von Bild-Makros zu verorten ist (vgl. Klemm/Michel 2014).[36]

Bild-Makros als multimodale Kommunikate und ihre interaktive Aushandlung stellen somit methodische Herausforderungen für eine zwangsläufig interdisziplinär angelegte linguistische Betrachtung dar. Daher gilt es insbesondere, die »Gegenstandsangemessenheit« (Deppermann 2007: 2; Helfferich 2011: 26) potentieller Methodik(en) zu berücksichtigen, um geeignete Ansätze mit ihren spezifischen Herangehensweisen und Grundannahmen herauszufiltern, die für die Analyse der Daten notwendig sind und sie gegebenenfalls an das (mediale) Material anzupassen (vgl. auch Bergmann 2011).[37]

Die Besonderheit des Datenmaterials liegt dabei in der Zweiteilung eines Datums aus Bild-Makro und den Folgeäußerungen. Diese beiden Konstituenten erfordern verschiedene Analysemethoden, die es jedoch – entsprechend der kommunikativen Einheit dieser Bestandteile – gilt, in einem gemeinsamen

36 Gerade diese interdisziplinäre Betrachtung macht Bilder zugleich zu vielversprechenden Untersuchungsgegenständen unterschiedlicher Disziplinen wie der Soziologie, Psychologie, Kommunikations- und Medienwissenschaft, Sozialwissenschaft und auch der Linguistik. Dazu gibt der Sammelband des Netzwerks Bildphilosophie (2014) eine umfassende aktuelle Zusammenstellung von Hintergrundtheorien und bildanalytischen Methoden. Zur Einführung und einem Überblick siehe darin insbesondere Meier/Sachs-Hombach/Totzke (2014).

37 »Die Methodik muss in ihrer allgemeinen Form den wesentlichen, d.h. den universalen und konstitutiven Struktureigenschaften des Gegenstands entsprechen sowie in ihren spezifischen Anwendungen auf konkrete Phänomene an diese angepasst werden« (Deppermann 2007: 2).

Rahmen zu verorten (vgl. Stöckl 2006: 12). Daher sind verschiedene Aspekte zu berücksichtigen, denen bei der Auswahl geeigneter Methodiken Rechnung getragen werden muss. Durch die Verbreitung auf Facebook-Seiten sind Bild-Makros und ihre interaktive Aushandlung Inhalte, die aufgrund ihres Ursprungs in computervermittelter, internetbasierter Kommunikation zum Untersuchungsgegenstand der Medienlinguistik werden (Kapitel 4.1). Dabei zeigt eine erste Durchsicht des Korpus, dass sowohl Bild-Makros gewisse formale und semantische Regelhaftigkeiten als auch die Kommentare bestimmte wiederkehrende sprachliche Muster und kommunikative Verfahren aufzuweisen scheinen. Somit bedarf es zum einen eines Konzepts, das diese Regelhaftigkeiten zu erfassen vermag (Kapitel 4.2) sowie zum anderen jeweils geeigneter Methoden zur Analyse der Bild-Makros als statische, zweidimensionale Kommunikate (Kapitel 4.2.1) und zur Betrachtung der Anschlusskommunikation an diese Kommunikate in Form von dynamisch und interaktiv hergestellten, zeitlich strukturierten und sequenziell angeordneten Kommentaren (Kapitel 4.2.2). Für diese Aspekte wird jeweils eine geeignete Methode bestimmt, ihre Anwendung auf das Datenmaterial diskutiert und im Zwischenfazit zusammengeführt, in dem ein Integrationsversuch dieser Aspekte und Methoden zur Analyse von Bild-Makros und ihrer interaktiven Aushandlung entwickelt wird.

4.1 Die Medienlinguistik als methodischer Rahmen

Aufgrund der medialen Datengrundlage ist diese Arbeit zunächst übergreifend im Bereich der Medienlinguistik zu verorten. Sie bietet einen auf Medienkommunikation zugeschnittenen Rahmen für eine breit aufgestellte linguistische Erforschung medial vermittelter Kommunikation. Im Vordergrund stehen darin der Zusammenhang zwischen Sprache und Medien sowie der Einfluss der technischen und institutionellen Rahmenbedingungen – hier der Internetkommunikation und des Sozialen Netzwerks Facebook – auf den Sprachgebrauch in den Medien (Perrin 2006: 30; Schmitz 2015a; vgl. Dürscheid 2003a: 38). Da das Kommunikationsmedium Einfluss auf die innerhalb einzelner Kommunikations- bzw. Plattformen wie Facebook ohne großen Aufwand integrierbaren, verwendeten Zeichenmodalitäten nimmt, ist in einer medienlinguistischen Betrachtung zunehmend die Multimodalität als eine »Wesensbedingung moderner Medien« (Stöckl 2012a: 14) von Medieninhalten und ihre Integration in den medialen Kommunikationsprozess zu berücksichtigen.

In dieser weiten interdisziplinären Ausrichtung stellt die Medienlinguistik mehr einen »Sammelbegriff« (Androutsopoulos 2004: 1) für linguisti-

sche Ansätze als eine präzise Methodik dar, da sie verschiedene Methoden der empirischen Sprachwissenschaft mit Fragestellungen und Theorien der Medienwissenschaft verbindet (Perrin 2006: 33). So hat sich innerhalb der Medienlinguistik eine große Anzahl breit gefächerter Methoden der empirischen Sprachwissenschaft etabliert, die sich dem jeweiligen Untersuchungsgegenstand und -bereich anpassen (vgl. Androutsopoulos 2004: 5-8; Stöckl 2012a: 24-27). Dies ist unumgänglich, da Medieninhalte mit den drei ihnen inhärenten Komponenten der *Medienproduktion,* des *Medienprodukts* und der *Medienrezeption* ein weites Forschungsfeld bieten, in dem je nach Gegenstand und Fragestellung ganz unterschiedliche linguistische Methoden zum Einsatz kommen.[38]

In diesem potentiell so breit aufgestellten Gebiet haben das Medienprodukt und damit die sprachlich-stilistischen und semiotischen Strukturen medial vermittelter Botschaften, »diejenigen Merkmale des Sprachgebrauchs, die für das jeweils genutzte Medium in seinen speziellen Kommunikationsformen charakteristisch sind« (Schmitz 2015a: 12), die größte Aufmerksamkeit erfahren. Die »essentiell multimodale Natur moderner medial vermittelter Texte« (Stöckl 2012a: 29) wird dabei als eine der größten Herausforderungen gesehen (vgl. Dürscheid 2005; 2011: 91ff.; Stöckl 2012a: 19; vgl. Kapitel 2.2). Ähnlich der Medienproduktion (dazu siehe Perrin 2006; Dürscheid/Brommer/Wagner 2010) hat die Medienrezeption bisher weniger Beachtung gefunden und fällt teils in den Bereich der in der Kommunikationswissenschaft betriebenen empirischen Medienrezeptionsforschung. Die wenigen linguistischen rezeptionsorientierten Arbeiten liegen hauptsächlich von Bucher (2011a,b, 2012a,b; siehe auch Stöckl 2011) vor, der sich darin systematisch mit dem Lesen bzw. der Rezeption multimodaler Inhalte auseinandersetzt und die semiotischen Eigenschaften der beteiligten Zeichenressourcen sowie kognitive Fähigkeiten des Menschen mit einbezieht.

So betrachtet Bucher (2011a) Rezeption zugleich als (dynamische) Interaktion und schafft mit seinem Konzept des multimodalen Verstehens das Bindeglied zwischen Produktanalysen und Interaktion bzw. Rezeption. Er konstatiert, dass die Relationen zwischen verschiedenen Zeichenmodalitäten erst durch die Interaktion der Rezipierenden erzeugt werden: »Nicht Elemente eines Kommunikationsangebotes agieren miteinander, sondern der Rezipient agiert mit den Elementen eines Angebots auf der Basis seiner in dialogischen Kommunikationen erworbenen Interaktionskompetenz« (Bucher 2011a: 146). In diesem Sinne ist die empirische Rezeptionsforschung jedoch überwiegend

38 Als ein konstitutives Merkmal und eine Besonderheit des vorliegenden Untersuchungsmaterials decken Bild-Makros als Medienprodukte und die Kommentare als ›Rezeption‹ gleich zwei dieser Bereiche ab.

auf eine Rezeption u.a. mittels Blickaufzeichnungen (u.a. Schumacher 2009; Bucher 2011b, 2012b; Bucher/Schumacher 2012; siehe auch Bateman 2014: 239-248) und weniger auf interaktive, als (sprachliche) Folgehandlungen auf ein Medienprodukt realisierte Reaktionen ausgerichtet.[39] Diesem bisherigen Rezeptionsverständnis und der Tatsache, dass dem Aspekt der Interaktivität zunehmend Bedeutung beigemessen wird, steht der Umstand gegenüber, dass mit dem Verständnis von Interaktivität als kognitive Leistung des/der Rezipienten/in im Umgang mit komplexen Medienprodukten nur eine mögliche Dimension berücksichtigt wird. Denn in einem zweiten Verständnis

> »bedeutet Interaktivität auch die durch neue technologische Medien ermöglichte Aufgabe der klassischen asymmetrischen Einwegkommunikation. Massenmedien treten immer mehr in einen Dialog mit ihren Zielgruppen […]. Die Zielgruppen wiederum kommunizieren untereinander und begleiten einzelne Medienprodukte bzw. das Programm kritisch […]. Ohne Zweifel entstehen durch Blogs und Tweets z.B. soziale Netzwerke […], die […] eine neue Art der Medienaneignung und medialen Meinungsbildung offenbaren.« (Stöckl 2012a: 22)

Diese Auffassung, in der auch interaktiv hergestellte, sprachliche Folgekommunikation auf mediale Inhalte in sozialen Netzwerken zu verorten ist, wurde innerhalb der Medienlinguistik, die über die »Aneignungstechniken und Anschlusshandlungen« (Stöckl 2012a: 29) der RezipientInnen auf Medieninhalte eher wenig sagen kann, bislang tendenziell vernachlässigt. Zwar wurde vor allem die (sprachliche) Begleitung massenmedial vermittelter Inhalte wie Fernsehsendungen (u.a. Holly/Püschel 1993, darin insbesondere Ulmer/Bergmann 1993; Holly/Püschel/Werner 2001, darin insbesondere Klemm 2001) betrachtet, eine systematische Erforschung solcher Prozesse in Sozialen Netzwerken steht zurzeit aber noch am Anfang (u.a. Placencia/Lower 2013; Androutsopoulos/Weidenhöffer 2015; Androutsopoulos 2016; Arens 2016; Beißwenger 2016).

4.2 Das Konzept der kommunikativen Gattungen

Die Gattungsanalyse ist eine mögliche Herangehensweise an die Erforschung des Sprachgebrauchs in den Medien. Das aus der Wissenssoziologie und Anthropologischen Linguistik stammende Konzept der kommunikativen Gattungen geht auf den Soziologen Luckmann (1986, 1988) zurück und wurde in sei-

39 Aus diesem Grund wird der Begriff der *Rezeption* für die Kommentare als (sprachliche) Aushandlungen von Bild-Makros vermieden, da er in der Medienlinguistik zu eng mit Eye-Tracking-Studien etc. besetzt ist.

ner (linguistischen) Weiterentwicklung von Günthner/Knoblauch (1994, 1995, 1997) und Günthner (1995) geprägt. Unter der Prämisse des engen Zusammenhangs von Sprache und Interaktion zur Herstellung sozialer Wirklichkeit stellt das Konzept der kommunikativen Gattung einen Ansatz zur Beschreibung verfestigter kommunikativer Formen und Handlungen in der sozialen und sprachlichen Interaktion dar.[40] Dem liegt die Auffassung zugrunde, dass soziale Wirklichkeit im alltäglichen gesellschaftlichen Miteinander erzeugt wird, worin Sprache und kommunikatives Handeln eine große Rolle spielen (Berger/Luckmann 1966; Luckmann 1986). In diesem Handeln existieren in allen Kultur- und Sprechgemeinschaften verschiedene, den Ablauf der kommunikativen Vorgänge regelnde verfestigte Muster, *kommunikative Gattungen,* die in der Interaktion erzeugt werden (Günthner 1995: 193f., 197). Auf diese Muster greifen Interagierende aufgrund ihres »Gattungswissen[s]« (Günthner 1995: 197) in verschiedenen situativen Kontexten und kommunikativen Vorgängen wie z.B. in der Facebook-Interaktion zurück. Dabei berücksichtigen sie die Rahmenbedingungen, da »situative, funktionale und soziostrukturelle Faktoren« (Günthner/Knoblauch 1994: 696) Einfluss auf die Gestaltung der jeweiligen Gattung haben, die häufig Teil einer sozialen Veranstaltung als zeitlich und räumlich definierte, strukturierte und institutionalisierte Handlungszusammenhänge ist und den sozialen Kontext zugleich herstellt (Günthner 1995: 202; Ayaß 2011a: 283). Demnach kommt der *Sozialität* eine große Rolle zu, da kommunikative Handlungen und damit auch Gattungen sozial abgeleitet sind und vom »gesellschaftlichen Wissensvorrat« (Günthner 1995: 198) einer Gesellschaft bereitgestellt werden (Günthner/Knoblauch 1994: 693f., 1997: 282). In Anlehnung an Luckmann (1986, 1988) definiert Günthner (1995: 197) Gattungen somit als

> »historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme […], deren Funktion in der Bewältigung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt besteht.«

Sie bieten für Interagierende einen »Orientierungsrahmen« (Günthner/Knoblauch 1994: 700) bei der Produktion und Interpretation kommunikativer Handlungen:

> »Gattungen erleichtern die Kommunikation, indem sie die Synchronisation der Interagierenden und die Koordination ihrer Handlungsteile mittels mehr oder weniger vor-

40 Zu einem umfassenden Überblick über Tradition, Entwicklung und verschiedene Bereiche der Gattungsforschung, die u.a. auch die Ursprünge der frühen kultursemiotischen Arbeiten von Bachtin [Bakhtin] ([1959] 1986) und Vološinovs ([1929] 1975) darlegen, siehe u.a. Günthner/Knoblauch (1994), Günthner (2000: 6-11) und Zymner (2010).

bestimmter Muster in halbwegs verläßliche, bekannte und gewohnte Bahnen lenken.« (Günthner/Knoblauch 1994: 700)

Damit kommt ihnen zudem eine Entlastungsfunktion zu, die Akteuren »Verhaltenssicherheit« (Ayaß 2011a: 278) im kommunikativen Handeln bietet: Je verfestigter eine Gattung ist desto voraussagbarer ist ihr Verlauf für alle am kommunikativen Vorgang beteiligten SprecherInnen und RezipientInnen und vereinfacht daher die Produktion, Rezeption und Verarbeitung von Gesprächsabläufen (Günthner 1995: 197).

Jede Gattung verfügt dabei über Strukturmerkmale, die auf den analytischen Ebenen der *Außen-* und *Binnenstruktur* (Luckmann 1986, 1988) sowie auf der von Günthner/Knoblauch (1994) ergänzten *situativen Realisierungsebene* verortet werden können, die das »Gesamtmuster einer kommunikativen Gattung« (Günthner 1995: 207) ergeben.[41] Nach Günthner/Knoblauch (1994: 706-713, 1977: 288-298) und Günthner (1995: 201-207) beschreibt die Außenstruktur Merkmale, »die den situativen Kontext überschreiten und auf die institutionelle Struktur der Gesamtgesellschaft verweisen« (Günthner/Knoblauch 1994: 705), worunter u.a. der soziale und mediale Kontext und die Teilnehmerkonstellationen gefasst werden. Die Binnenstruktur besteht aus den »›textinternen‹, verbalen und nonverbalen Elementen, die für die betreffende Gattung prototypisch bzw. konstitutiv sind« (Günthner 1995: 201), wie Prosodie, lexiko-semantische und morpho-syntaktische Elemente, Interaktionsmodalität etc. Auf der situativen Realisierungsebene bzw. *Interaktionsebene* (Günthner 2000: 16) sind Merkmale angesiedelt, »die den interaktiven Kontext des dialogischen Austauschs zwischen mehreren Interagierenden und die Sequentialität von Äußerungen betreffen« (Günthner 1995: 203), so u.a. die

41 Zu einer ausführlichen Darstellung siehe Günthner/Knoblauch (1994, 1997) und Günthner (1995). Mit der Betonung der analytischen Trennung machen Günthner/Knoblauch (1994: 706, 2007: 56) und Günthner (1995: 201) deutlich, dass Gattungen nicht trennscharf in diese drei Ebenen unterteilt werden können. Auch Imo (2013: 86) betont, dass sie nicht »aus drei getrennten Modulen bestehen«, sondern dass das Drei-Ebenen-Modell »lediglich als heuristisches Hilfsmittel gedacht ist.« Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit Aspekte der einzelnen Ebenen berücksichtigt, jedoch nicht explizit als diese benannt.

Organisation des Sprecherwechsels, Paarsequenzen, Präferenzstrukturen oder das Äußerungsformat.[42]

Dieses ursprünglich primär auf Face-to-Face-Kommunikation ausgerichtete Konzept ist auf mediale Daten übertragbar, da musterhafte kommunikative Praktiken im Zuge der Entwicklung der Medienkommunikation auch schriftbasierte, mediale und multimodale Inhalte umfassen.[43] Medieninhalte verschiedener Art werden demnach als *mediale Gattungen* betrachtet (Keppler 2006; Ayaß 2011a).[44] Wie viele internetspezifische Daten ist auch das vorliegende Untersuchungsmaterial dabei nicht von mündlichen Gattungen der Face-to-Face-Kommunikation abgeleitet, sondern wird erst durch die medialen Möglichkeiten ermöglicht und hergestellt. Daher ist bei einer Analyse zu berücksichtigen, dass jedes Medium eigene, kommunikationsbeeinflussende »Gestaltungs- und Realisierungsmöglichkeiten« (Ayaß 2011a: 289) aufweist und eine Anpassung bzw. Erweiterung des »methodische[n] Instrumentarium[s]« (Ayaß 2011a: 289) der Gattungsanalyse an den Untersuchungsgegenstand vorgenommen werden muss, da seine Komplexität nur durch eine Kombination geeigneter Methoden berücksichtigt werden kann (Ayaß 2011a: 289; Keppler 2006: 308f.). Zur Analyse der Bild-Makros wird daher eine Methode benötigt, die die »ästhetische Eigenart dieser Produkte« (Keppler 2006: 307) systematisch zu erfassen vermag, weshalb in dieser Arbeit zusätzlich auf die Sehflächenanalyse zur Beschreibung und Identifizierung von

42 Günthner (1995: 214) fasst zusammen, dass das Konzept der kommunikativen Gattungen ein Analysemittel zur Betrachtung kommunikativer Praktiken darstellt und die Gattungsanalyse ein »geeigneter Ansatz [ist], um sprachwissenschaftliche Analysen grammatischer, prosodischer, rhetorischer und interaktiver Phänomene mit sozialen und kulturellen Strukturen und sozialwissenschaftlichen Theorien kommunikativen Handelns zu verbinden.« Neben einem soziologisch geprägten Rahmen zeichnet sich die Gattungsanalyse zudem über die klar definierte, etablierte Methodik der ethnomethodologischen Konversationsanalyse zur Analyse dieser sprachlichen Phänomene aus (vgl. Günthner 1995; Günthner/Knoblauch 1997; siehe Kapitel 4.2.2).

43 Die Analyse von Medienprodukten als Gattungen hat mit dem Wandel des Kommunikationssystems viel Zuspruch erfahren (vgl. Knoblauch/Schnettler 2010) und umfasst unterschiedliche Bereiche wie die Analyse u.a. von Fernsehsendungen (Keppler 2006), schriftbasierten multimodalen Texten wie Todesanzeigen (Chen 2013), Powerpoint-Präsentationen (Schnettler/Knoblauch 2007; Günthner/Knoblauch 2007) oder die Analyse von Gattungen im Internet wie der Chat-Kommunikation (Schmidt 2000).

44 Unter medialen Gattungen versteht Keppler (2006: 312) eine »Unterklasse der Gattungen der Kommunikation« als verfestigte Muster in der medialen Darstellung bzw. Inszenierung von Inhalten, »deren Bestehen und deren Kontur zwischen Produzenten und Publikum gleichsam *ausgehandelt* werden muss« (Keppler 2006: 314, Hervorheb. im Orig.). Daran anschließend betont Ayaß (2011a: 287), dass mit der Gattungsanalyse alle Formen medialer Kommunikation betrachtet werden können, »sofern sich in der Analyse erweist, dass ihre verfestigten Formen Lösungen für kommunikative Probleme stellen.« Analog zum »kommunikativen Haushalt« (Luckmann 1988) bilden »mediale Gattungen […] in ihrer Gesamtheit den medialen Haushalt einer Gesellschaft« (Ayaß 2011a: 288).

Mustern und Regelhaftigkeiten der Bild-Makros zurückgegriffen wird (Kapitel 4.2.1). Die etablierte Methode der Gattungsanalyse, die ethnomethodologische Konversationsanalyse bzw. ethnographische Gesprächsanalyse, eignet sich hingegen zur Analyse der dialogischen Interaktion mittels Kommentaren und Antworten (Kapitel 4.2.2).

4.2.1 Die Sehflächenanalyse

Eine Methode für die Analyse multimodaler Kommunikate als Medienprodukte bietet die Sehflächenanalyse, die im deutschsprachigen Raum insbesondere von Schmitz (2003c, 2005b, 2011, 2015b) vertreten wird und – obwohl sie noch am Anfang steht (Schmitz 2011: 26) – bereits von einigen Arbeiten aufgegriffen wurde (u.a. Sauer 2007; Ziegler 2013; Arens 2016).[45] Schmitz (2015b: 102) definiert Sehflächen als unterschiedlich komplexe »Flächen, auf denen Texte und Bilder in geplantem Layout gemeinsame Bedeutungseinheiten bilden«.[46] Ausgehend von der Multimodalisierung der Medien und der Vernachlässigung der linguistischen Betrachtung dieser Entwicklung stellen Schmitz (2011, 2015b) und Ziegler (2013) fest, dass Sehflächen »die dominante Form öffentlicher Kommunikation« (Schmitz 2015b: 109) darstellen. Dabei werden stets neue Formen zur effizienten Übermittlung komplexer Informationen wie u.a. Bild-Makros entwickelt, »in denen Schrift und Bild durch ein beide Seiten verbindendes Design formal und inhaltlich untrennbar ineinander spielen« (Schmitz 2011: 26). Text und Bild sind auf einer Sehfläche somit so kombiniert, dass sie nicht unabhängig und unverbunden nebeneinander stehen, sondern nur in ihrem gegen- und wechselseitigen Bezug interpretiert werden können:

45 Zu verorten ist sie in der von Diekmannshenke/Klemm/Stöckl (2011) geprägten und darin von Klemm/Stöckl (2011) skizzierten *Bildlinguistik*. Sie fordert die systematische Betrachtung von Bildern und Sprache-Bild-Zusammenhängen in ihrem kommunikativen Umfeld und liefert damit vielversprechende Ansatzpunkte. Die unscharfe Selbstdefinition der »Betrachtung der Bezüge zwischen Sprache und Bild in Gesamttexten und die Nutzbarmachung linguistischer Konzepte, Modelle und Methoden für die Beforschung des in überwiegend massenmediale Texte integrierten Bildes« (Klemm/Stöckl 2011: 9) entzieht sich jedoch der Notwendigkeit, mögliche Methoden explizit zu benennen (vgl. auch Opiłowski 2013b: 15). Momentan erscheint die Bildlinguistik eher als ein Rahmen, eine Grundidee der Erforschung von Sprache-Bild-Texten, an der sich verschiedene Ansätze orientieren – so auch die Sehflächenanalyse (Schmitz 2011).

46 Der von Gross (1994: 66) eingeführte Begriff der *Sehfläche* stammt aus der Literaturwissenschaft und wird dementsprechend von Schmitz (2005b: 2) noch in einer weiten Auffassung als »Flächen, auf denen Zeichen unterschiedlicher Art verteilt sind, die für uns eine Bedeutung haben können oder sollen« verstanden, wodurch sowohl zwei- als auch dreidimensionale, dynamische und statische Trägermedien eingeschlossen werden (vgl. Schmitz 2003c, 2015; Ziegler 2013: 321).

> »Dieser Bezug zwischen Bild und Text wie auch die gesamte teils hierarchische, teils lineare Verflechtung sämtlicher Bestandteile der Komposition wird durch ihre gezielte Platzierung organisiert. Das ist das Merkmal von Sehflächen. Sehflächen enthalten nicht einfach sowohl Texte als auch Bilder, sondern organisieren deren semiotische Interaktion (Inhalt) durch gezieltes Design (Ausdruck).« (Schmitz 2011: 29)

Text und Bild funktionieren somit als »semiotische Partner« (Schmitz 2011: 30), deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede eine »seltsame Spannung zwischen Text und Bild« (Schmitz 2011: 30) schaffen. Daher sind bei einer Betrachtung die semiotischen Eigenschaften verwendeter Zeichenressourcen und ihre Funktionalität hinsichtlich des Zusammenspiels zur *Bedeutungskonstitution* (Kallmeyer 1981) der Sehfläche zu berücksichtigen. Zur Analyse dieser Bedeutungsherstellung erscheint eine (aufgrund ihrer engen Verknüpfung *analytische*) Differenzierung verschiedener, das methodische Vorgehen gliedernder »Ebenen« notwendig. In Anlehnung an den vom Kunsthistoriker Panofsky ([1932] 1984: 187) entwickelten Dreischritt der Bildbeschreibung, Bedeutungsanalyse und Bildinterpretation wird hier eine Unterscheidung formaler, syntaktisch-semantischer und pragmatisch-funktionaler Aspekte vorgeschlagen – ein Vorgehen, das von Schmitz (2011, 2015b) in seinen Analysen zwar implizit berücksichtigt, jedoch nicht explizit gemacht wird und bei einer systematischen Entschlüsselung komplexer Sehflächen wie Bild-Makros hilfreich ist.[47] Dementsprechend werden drei analysegliedernde Ebenen unterschieden:

a) Layout/Design: In einem ersten Schritt wird die formale Gestaltung und Anordnung von Text und Bild, die »visuelle Organisation« (Antos/Opiłowski 2014: 23) auf der Fläche betrachtet (vgl. Muckenhaupt 1986: 203; Müller 2003; Held 2008: 156f.; Steinmüller 2008; Korte 2010), da auch diese Eigenschaften multimodaler Kommunikate bedeutungstragend sind (Stöckl 2004c, 2008; Hagemann 2013; Bateman 2014: 27).
b) Syntaktisch-semantischer Zusammenhang: In diesem wird die grammatische und syntaktische Form des Textes und die jeweilige Konstellation von Text und Bild im »Strukturmuster« (Stöckl 2004a: 252) betrachtet

47 Da in dieser Arbeit weniger das Bild, sondern das gesamte Kommunikat betrachtet wird, orientiert sich diese Arbeit an dieser (idealtypischen) Differenzierung Panofskys, verwendet jedoch die in der Text-Bild-Forschung dafür eingeführte Terminologie (vgl. Muckenhaupt 1986; Nöth 2000; Held 2008: 156f.; Große 2011: 32; Schneider/Stöckl 2011: 32; Stöckl 2011: 56f.; Burger/Luginbühl 2014: 400). In diesen Arbeiten sowie in einzelnen qualitativen Analysen wie zur Werbeforschung (u.a. Stöckl 2004b, 2008) finden sich zwar inhaltliche Ergebnisse und Hinweise auf mögliche Herangehensweisen, jedoch existiert bisher kein konkretes Analyseschema zur Analyse multimodaler Kommunikate. Daher wird auch in dieser Arbeit mit einer Integration verschiedener Ansätze und Ergebnisse u.a. aus der Bildanalyse und Semiotik in den Rahmen der Sehflächenanalyse gearbeitet.

(vgl. Antos/Opiłowski 2014: 26). Diese sind eng mit der semantischen Bedeutung beider Kommunikatteile unter Einbezug ihrer semiotischen Eigenschaften verbunden, die die »Dominanz- und Dependenzbeziehungen zwischen Bild und Text im Rahmen einer Gesamtbotschaft« (Große 2011: 32) ausmachen.[48]

c) Pragmatisch-funktionaler Zusammenhang: Aufbauend auf den beiden vorherigen Aspekten werden Aufgaben und Wirkungen der Kombination von Bild und Text zur Sinn- und Bedeutungsherstellung (vgl. Muckenhaupt 1986: 203; Stöckl 2004a: 225f.; Burger/Luginbühl 2014: 400), die entstehenden Gesamtwirkungen und -aussagen, die »kommunizierten Bildbedeutungen« (Müller 2003: 34), betrachtet.

Auch wenn deutlich geworden ist, dass ein Bild-Makro aufgrund seiner Komplexität auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden muss, so birgt gerade diese Komplexität das Risiko zu starker Detailanalysen, in denen die holistische Gestaltung und die von den RezipientInnen aufgenommene Gesamtaussage aus dem Blick verloren wird. Daher muss eine analytische Reduktion auf einzelne, markante Elemente vorgenommen werden (vgl. Dittmar 2008: 68f.). Einen Ansatz dafür bietet Bateman (2008: Kapitel 5) und zeigt, dass nicht notwendigerweise alle Elemente innerhalb eines multimodalen Textes in einen Zusammenhang zu bringen sind. Er plädiert stattdessen für »the need for structure« (Bateman 2008: 145), für einen in der Genre-Theorie fundierten Rahmen, innerhalb dessen bestimmt werden kann, welche Elemente relevant und zueinander kohärent sind und welche Rolle sie im kommunikativen Zweck des Kommunikats spielen.

Zur Betrachtung dieser Bedeutungskonstitution und des kommunikativen Zweckes, also der pragmatisch-funktionalen Ebene, muss daher bis zu einem gewissen Grad zusätzlich die Perzeption der Kommunikate seitens der RezipientInnen berücksichtigt werden. Über die Wahrnehmung von multimodalen Inhalten gibt es jedoch Uneinigkeiten bzw. unterschiedliche Kompetenz- und Rollenzuweisungen. So gehen Sehflächenanalyse und Bildforschung davon aus, dass Sehflächen von den RezipientInnen holistisch, in ihrer Gesamtheit als »visuelle Gestalt« (Schmitz 2004: 112) erfasst und wahrgenommen werden

48 Dabei ist der Begriff der *Syntax* in Text-Bild-Beziehungen nicht eindeutig definiert: So fasst Muckenhaupt (1986: 203) darunter den räumlichen und zeitlichen Zusammenhang zwischen Text und Bild, Nöth (2000: 483) die räumliche Positionierung. Unter semantischen Fragestellungen wurden meist die Informationsverteilung auf Sprache und Bild sowie das semantische Verhältnis zueinander betrachtet (Stöckl 2004a: 250). Kritikwürdig erscheint, dass in diesen Arbeiten zwar stets diese enge Verknüpfung von Bildwissenschaft und (Text-)Linguistik betont, jedoch nicht in einer linguistischen Analyse berücksichtigt wird.

(Schmitz 2011: 27). Der Umgang mit den als Texten linear gelesenen Schriftzügen in Sehflächen und der Rezeptionsprozess des Zusammenspiels von Text und Bild werden dabei nicht berücksichtigt.[49] Daher wird hier davon ausgegangen, dass die holistische Wahrnehmung vielmehr der erste Vorgang ist, auf den weitere Prozesse folgen: In einem zweiten Schritt werden, eng verknüpft und von den RezipientInnen mehr oder weniger unbewusst vollzogen, die jeweiligen Komponenten wie Text und Bild nach dem Prinzip der Segmentierung und den Gestaltprinzipien (Schumacher 2009: 63, 84-89, 151-166) einzeln gelesen, im Verstehensprozess miteinander verknüpft und in einen bedeutungsgenerierenden, kohärenten Zusammenhang gebracht.[50]

Aufgrund der kommunikativen Eigenschaften der Herstellung und Übertragung von Bedeutungen tragen Sehflächen zugleich zur Produktion und Perzeption von sozialem Sinn und sozialem Handeln bei (Burri 2008; Ziegler 2013) und sind als solche in bestimmte, lokale und/oder situative Funktion und Bedeutung vorprägende Handlungskontexte eingebunden (Schmitz 2015b: 118). Die Sinnstiftung findet zum einen produzentenseitig aufgrund der Auswahl spezifischer sprachlicher, grafischer und semiotischer Mittel, zum anderen rezipientenseitig bei der Wahrnehmung dieser Mittel und der damit verbundenen Sinnstrukturen statt:

> »Der soziale Sinn von Sehflächen ergibt sich folglich, wissenssoziologisch ausgedrückt, aus der Aktualisierung von Regeln der gesellschaftlichen Bedeutungskonstitution, d.h. von Wissensschemata, die sowohl antizipiert als auch perzipiert werden müssen und dementsprechend einen gemeinsamen Wissenshorizont voraussetzen.« (Ziegler 2013: 334)[51]

49 Dies ist relevant, da in dieser Arbeit zudem die interaktive Aushandlung der Kommunikate durch die RezipientInnen betrachtet wird, die als Reaktion auf das ›Lesen‹ des Bild-Makros erfolgt. Dieser zweite, von Schmitz (2011) nicht bedachte (und dennoch in seiner Analyse selbst vollzogene) Schritt des Einbezugs der Leserperspektive erscheint somit notwendig.

50 Zur Rezeption von multimodalen Medienangeboten und kognitiven Zugängen siehe u.a. Schumacher (2009), Bucher/Schumacher (2012) und Bateman (2014: 239-248). Diese Rezeption wurde in den letzten Jahren durch Verfahren wie *Eye-Tracking* belegt, beschrieben jedoch schon deutlich früher: So charakterisiert Schwarz (1977: 12) die Lesart von Bilderwitzen so, dass zunächst der Blick auf die Zeichnung fällt und der Tatbestand aufgenommen, daraufhin der Text gelesen und eingeprägt wird und dann der Blick zurück auf das Bild fällt und beides verknüpft wird. Dieses Lesen der Sehfläche (vgl. Barthes 1977; Schmitz 2005b) mit anschließender Entschlüsselung der Botschaft geschieht im Rückgriff auf die (kulturell geprägte und erworbene) *multimodale Kompetenz* (Müller 2012) der RezipientInnen.

51 Ziegler (2013: 337) legt dar, dass das »Textbildhandeln« – ähnlich dem Gattungswissen – nur im Rückgriff auf das Textbildwissen bzw. den Wissenshorizont gedeutet werden kann, in dem es entstanden ist. Dem ähnlich ist die Perspektive von Burri (2008: 343) auf Bilder als soziale Praxis, die die Frage aufwirft, »inwiefern die soziale Realität durch visuelle Repräsentationen geprägt und transformiert wird oder, noch genereller ausgedrückt, inwiefern Sozialität durch Visualität konstituiert, strukturiert und reproduziert wird.«

Durch Produktion und Rezeption werden Sehflächen »zu sozialen Tatsachen, zu gesellschaftlicher Wirklichkeit« (Ziegler 2013: 335) und sind daher in der Lage, kulturelle Wissensbestände zu vermitteln. Diese dadurch geschaffene Sinnherstellung erscheint somit ähnlich der Herstellung sozialer Wirklichkeit durch kommunikative Gattungen.

4.2.2 Die ethnographische Gesprächsanalyse

Die ethnomethodologische Konversationsanalyse ist die etablierte Methode der Gattungsanalyse zur Erforschung sprachlicher Strukturen, auf der die ethnographische Gesprächsanalyse (Deppermann 2000) aufbaut. Die Konversationsanalyse, *conversation analysis (CA),* wurde in den 60er und 70er Jahren von den amerikanischen Soziologen Sacks und seinen SchülerInnen Schegloff und Jefferson entwickelt und geprägt. Als Teil der Ethnomethodologie (Garfinkel 1967) geht die CA davon aus, dass soziale Wirklichkeit von den Interagierenden in einer Situation durch ihr Handeln erzeugt wird, also eine *Vollzugswirklichkeit* ist (Bergmann 1981: 12; siehe auch Streek 1987). Dies vollzieht sich insbesondere in Alltagsgesprächen als »Grundform sozialer Interaktion« (Gülich/Mondada 2008: 14), weshalb solche natürlichen (Alltags-)Interaktionen primäre Untersuchungsgegenstände der Ethnomethodologie und der CA sind (Bergmann 1981: 14f., 1994: 10; Deppermann 2000: 97).[52] Das Ziel der Konversationsanalyse ist es,

> »diejenigen Verfahren empirisch zu bestimmen, mittels derer die Teilnehmer an einem Gespräch im Vollzug ihrer (sprachlichen) Handlungen die Geordnetheit der (sprachlichen) Interaktion herstellen, das Verhalten ihrer Handlungspartner auf die in ihm zum Ausdruck kommende Geordnetheit hin analysieren und die Resultate dieser Analysen wiederum in ihren Äußerungen manifest werden zu lassen.« (Bergmann 1981: 15f.)

Die Analyse ist dabei von einem strikt materialgeleiteten Vorgehen geprägt, in dem die Analysekategorien aus dem Material selbst entnommen werden (Bergmann 1981: 16). Die ein Gespräch konstituierenden Merkmale dienen somit zugleich als Leitlinien, als »methodische Prinzipien« (Günthner 2000: 24), der

52 Die Ethnomethodologie untersucht die Methoden, mittels derer die Mitglieder einer Gesellschaft soziale Wirklichkeit durch Aktivitäten und Handlungen geordnet herstellen und diese für andere sichtbar, *accountable* (Garfinkel 1967: 1), machen. Dieser Prozess der Wirklichkeitserzeugung muss bestimmte formale und analysierbare Strukturen aufweisen, also *methodisch* ablaufen (*Methodizität,* Bergmann 1981: 11, 1994: 3; Gülich/Mondada 2008: 13).

Analyse ebendieser Interaktionen (Deppermann 2000: 97, 2007: 24) und prägen die analytische Mentalität (*analytic mentality,* Schenkein 1978) der *CA*.[53]

So sind Gespräche von einem *Handlungscharakter* geprägt, da die Interagierenden mit ihnen verschiedene (kommunikative) Aufgaben bearbeiten (Deppermann 2000: 98). Mit der zentralen Prämisse »there is order at all points« (Sacks 1984: 22) geht die Konversationsanalyse davon aus, dass diese Interaktionen *geordnet* ablaufen. Sinn und Ordnung des (kommunikativen) Handelns werden von den Interagierenden systematisch und interaktiv hergestellt und dabei einander gegenseitig aufgezeigt (*display*-Konzept), wodurch sie auch in einer Analyse sichtbar sind: »They show (to one another in the first place, but to us students as a by-product) what they take their relevant context and identities to be« (Schegloff 1992: 196; siehe auch Schegloff/Sacks 1973: 290; Sacks/Schegloff/Jefferson 1974; Sacks 1984; Schegloff 1997). Sprachlichen Interaktionen laufen dabei sequenziell, zeitlich geordnet und linear ab (*Sequenzialität* und *Temporalität*), weshalb Äußerungen stets unter Berücksichtigung dieser zeitlichen Abfolge und sequenziellen Ordnung, *»turn-by-turn«* (Deppermann 2007: 46), sowie im Kontext ihrer vorausgegangen Äußerungen betrachtet werden:

> »Situated interpretations are intrinsically context-bound and cannot be analyzed apart from the verbal sequences in which they are embedded. […] The relevant interpretive processes are best studies through in-depth, turn-by-turn analysis of form and content« (Gumperz 1992: 232).

Somit wird rekonstruiert, wie eine Äußerung im Gespräch von dem/der InteraktionspartnerIn interpretiert wird. Die Berücksichtigung der interaktiven Konsequenzen in Form von »sequentielle[n] Nachfolgeäußerung[en]« (Günthner 2000: 26) ist die »wichtigste methodische Strategie der Gesprächsanalyse« (Deppermann 2007: 74). Dem liegt zugrunde, dass die TeilnehmerInnen bei der Gestaltung ihrer Beiträge aufeinander Bezug nehmen, damit »zugleich ihre Interpretation der vorausgehenden Handlungen bzw. Äußerungen des/der Gesprächspartners/in« (Günthner 2000: 26) anzeigen und Gesprächsstrukturen herstellen (*Interaktivität*). In einer solchen Interaktion finden deshalb verschiedene *interaktive Aushandlungen* statt, da »Folgen von Vorschlägen und Reaktionen ablaufen, an deren Endpunkt eine als gemeinsam angesehene Interpreta-

53 Ausführlich zu den Konstitutionseigenschaften von Gesprächen siehe Bergmann (1981: 18-27, 1994: 6f.), Günthner (2000: 22-29), Deppermann (2000, 2007: Kapitel 1.2) sowie Gülich/Mondada (2008: 17f.). Die folgenden Ausführungen orientieren sich an diesen Arbeiten.

tion bzw. Bedeutung steht« (Kallmeyer 1981: 93).[54] Sprachliche Äußerungen entstehen somit in einem reflexiv-dynamischen Kontext und konstituieren ihn zugleich mit, wobei in den Äußerungen indexikalische Bezüge auf den Kontext enthalten sind, in dem das Sprechen erfolgt (*Indexikalität* und *Reflexivität*, vgl. Gumperz 1982, 1992; Goodwin/Duranti 1992).

Diese Merkmale prägen jedoch nicht nur Face-to-Face-Interaktionen, sondern konstituieren auch interpersonale, schriftlich und medial vermittelte kommunikative Handlungen als »Schreiben-in-der-Interaktion« (Dürscheid/Brommer 2009: 15; vgl. Imo 2013, 2015a). Dementsprechend stellt Imo (2013: 99) fest, dass

> »zwischen der computervermittelten Kommunikation und der mündlichen Kommunikation enge Bezüge bestehen, die durch die interaktionale Struktur begründet sind. Die Ansätze, die für die Erforschung von Interaktion geeignet sind – Gesprächsforschung, Interaktionale Linguistik, die Analyse kommunikativer Gattungen […] – können daher auch methodologische Grundlagen für die Analyse von CMC-Kommunikation bilden.«

Die Voraussetzungen für eine Anwendung der Konversations- bzw. Gesprächsanalyse auf mediale (Facebook-)Daten liegen somit in den Kriterien der Interaktivität, Dialogizität und Temporalität (vgl. Keppler 2006; Dürscheid/Brommer 2009: 22; Imo 2013: 296; Günthner 2011: 3). Wie Günthner (2011: 25) es für SMS-Beiträge formuliert, sind auch Facebook-Kommentare »organisierte dialogisch ausgerichtete Praktiken sozialer Interaktion«, da die Beiträge des Untersuchungsmaterials von verschiedenen Interagierenden interaktiv hergestellt und aufeinander bezogen sind. Die zeitliche Abfolge, der sie unterliegen,

54 Nach der Definition Kallmeyers (1981: 93) sind »im Prinzip alle Vorgänge gemeinsamen Handelns von derartigen Aushandlungen betroffen«, deren sprachliche Verfahren seitens des/der Analysierenden induktiv ermittelt werden können (vgl. Günthner 2000: 47). Dieser Aushandlungsaspekt hat in der Konversationsanalyse auf unterschiedlichen Ebenen wie der Aushandlung u.a. von Mitgliedschaftskategorien (Sacks [1992] 1995), Teilnehmerkategorien in interkultureller Kommunikation (u.a. Asmuß 2003), Bedeutung (Kallmeyer 1981; Deppermann/Spranz-Fogasy 2002, darin u.a. Deppermann 2002a), Verstehen (Deppermann 2008b), Positionierung und narrativer Identität (Lucius-Hoene/Deppermann 2004), Vorwurfsaktivitäten (Günthner 2000), Scherzkommunikation (Wilton 2009) sowie von lexikalischen Bedeutungen (Kern 2002) Anwendung gefunden. Trotz dieser vielfältigen Verwendungen bleibt der Aushandlungsbegriff vage und wird kaum definiert. Das in dieser Arbeit vertretene Aushandlungsverständnis orientiert sich insbesondere an dem von Kallmeyer (1981), Günthner (2000) und Deppermann (2002a).

wird dabei medial bedingt sequenziell und grafisch dargestellt.[55] Als solche Gesprächspraktiken können sie auf ihren *»Form-Funktions-Zusammenhang«* (Deppermann 2007: 32, Hervorheb. im Orig.) in der Interaktion untersucht werden.[56]

Sind nun Annahmen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse auf medial vermittelte und schriftliche, interaktiv erzeugte und sequenziell geordnete Facebook-Kommunikation anwendbar, stellt sich die Frage nach der Berücksichtigung des medialen Rahmens bzw. Kontexts mit seinen spezifischen Merkmalen wie der Teilnehmerkonstellation – eine Herangehensweise, die die auf Face-to-Face-Kommunikation ausgerichtete Konversationsanalyse aufgrund ihres rekonstruktiven Anspruchs ablehnt. Das streng naturalistische Datenverständnis, der »naturalistische Empiriebegriff« (Deppermann 2000: 97), führt dazu, dass sich die Konversationsanalyse auf das beschränkt, was in den Daten, »from the data themselves« (Schegloff/Sacks 1973: 291), zu beobachten ist. In dieser Sichtweise ist der Einbezug von Kontextwissen, die Berücksichtigung ethnographischer Daten oder soziokultureller Merkmale von Interagierenden nur dann zulässig, wenn sie von ihnen in der Interaktion selbst relevant gesetzt werden oder es nach der sequentiellen Analyse noch notwendig ist (Schegloff 1987: 219).

Die ethnographische Gesprächsanalyse (Deppermann 2000, 2007, 2008a, 2013) setzt an diesem Punkt an und plädiert für den Einbezug von Analytiker- und Hintergrundwissen, wodurch die Konversationsanalyse um die Einbringung ethnographischen und gesprächsexternen Wissens erweitert wird. Um *displays* zu erkennen und Kontexte und Interpretationen zu rekonstruieren, muss der/die Analysierende über verschiedene Wissensbestände der sozialen, räumlichen, medialen und personalen Gegebenheiten eines Gesprächs verfügen, da sich diese Faktoren auf die kommunikativen Praktiken auswirken (Deppermann 2000: 100ff., 106; vgl. Deppermann/Spranz-Fogasy 2001; Dep-

55 Somit weist Facebook-Interaktion Gemeinsamkeiten zu bereits mithilfe interaktionaler Methoden betrachteten Kommunikationsformen wie SMS und WhatsApp (u.a. Günthner 2011; König/Bahlo 2014), Chat (Beißwenger 2002, 2007) oder Instant Messaging (Kessler 2008) auf. Trotz der Parallelen zur Face-to-Face-Kommunikation sind Restriktionen insbesondere bezüglich der medialen Darstellungen zu berücksichtigen, die u.a. das *turn-taking* (Sachs/Schegloff/Jefferson 1974) betreffen (vgl. Beißwenger 2007).

56 Form und Funktion stehen in einem engen Verhältnis zueinander, da »Gesprächspraktiken […] formale Gesprächs-Methoden zur Bearbeitung bestimmter Gesprächsprobleme bzw. -aufgaben sind« (Deppermann 2007: 32). Die Form besteht aus einer prozeduralen *Wie*-Seite und ihre Funktion in einer *Wozu*-Seite: Setzt die Untersuchung schwerpunktmäßig an der Form an, stellen sprachliche Formen den Ausgangspunkt zur Bestimmung ihrer Funktionen dar. Geht sie von den Funktionen aus, werden die sprachlichen Formen analysiert, durch welche die Funktionen realisiert werden (Deppermann 2007: 32-42, siehe Kapitel 6).

permann 2013).[57] Deppermann (2000: 107-114) identifiziert sieben Einsatzstellen zum Einbezug ethnographischen Wissens, so u.a. zur Erkennung von Phänomenen oder zur Schließung von Interpretationslücken. Dabei hängt »die Notwendigkeit des Einsatzes spezifischen ethnographischen Wissens sehr von *Gegenstand und Fragestellung der Untersuchung* ab« (Deppermann 2000: 114, Hervorheb. im Orig.). Dies ist besonders dann von (forschungsstrategischer) Bedeutung, wenn inhaltliche Fragen wie u.a. Aspekte der Interpretation von Handlungen im Gespräch, die Herstellung von Identitäten oder Interaktionsmodalitäten untersucht werden sollen (Deppermann 2013: 33).[58]

Dieser Einsatz von (Hintergrund)Wissen zur »Analyse von für einen spezifischen Kontext typischen Phänomenen« (Gülich/Mondada 2008: 19) wird auch für das vorliegende Material bedeutsam. Die Interaktion erfolgt in einem sozialen Netzwerk mit bestimmten Kommunikationsmöglichkeiten und Konventionen, die Einfluss auf die Gestaltung der Beiträge haben. Daher bedarf es eingebrachten Wissens seitens der Analytikerin über diese medialen Rahmenbedingungen. Zudem erfordert der zentrale Themenbereich des ›Studentenlebens‹ die Einbringung von Wissen zum Verständnis und zur Interpretation solcher mit *Ingroup*-Kommunikation verbundener themenspezifischer Interaktion.[59] Das Wissen darüber ist sowohl Interagierenden als auch zum Teil der Analytikerin durch gemeinsame Gruppenzugehörigkeit als Studierende verfügbar.

4.3 Zwischenfazit

Wie gezeigt wurde, handelt es sich bei dem vorliegenden Untersuchungsmaterial um, mediale, interdisziplinär zu betrachtende Daten, die eine in die Medienlinguistik eingebettete umfassende Betrachtung gleich zweier Komponenten eines Medieninhalts, der Bild-Makros als Medienprodukte und ihrer

57 Zur Kritik an der *display*-These siehe Deppermann (2000, 2013: 64) und Günthner (2000: 27f.).

58 Wie Günthner (2000: 27f.) aufzeigt, reicht ein sequenzielles und an Strukturen orientiertes Vorgehen zur linguistischen Analyse nicht aus, da auch u.a. lexiko-semantische, grammatische, stilistische Zeichen eine Rolle bei der Interpretation von Bedeutung spielen, die konversationsanalytisch nicht zu erfassen sind. Diese Beschränkung auf die reinen vorliegenden Daten bewirkt, dass wichtige Fragestellungen ignoriert werden. Zu den Restriktionen des Einsatzes ethnographischen Wissens siehe Deppermann (2000: 115ff.).

59 Besonders vom Teilnehmerstatus in Bezug auf »Wissensvoraussetzungen, Gruppenmitgliedschaft oder Identitätsmerkmale sind häufig viele Ausprägungen von Gesprächspraktiken abhängig« (Deppermann 2000: 106), da Kommunikation meist auf Wissen beruht, das vorausgesetzt und in der Interaktion nicht explizit gemacht wird (Deppermann 2013: 43f.). Zur Medienethnographie siehe Bachmann/Wittel (2011), zum Teilnehmerstatus der Interagierenden Kapitel 3, zur Relevanz des Wissens Kapitel 6.

interaktiven Aushandlung als kommunikative ›Rezeption‹, erfordern. Diese kann durch die Kombination der zuvor beschriebenen Zugänge geleistet werden, die es ermöglichen, Aussagen über Bild-Makros als »konkrete Bildtypen und deren kommunikative Verwendung in fest umrissenen Situationen und Gebrauchsdomänen« (Klemm/Stöckl 2011: 9) zu treffen.

Das Konzept der kommunikativen Gattungen bzw. die Gattungsanalyse bietet einen theoretisch-methodischen Rahmen zur Erfassung solcher schriftbasierten medialen Praktiken und zugleich eine übergreifende und dennoch differenzierte Methodik, da sie eine Integration mehrerer methodischer Ansätze zwecks einer gegenstandsangemessenen Analyse ermöglicht. Dabei ist eine Erweiterung der Gattungsanalyse um die Sehflächenanalyse zur Beschreibung von Bild-Makros sinnvoll und zugleich notwendig: Diese vermag es, durch die explizite Ausrichtung auf aus Text und Bild bestehende Kommunikate sowie mittels der vorgeschlagenen Differenzierung der drei Analyseebenen Muster und Strukturen zur Bedeutungsgenerierung von Bild-Makros systematisch zu erfassen. Diese Integration wird dadurch erleichtert, dass Gattungen und Sehflächen in ihrer Konzeption dahingehend Gemeinsamkeiten aufweisen, dass in ihnen soziale und kulturelle Wissensbestände ausgedrückt und vermittelt werden.

Zur Analyse der mittels Kommentare und Antworten realisierten interaktiven Aushandlung dieser Medienprodukte und der darin vermittelten Wissensbestände eignet sich die ethnographische Gesprächsanalyse, da die kommunikativen Anschlusshandlungen dynamisch, zeitlich und sequenziell geordnet ablaufen und interaktiv hergestellt werden. Dabei erfordern der mediale Kontext mit seinen Restriktionen und Potentialen sowie die mit der Themenspezifik verbundene Teilnehmerkonstellation an einigen Stellen die Einbringung gesprächsexternen Wissens.

Eine solche Kombination dieser Ansätze im Rahmen der kommunikativen Gattungen liefert auf das heterogene Material zugeschnittene und daran angepasste Methoden und ermöglicht es, in den folgenden Analysen Aussagen über konstitutive Eigenschaften von Bild-Makros hinsichtlich der Text-Bild-Zusammenhänge (Kapitel 5) und ihrer sprachlichen, interaktiven Aushandlung in einem spezifischen medialen Kontext (Kapitel 6) zu treffen. Eine Besonderheit liegt darin, dass dabei nicht nur Einflüsse des Mediums bzw. der Kommunikationsbedingungen, sondern zugleich übergreifende gesellschaftliche und soziale Prozesse berücksichtigt werden können.

5 Text-Bild-Zusammenhänge in Bild-Makros

In Kapitel 2.2 und 4.2.2 wurden Bild-Makros als Sehflächen identifiziert, deren Bedeutung aus der Integration der beiden Zeichenressourcen Text und Bild zu einem kohärenten Ganzen, »coherent whole«, entsteht, wie es bereits Barthes (1977: 154) in seinem wegweisenden, semiotisch argumentierenden Artikel »Die Rhetorik des Bildes« anhand einer Werbeanzeige feststellt. Diese Wirkung der Verbindung mehrerer Zeichensysteme ist in Arbeiten zu multimodalen Texten seitdem vielfach beschrieben worden und sie stimmen darin überein, dass dabei insbesondere der Kombination von Text und Bild eine besondere Bedeutung zukommt. Dahinter steht die Annahme, dass diese semiotischen Ressourcen jeweils verschiedene Eigenschaften aufweisen (Stöckl 2011: 47) – von Holly (2007: 392) als »autochthone Semantik« bezeichnet – und damit spezifische Funktionen übernehmen, sodass ihr Zusammenspiel entscheidend zur Bedeutungskonstitution beiträgt (vgl. Lim 2004; Bateman 2014: Part II). Dieses Phänomen hat Ausdruck in diversen Formulierungen gefunden, so u.a. »[t]he analysis and interpretation of language use is contextualized in conjunction with other semiotic resources which are simultaneously used for the construction of meaning« (O' Halloran 2004: 1), »[e]ine Kombination verschiedener Semiotiken […] wird also in seiner Konstitution, Strukturierung und Leistungsfähigkeit ganz entscheidend vom pragma-semantischen Potential der beteiligten Zeichenmodalitäten abhängen« (Stöckl 2011: 47) oder auch »gerade weil beide Zeichensysteme […] strukturell, semantisch und pragmatisch verschieden sind, werden sie in Texten und kommunikativen Ereignissen kombiniert und ergänzen sich in ihrer Darstellungs- und Ausdruckskraft« (Schneider/Stöckl 2011: 9).

Ausgehend von diesen Annahmen werden im folgenden Kapitel Bild-Makros hinsichtlich ihrer Text-Bild-Zusammenhänge[60] systematisch und detail-

60 Der Begriff *Text-Bild-Zusammenhang* wird im Folgenden dem der *Relation* bevorzugt, da von Relationen überwiegend in der Erforschung massenmedialer Integrationen von Text und Bild wie im Fernsehen oder in Zeitungen gesprochen wird (vgl. Burger/Luginbühl 2014). Diese »klassischen« Beschreibungsebenen sind jedoch, wie gezeigt wird, kaum auf das vorliegende Material übertragbar.

liert betrachtet: Wie sind Text und Bild formal auf einer Sehfläche verknüpft? Welche Rolle spielen sie bei der Wahrnehmung des Bild-Makros und worin besteht die Spannung zwischen den beiden Zeichensystemen? Wie werden die jeweiligen semiotischen und semantischen Eigenschaften eingesetzt, um Bedeutung zu schaffen und welche Gesamtaussagen entstehen jeweils aus diesem Zusammenspiel?

Bei der Analyse von Bild-Makros hinsichtlich dieser Fragestellungen ist zu berücksichtigen, dass sie trotz der festgelegten Definition in ihrer Gestaltung (Anordnungen, Platzierungen und Größenverhältnisse von Bild und Text) recht unterschiedlich sind. Dennoch haben sich gewisse formale Konventionen herausgebildet und in einer ersten Durchsicht aller Bild-Makros konnten insgesamt vier verschiedene, jedoch nicht völlig trennscharfe Gruppen an Text-Bild-Zusammenhängen identifiziert werden, in die die Bild-Makros hinsichtlich der Dominanz eines Merkmals eingeordnet wurden: Die Gruppe der gegenseitigen Beschreibung von Bild und Text (wie u.a. Bildunterschrift, 16 Vorkommen),[61] Figurenrede (14 Vorkommen), Wenn-dann-Zusammenhang (9 Vorkommen) und Bilderfolgen, Bild-Makros mit mehreren Bildern zur Darstellung von zeitlichen Abfolgen oder Gegensätzen (6 Vorkommen). Da diese erste Einteilung verschiedene Verbindungen von Text und Bild erwarten lässt, wird jeweils ein prominentes, nach seinem Motiv benanntes Datum aus jeder Gruppe hinsichtlich des Zusammenspiels der beiden Zeichensysteme auf die formalen, semantisch-syntaktischen und pragmatisch-funktionalen Zusammenhänge hin analysiert und die spezifischen Besonderheiten jedes Datums herausgestellt.[62]

5.1 Bildunterschrift

Abbildung 1 stellt ein Beispiel aus der im Korpus am häufigsten vertretenen Gruppe der gegenseitigen Beschreibung von Text und Bild dar, deren Zusammenhang im Folgenden als *Bildunterschrift* klassifiziert wird.

61 Aufgrund der Heterogenität dieser Gruppe wird zunächst die weit gefasste Klassifizierung der gegenseitigen Beschreibung beider Elemente gewählt und nicht weiter unterteilt: Zwar grenzt sich diese Gruppe von den anderen ab, konkrete Zusammenhänge sind ohne Einzelfall-Analysen jedoch nicht näher bestimmbar (siehe Kapitel 5.1).

62 Die Reihenfolge der analysierten Beispiele ergibt sich dabei aus ihrer Häufigkeit. Auch eine formale (im Sinne einer layoutgeleiteten) Differenzierung wäre denkbar, allerdings erscheint es möglich, dass formal unterschiedliche Bild-Makros die gleichen Zusammenhänge aufweisen. Da die Gesamtaussage eines Bild-Makros, auf das die Interagierenden auf den Facebook-Gemeinschaftsseiten reagieren, jedoch aus der semantisch-syntaktischen und pragmatisch-funktionalen Ebene resultiert, wird eine Differenzierung hinsichtlich der Text-Bild-Zusammenhänge bevorzugt.

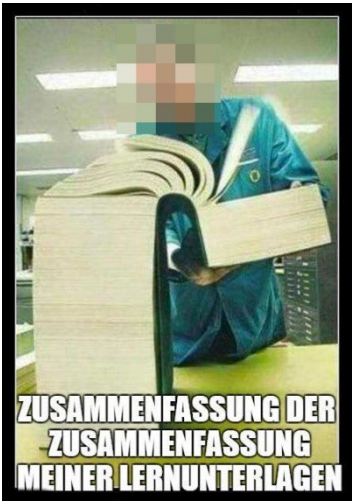

Abbildung 1: Zusammenfassung der Zusammenfassung. Quelle: Studentenleben.

Das Bild-Makro besteht aus einem schwarz umrandeten Foto sowie einem im unteren Drittel des Bildes angelegten Bild-Makro-typischen Schriftzug, der über drei Zeilen in weißen Majuskeln verfasst ist (vgl. Osterroth 2015; Wenz 2016). Beide Elemente sind damit »visually instantiated and intentionally copresent within a joint composition which is two-dimensional and static« (Bateman 2014: 28). Dabei liegt der Text über bzw. auf dem Bild, wodurch beide Elemente in einem *simultanen Muster* räumlich-grafisch ineinander integriert (Stöckl 2011: 56), also koexistent sind (Nöth 2000: 494).

Der Blick des/der Betrachters/in fällt zunächst auf das Foto, welches eine anteilig größere Fläche aufweist und aufgrund seiner semiotischen Eigenschaften als Blickfang dient (vgl. Nöth 2000: 490; Straßner 2002: 1ff.). Im Vordergrund des Bildes steht ein in Normalperspektive und in Halbtotale aufgenommener, gebundener hoher Papierstapel ähnlich einem ungewöhnlich dicken Buch auf einem Tisch oder einer Ablage (vgl. Korte 2010: 34).[63] Durch die Position links unten im Bild fungiert das Buch als Blickfang, *Catch-Visual,* und zugleich als zentrales Element des Bildes, *Key-Visual* (Janich/Runkehl 2010: 77; vgl. Schmitz 2011: 36f.). Dahinter steht eine männliche Person, die durch die Fokussierung der Kamera auf das Buch aus einer leichten Untersicht sowie in halbtotaler/amerikanischer Einstellung aufgenommen ist (vgl. Korte 2010: 34, 49) und als *Focus-Visual* (Janich/Runkehl 2010: 77) dienend in dem oberen Viertel des Buches blättert.[64]

Nach der Wahrnehmung des Fotos wird in einem zweiten Schritt der Schriftzug gelesen, der Code entschlüsselt und mit dem Bild in einen kohärenten Zusammenhang gebracht. Dazu trägt die Text und Bild aufeinander beziehende visuelle Anordnung der beiden Komponenten bei (Schmitz 2011: 30), da »die Platzierung von Schrift […] etwas über die entstehenden Abhängigkeiten der einzelnen Zeichenmodalitäten« (Stöckl 2008: 29) aussagt und

63 Die Einstellungsgrößen und Kameraperspektiven, mit denen das Bild aufgenommen wurde, sind – wie in diesem Beispiel – teils nicht eindeutig zu bestimmen. Da sie jedoch zum Gesamteindruck des Bildes beitragen, bestimmte Wirkungen haben und die Lesart steuern (vgl. Korte 2010: 34ff., 49f.), werden sie mit einbezogen.

64 *Focus-Visuals* sind kleinere Bildelemente, die ein wichtiges Element oder eine Eigenschaft des zentralen Gegenstandes herausgreifen und verdeutlichen (Janich/Runkehl 2010: 77).

somit der formalen Anordnung der Elemente bereits eine bedeutungstragende Funktion zukommt. Der zentrale Gegenstand des Bildes, das Buch, liegt in grafischer Nähe zu dem ihn beschreibenden Text, womit im Layout durch die nonverbal-bildliche, deiktisch fungierende gezielte Platzierung des Textes am unteren Bildrand ein inhaltlicher Bezug zwischen den beiden Bestandteilen hergestellt wird (vgl. Schmitz 2011: 28; Wetzchewald 2012: 332; Siever 2015: 277). Das Buch wird durch den Text, der durch seine Positionierung am unteren Bildrand wie eine *Bildunterschrift* von Bildern wie z.B. Pressefotos in Zeitungstexten wirkt, näher bestimmt: So, wie auch Bildunterschriften der Erklärung des Bildes und Beantwortung der W-Fragen dienen (Wolff 2011: 282ff.), liefert der Text [ZUSAMMENFASSUNG DER ZUSAMMENFASSUNG MEINER LERNUNTERLAGEN] die erforderliche Erläuterung des Bildes, indem er in *intermodaler Wiederaufnahme* (Schmitz 2011: 37) das Buch als Zusammenfassung benennt und somit *Sprache-Bild-Kohäsion* (Schmitz 2011: 36; Stöckl 2011: 55) herstellt.[65]

Diese Bezeichnung des im Bild Dargestellten durch den Text ist eine in medialen Kontexten wie der Presse- und Fernsehforschung vielfach beschriebene Text-Bild-Relation. Text und Bild sind semantisch zunächst konvergent, da sie sich auf denselben Gegenstand beziehen (Burger/Luginbühl 2014: 426). Zudem können sie auf der Konvergenz/Divergenz-Skala als komplementär zueinander eingeordnet werden, da der Text das Bild erklärt bzw. kommentiert (Nöth 2000: 492f.). Dadurch kommt dem Text eine bildillustrierende Funktion zu, da das Bild – im Gegensatz zum (elliptischen) Text, der »einen Kommentar von außen« (Volli 2002: 338) liefert – potentiell allein stehen könnte (vgl. Volli 2002: 338). Durch die Spezifizierung des Blätterberges als Zusammenfassung der Zusammenfassung von Lernunterlagen lenkt der Text als *anchorage* »the reader through the signifieds of the image« (Barthes 1977: 156), reduziert und monosemiert also die potentielle Bedeutungsfülle und das Assoziationspotential des Bildes (vgl. Barthes 1977: 156; Schmitz 2004: 115; Burger/Luginbühl 2014: 434).[66]

65 »Das zentrale Instrument zur kohäsiven Verknüpfung von Text- und Bildelementen ist deren Platzierung in der Fläche: Layout« (Schmitz 2011: 37). Zur Bedeutungsherstellung durch Typographie und zur typografischen Semantik siehe ausführlich Stöckl (2008).

66 Als *anchorage* bezeichnet Barthes (1977: 156, Hervorheb. im Orig.) den Fall, wenn »the denominative function corresponds exactly to an *anchorage* of all the possible (denoted) meanings of the object by recourse to a nomenclature« und »helps me to choose *the correct level of perception,* permits me to focus not simply my gaze but also my understanding.« Bei dieser Bestimmung treten jedoch Probleme auf, da ein Text-Bild-Zusammenhang oftmals nicht eindeutig zuordbar ist. Ähnlich ist dies bei der Differenzierung von van Leeuwen (2005: 222) zwischen Elaboration und Extension sowie der semantischen Beziehungen der Redundanz und Komplementarität (Nöth 2000; Stöckl 2004a: 254).

Somit liegt in dieser komplementären Beziehung eine »wechselseitige Determination« (Spillner 1982: 96) vor, da das Bild notwendig für das Verständnis des Textes ist.[67] Der *fragmentarische* bzw. *kleine Text* (Wetzchewald 2012: 112; Hausendorf 2009) könnte als Bildsprechakt oder Bildakt (Schmitz 2011: 38) vollständig »[(Das ist die) ZUSAMMENFASSUNG DER ZUSAMMENFASSUNG MEINER LERNUNTERLAGEN]« lauten (vgl. Schmitz 2011: 28f., 36).[68] In dieser Lesart stellt der Text lediglich das für das Verständnis relevante Prädikatsnomen bzw. Subjektsprädikativ dar, das durch die aus Nominalphrasen bestehenden Genitivattribute [DER ZUSAMMENFASSUNG] und [MEINER LERNUNTERLAGEN] erweitert und näher definiert wird. Die Position des getilgten Subjekts (und des Verbs) des Satzes wird hingegen durch das Bild bzw. den im Bild dargestellten Papierstapel besetzt und substituiert (vgl. Spillner 1982: 93f.): Durch die bildliche Repräsentation des Subjekts kommt dem Bild Satzgliedstatus zu, da es eine semantische und syntaktische Leerstelle des fragmentarischen Textes füllt.[69] Die Referenz des Possessivpronomens [MEINE] als BesitzerIn der Zusammenfassung bleibt dabei ambig, da es sich zum einen auf die abgebildete Person beziehen, diese jedoch auch rein als Illustration dienen und das [MEINE] dem/der sich angesprochen fühlenden Betrachtenden zugeschrieben werden kann. Der Text lenkt somit durch die präzise Beschreibung des im Bild Dargestellten nicht nur seine Bedeutung, sondern kontextualisiert es zugleich durch das Genitivattribut [MEINER LERNUNTERLAGEN] als Ergänzung zu [ZUSAMMENFASSUNG DER ZUSAMMENFASSUNG], indem er es in einen schulischen oder universitären Kontext setzt.

Neben dem syntaktischen Verhältnis der beiden Zeichenressourcen kommt auch dem semantischen eine bedeutungstragende Funktion zu. So liegt bei dem im Bild-Makro abgebildeten Verhältnis von Bezeichnetem, dem Papierberg, und der Bezeichnung, der [ZUSAMMENFASSUNG DER ZUSAMMENFASSUNG] (vgl. Saussure [1916] 1974) eine antithetische Relation vor, womit zum einen der Humor bzw. die Komik[70] und zum anderen die Grundaussa-

67 Die klassischen Text-Bild-Relationen der Medienforschung sind hier aufgrund der Ähnlichkeit des Kommunikats mit einem mit einer Bildunterschrift versehenen Pressefoto anwendbar. Dass diese Beschreibungen jedoch an ihre Grenzen stoßen, wird in den Abbildungen 2, 3 und 4 deutlich.

68 Schmitz (2011: 38f.) argumentiert dafür, dass Bildakte die gleichen illokutionären Rollen wie Sprechakte übernehmen können, lediglich mit verschiedenen Kommunikationsmodi realisiert werden.

69 Diese Subjekttilgung im Text stellt auch Siever (2015: 279f.) fest, da oftmals das Subjekt auf dem Bild abgebildet ist. Das Fehlen im Text bewirkt eine Suche des/der Betrachters/in nach dem Subjekt, welches er/sie im Bild erkennt.

70 Orientiert wird sich an der Definition von Kotthoff (1998: 1, 2006a: 9), die Humor als umfassenden Begriff für Komik und Witzigkeit sieht.

ge des Bild-Makros geschaffen wird. Die ungewöhnliche große, hyperbolisch dargestellte Menge an Papier, die als ikonische Abbildung neben der wirklichkeitsgetreuen Darstellung zudem die Repräsentation der räumlich-visuellen Relation zwischen Papier und Mensch ermöglicht (vgl. Nöth 2000: 491), steht in direktem Widerspruch zum Bedeutungsgehalt einer Zusammenfassung als »kurz zusammengefasste schriftliche oder mündliche Darstellung von etwas« (Duden online 2016: o.S.) mit dem besonders im Alltagsverständnis hervorgehobenen Aspekt der Kürze. Die iterierte Formulierung [ZUSAMMENFASSUNG DER ZUSAMMENFASSUNG] impliziert eine nochmals gekürzte Fassung einer kurzen Darstellung, welche daher mit einem kleinen Papierstapel verbunden werden würde. Dieser Kürze und Kleinheit des mit dem Text Assoziierten steht somit die Abbildung des hohen Papierstapels ähnlich einem *Oxymoron* (Chapuis 2003: 16) konträr gegenüber.

Diese Diskrepanz zwischen dem Text und dem von ihm Bezeichneten kann im Rückgriff auf Sprach- und Weltwissen (vgl. Brock 2006; Deppermann 2013) in dem Sinne interpretiert werden, dass selbst die gekürzte Zusammenfassung der Zusammenfassung der originalen Lernunterlagen (immer noch) eine große Menge an Papier darstellt und damit auf die Lernsituation von Studierenden in Prüfungsphasen referiert. Die Grundaussage des Viel-Lernen-Müssens wird durch die Kombination der bildlich und textlich antithetisch gegenüberstehenden Darstellungen und Bezeichnungen, durch kreative, semantische Opposition geschaffene *Inkongruenz* zur Konstituierung eines humoristischen Effekts hergestellt (vgl. Kotthoff 1998: 86, 2006a: 10f.; Brock 2006).[71] Das bewusste Einsetzen dieser Missverhältnisse und Widersprüche schafft den Humor dieses Bild-Makros (vgl. Reitberger/Fuchs: 1971: 29).

5.2 Figurenrede

Abbildung 2 ist eine Variante des bekannten und viel variierten Bild-Makros »Laughing men in suits« bzw. »And then I said«/»And then I told you«.[72] Als eines der wenigen Motive, das aufgrund seines frequenten Auftretens und der daraus resultierenden Bekanntheit als *image icon* (Stöckl 2004a: 282) gelten kann, ist die Herkunft bekannt: Das Foto wurde von der Times-Fotografin Diana Walker 1981 im Oval Office nach einem Interview mit Ronald Reagan

71 Zu einer ausführlichen Analyse von Inkongruenzen in Kombination mit Wissensmustern in humoristischen Diskursen siehe Brock (2006).

72 Dazu siehe Imgflip (2016) und Know Your Meme (2016).

aufgenommen.[73] Das erste Bild-Makro mit diesem Foto tauchte 2011 mit dem Text »We told them the wealth/would ›trickle down‹!« auf und wurde seitdem mit der Phrase »And then I said« bzw. in der in deutsche Variante »und dann habe ich (ihr/ihm/ihnen) gesagt« in verschiedenen Textvariationen, häufig auch im Zusammenhang mit dem Themenbereich Studieren (Examen, Klausuren etc.), verwendet.[74]

Wie in Abbildung 1 nimmt auch hier das Bild den größten Anteil der Sehfläche ein und dient als »attention-getter« (Stöckl 2004b: 17). Die Anordnung [Text – Bild – Text] stellt ein Tryptichon, »triptych« (Kress/van Leeuwen 1996: 198) dar, wobei der erste Textteil [UND DANN HABE ICH IHNEN GESAGT] am oberen, der zweite [ES KOMMT NUR DAS DRAN, WAS IN DER VORLESUNG BESPROCHEN WURDE.] am unteren Bildrand steht.[75] Das Bild zeigt in Normalperspektive eine Gruppe von acht lachenden Männern in Anzügen und mit Gläsern in der Hand, die – abhängig von ihrer Position im Vorder- oder Hintergrund des Bildes – von Kopf bis Hüfte bzw. Oberschenkel abgebildet sind. Diese häufig zur Abbildung von Dialogszenen eingesetzte amerikanische bzw. halbnahe Einstellung (Korte 2010: 34) legt den Fokus auf die dargestellten Personen und betont somit Mimik und Gestik, während die Umgebung ebenfalls erkennbar bleibt und so auf den ersten Blick ein Gesamteindruck der Stimmung des Geschehen vermittelt wird (vgl. Straßner 2002: 13).

Abbildung 2: Laughing men in suits. Quelle: StudyCheck.

73 »›After Walter Cronkite's last interview with the President as the anchor of the *CBS Evening News,* there was a little celebration in the room off the Oval Office‹, recounts photographer Diana Walker. ›White House staffers, including Vice President Bush, enjoyed a good laugh over a joke that has never become public‹« (Time 2016: o.S., Hervorheb. im Orig.).

74 Dazu siehe Dolph Briscoe Center for American History (2006-2014), Weknowmemes (2013) und Know your Meme (2016).

75 Diese Dreiteilung beschreibt auch Osterroth (2015: 31) und bezeichnet ein solches Bild-Makro als »prototypisches Meme«. Abgesehen von einer fehlenden terminologischen Differenzierung ist diese Aussage nicht haltbar: Zwar weisen Bild-Makros die festgelegte Form aus Text und Bild auf, ihre Anordnung im Gegenteil kann jedoch ganz unterschiedlich ausfallen und es existieren vielmehr verschiedene Gruppen von Bild-Makros (vgl. Wenz 2016).

Bei der Betrachtung des syntaktisch-semantischen Zusammenspiels von Text und Bild sind in diesem Bild-Makro einige Besonderheiten zu erkennen. So ist der Text [UND DANN HABE ICH IHNEN GESAGT / ES KOMMT NUR DAS DRAN, WAS IN DER VORLESUNG BESPROCHEN WURDE.] bei Hinzudenken eines Doppelpunkts oder eines Kommas zwischen den beiden Textteilen zunächst syntaktisch vollständig und nicht fragmentarisch, wie es hingegen von Siever (2015: 255) für Text-Bild-Beziehungen als charakteristisch hervorgehoben wird (vgl. Schmitz 1997, 2011: 36; Stöckl 2011; Wenz 2016). Während das Bild in Abbildung 1 eine syntaktische und semantische Leerstelle des Textes füllt, liegt in diesem Beispiel somit eine andere Relation vor, die durch eine Analyse der dargestellten Szenerie in Verbindung mit der Textaussage erfasst werden kann.

Der erste Textteil wird durch den erzähltypischen, im Vorfeld stehenden *und dann-Anschluss* aus Konjunktion und Temporaladverb eingeleitet, der als Konnektor eine kontextuelle Anbindung an eine vorausgegangene Sequenz schafft (Quasthoff 1979a: 46f.; Hausendorf/Quasthoff 2005: 228; Helmer 2011). Trotz der fehlenden vorherigen Äußerung kann die Funktion von [UND] als *kopulativ-konsekutiv* (Polikarpow 1997: 184ff.) bestimmt werden,[76] was insbesondere durch die Erweiterung um das semantisch zeitlich aufgeladene [DANN] deutlich wird. [UND DANN] fungiert somit als »verbindende[s] sprachliche[s] Mittel« (Quasthoff 1979a: 47), als *Verknüpfungssignal,* zur Kennzeichnung des Anschlusses an eine vorausgegangene Äußerung, wie es auch Hauptstock (2010: 28) in Alltagserzählungen nachweist.[77] Das erzählstrukturierende [UND DANN] leitet in diesem Bild-Makro somit einen Ausschnitt einer Erzählsequenz ein, die durch [HABE ICH IHNEN GESAGT] fortgeführt wird. Diese *Inquit-Formel* (Stocker 1997: 593), in der das Pronomen [ICH] darauf hinweist, dass der Sprecher eine auf dem Bild abgebildete, eine »*eigenerlebte* Geschichte« (Schütze 1976: 10, Hervorheb. im Orig.) schildernde Person ist, liefert mit der »rückblickende[n] mündliche[n] Darstellung eigener alltagsweltlicher Erfahrungen« (Schütze 1976: 7) eine typische Erzählung. Diese wird den in der Sprechsituation anwesenden Hörern, den Männern in Anzügen, übermittelt und erfüllt somit die Funktion, »Nichtbeteiligte an in sich relativ geschlossenen Ereigniskonstellationen erlebter Wirklichkeit […] teilhaben zu lassen« (Schütze 1976: 8).

76 Schlobinski (1994: 219ff.) sieht die Hauptfunktion von *und* im Diskurs als Mittel der Sprechhandlungskoordination, Quasthoff (1979a: 48) beschreibt *und dann* als Verknüpfungssignal zur Signalisierung des Redeflusses eines Sprechers. Zur Polyfunktionalität von *und* siehe u.a. Schlobinski (1994) und Polikarpow (1997).

77 Diese Darstellung einer Vorgangsabfolge ist typisch in Narrationen, in denen es »um die sprachliche Repräsentation aufeinanderfolgender Ereignisse« (Quasthoff 1979a: 47) geht.

Der Inquit-Formel kommt neben der Referenz auf eine vergangene Situation eine weitere Funktion zu: Sie leitet die direkte Rede [ES KOMMT NUR DAS DRAN, WAS IN DER VORLESUNG BESPROCHEN WURDE.] des zweiten Textteils ein und definiert daher nicht nur den Sprecher, [ICH], sondern auch die RezipientInnen [IHNEN] der ursprünglichen Äußerung – es liegt somit *Figurenrede* vor (Stocker 1997: 593; vgl. Brünner 1991).[78] Dabei kennzeichnet das Perfekt ([HABE […] GESAGT]) die direkte Rede als in der Vergangenheit liegend, die aber im »szenische[n] Präsens« (Gülich 2004: 4) formuliert ist und zur Strukturierung der Sequenz sowie zur szenischen Darstellung der »Rekonstruktion einer singulären Episode« (Gülich 2004: 5) beiträgt.[79] Auch in diesem Bild-Makro liegt durch die bildlich-schriftliche Darstellung eine solche Situation vor, jedoch erhält die direkte Rede durch die Abbildung der sprechenden und zuhörenden Personen einen mündlichen Charakter. Diese Konstellation ähnelt der Rededarstellung in einem Comic (Dittmar 2008) oder einem Bilderbuch (Thiele 2000): Das Bild zeigt mehrere handelnde Personen, denen der Text das Gesprochene zuschreibt und somit die Funktion einer den »schriftlich fixierten Inhalt als unmittelbares Sprechen« (Dittmar 2008: 98) darstellenden Sprechblase übernimmt. Aufgrund dieser Konstellation liegt in dieser Abbildung *relay* im Sinne Barthes (1977: 157) vor (vgl. Abbildung 1).[80]

Die direkte Rede der sprechenden Person stammt dabei aus der *Figurenwelt*, die in der *Erzählwelt* rekonstruiert und zum narrativen Zweck funktionalisiert

78 Die ursprünglich aus der Literaturwissenschaft stammende *Figurenrede* bzw. wörtliche Rede seitens des/der Sprechers/in ist eine präferierte Realisierungsform in der Literatur zur Wiedergabe sprachlicher Äußerungen von Figuren in erzählenden Texten und zur Rekonstruktion einer bestimmten Situation (Pohl 2005), die in Text-Bild-Beziehungen bereits identifiziert wurde (Stöckl 2004a: 272f.).

79 Quasthoff (1979b: 104) führt neben der Darstellung eines zeitlich zurückliegenden Ereignisses die Singularität und Ungewöhnlichkeit dieses Ereignisses an. Während Erzählungen im Allgemeinen längere und verschachtelte Sequenzen sind, so ist diese sequenzielle, ausschnitthafte Erzählform des Bild-Makros situations-, produktions- und rezeptionsbedingt (vgl. Thiele 2000: 36-42): Die schnelllebigen Rezeptionsbedingungen im Internet bzw. auf Facebook und die durch kurze Texte und klare Bilder meist wenig komplex gestalteten Bilder und Bild-Makros bedingen sich dabei gegenseitig.

80 *Relay* ist typisch für Cartoons und Comics: »Here text […] and image stand in a complementary relationship; the words, in the same way as the images, are fragments of a more general syntagm and the unity of the message is realized at a higher level, that of the story […] While rare in the fixed image, this relay-text becomes very important in film, where dialogue functions not simply as elucidation but really does advance the action by setting out, in the sequence of messages, meanings that are not to be found in the image itself« (Barthes 1997: 157). Auch Wetzchewald (2012: 305) identifiziert diese Art von Figurenrede, bei denen der/die Betrachtende des Bildes den Eindruck erhält, dass das Gesagte von einer der abgebildeten Figuren stammt. Welche Figur das ist, bleibt hier aufgrund der fehlenden, für Sprechblasen typischen Rahmung und Sprecherzuweisung durch Pfeile vakant (vgl. Krafft 1978: 111; Dittmar 2008: 98).

wird (vgl. Günthner 1997: 227): Die zitierte Äußerung [ES KOMMT NUR DAS DRAN, WAS IN DER VORLESUNG BESPROCHEN WURDE.] wird aus ihrem ursprünglichen Äußerungskontext der Vorlesung herausgelöst, *decontextualized,* und in einen neuen Kontext, die Erzählung unter Kollegen eingebettet, *recontextualized* (vgl. Bauman/Briggs 1990: 72-77; Günthner 2002: 60).[81] Durch diese Prozesse erfüllt der zweite Textteil nicht nur die Funktion der Wiedergabe wörtlicher Rede, sondern wird zudem durch verschiedene Mittel wie dem Ausdruck und die Haltung des Gesagten seitens des Sprechenden *modifiziert* (Günthner 1997: 228f.). Die Reinszenierung, die narrative Darstellung einer Episode, wird zu einer dramatischen Darstellung (Bergmann 2000), weshalb die direkte Rede als »rhetorisches Verfahren zur lebendigen Illustration« (Günthner 1997: 228) fungiert und als interaktive Ressource zur Kommunizierung einer bestimmten, kontextspezifischen Bedeutung genutzt wird (Günthner 1997: 258).

Diese Bedeutung des für sich vollständigen Textes aus Inquit-Formel und Redewiedergabe wird durch das Bild jedoch erst *kontextualisiert* (Gumperz 1982), wodurch diesem Kommunikatteil durch die bildliche Darstellung der Erzählsituation und (Re-)Aktionen der beteiligten Sprecher eine bedeutungstragende und -verändernde Funktion zukommt. Denn während in der schriftlichen Wiedergabe die in der Interaktion redebegleitenden Aspekte der Prosodie, Gestik, Mimik und Körperhaltung fehlen und der Autor eines Textes diese vagen und impliziten Mitteilungen nicht direkt wiedergeben, sondern nur beschreiben kann (Schwitalla/Tiitula 2009: 39), liegt diesbezüglich durch das Bild eine Substitution vor: Merkmale wie die Position der Figuren im Raum zueinander, Mimik und Gestik sowie Körperhaltungen der lachenden Männer werden durch die ikonische, fotografische Abbildung der Gruppe im Bild-Makro wiedergegeben. Auch wenn die für die Kennzeichnung der Sprecherperspektive relevante Prosodie (vgl. Günthner 1997: 228, 2002) aufgrund der Schriftlichkeit nicht vermittelt werden kann, so kommt dem Lachen aller handelnden Personen eine besondere Bedeutung zu. Die abgebildete Situation lässt sich am ehesten als Scherzkommunikation (Kotthoff 1998, 2006a) unter den Männern beschreiben, worin der Erzählsequenz der Charakter eines Witzes zukommt (vgl. Kotthoff 1997: 143).[82]

Die direkte Rede in der Erzählsequenz fungiert darin als Pointe, auf die die ausschnitthafte Erzählung zugespitzt ist. Die Lösung des Rätsels des Witzes

81 Da die Phasen dieses Prozesses durch Faktoren wie Zeit und Ort vermittelt sind, muss bestimmt werden, »what the recontextualized text brings with it from its earlier context(s) and what emergent form, function, and meaning it is given as it is recentered« (Bauman/Briggs 1990: 75). Siehe auch Abbildung 3.

82 Zu narrativen Witzen siehe Norrick (2001) und Kotthoff (1998: 347ff.).

bleibt dabei implizit und vage und muss von den RezipientInnen, hier den ZuhörerInnen (und im Folgenden auch von den Betrachtenden), selbst entschlüsselt werden (Kotthoff 1997: 135, 1998: 357). Somit erhält die Äußerung einen ironischen Charakter, da sie etwas anderes als das Gemeinte ausdrückt und mit der Indirektheit eines der ältesten Kriterien der Ironie erfüllt, der hier komisches Potential zukommt (Hartung 2006: 117ff.).[83] Dass dies gelingt, zeigt das Lachen aller beteiligten Personen, *laughing with* (Glenn 1995), als präferierte Reaktion zur Goutierung eines Witzes (Kotthoff 1997: 144).[84] Dieses Lachen fungiert zudem als Kontextualisierungshinweis (Glenn 1995: 43; Wilton 2009: 51) und bewirkt eine Rekontextualisierung der Aussage (vgl. Schwitalla 2001). Wie es auch Graf (2016) für die redebegleitende Geste *Air Quote* feststellt, wird durch das Lachen des Sprechers die für sich allein stehende zunächst wahre Aussage der Erzählsequenz nicht nur begleitet, sondern ins Gegenteil verkehrt: Die Implikatur der Aussage [ES KOMMT NUR DAS DRAN, WAS IN DER VORLESUNG BESPROCHEN WURDE.] liegt darin, dass das Lachen das Gemeinte, *Nicht-Gesagte* hervorbringt und somit die Aussage als ›unwahr‹ markiert (vgl. Grice 1975). Dies bleibt jedoch implizit und erfordert im Rückgriff auf geteiltes Wissen die Interpretation der ZuhörerInnen.

Mit der Abbildung bzw. Wiedergabe einer (direkten) Sprechhandlung und den agierenden Personen liegt eine Illustration des Bildes durch den Text wie in einem Comic vor, in dem das Bild zusätzliche Informationen zum Gesagten darstellt (vgl. Volli 2002: 338f.; Dittmar 2008). In diesem Beispiel liegt somit Rekontextualisierung im doppelten Sinn vor: Zum einen wird das Foto aus dem Oval Office Bild-Makro-typisch in einen neuen universitären Kontext gesetzt, zum anderen illustriert das Bild den Text nicht nur, sondern verleiht ihm eine neue Aussage: Die (implizite) Inkongruenz von Gesagtem und Gemeintem der Erzählsequenz wird durch das Bild, die Abbildung der lachenden Männer, verändert und ins Gegenteil verkehrt.

An dieser Stelle liegt der Übergang zur pragmatisch-funktionalen Ebene der Rezeption und Interpretation des Bild-Makros seitens der RezipientIn-

83 Zur Differenzierung zwischen Humor und Ironie siehe Hartung (2006), zur Kombination von Konversationsmaximen und Humor Brock (2006: 40ff.), der dafür argumentiert, Humor bzw. die Rezeptionsanweisung für humoristische Kommunikation als Maxime aufzufassen.

84 Da jede Erzählung durch die Beteiligung von SprecherIn und HörerIn *Interaktion* ist, müssen gerade diese Reaktionen der HörerInnen als aktive InteraktionspartnerInnen betrachtet werden, die durch verschiedene Mittel wie Rückfragen oder Reaktionen wie Lachen den Erzählvorgang mitgestalten (Schütze 1976: 8ff.; vgl. Quasthoff 1979b: 105f.). Gemeinsames Lachen gilt dabei als »die höchste Stufe der Involviertheit in der Scherzkommunikation« (Wilton 2009: 51). Ausführlich zu Lachen in der Interaktion siehe Glenn (2003), in der Scherzkommunikation Jefferson (1979), Kotthoff (1998) und Wilton (2009) sowie in Witzen Norrick (2001).

nen nah, die es im Rückgriff auf ethnographisches Hintergrundwissen bzw. *Ingroup*-Wissen entschlüsseln. Durch ihre Gruppenzugehörigkeit, *membership category* (Sacks [1992] 1995: 40ff.), als Studierende, auf die im Bild-Makro mit dem Schreiben von Klausuren als *category bound activity* (Sacks [1992] 1995: 584ff.) explizit Bezug genommen wird, identifizieren sie die Gruppe Anzüge tragender Männern unter Einbezug des Textes als Dozenten, die sich über eine Vorlesung, Klausur etc. unterhalten. Dieses Wissen ist sowohl zum Verständnis als auch zur Einordnung der Szene relevant, in der eine aus der Lebens- und Erfahrungswelt von Studierenden stammende Situation aufgegriffen und das ›Klischee‹, dass in Klausuren nicht nur der in Vorlesungen besprochene Inhalt abgefragt wird, thematisiert wird. Zum Gelingen dieser intendierten Interpretation trägt bei, dass die Ursprungsform dieses Bild-Makros ebenso wie die Phrase »and then I told you«/»and then I said« den RezipientInnen aufgrund ihres Gattungswissens bekannt sind. Damit steuern sie den Rezeptionsprozess, da diese beiden Elemente stets eine unwahre Aussage erwartbar machen. Zur Einstufung der Aussage als leeres Versprechen hat somit zum einen das Lachen der Personen einen Anteil, da »das Aussehen der sprechenden Person, insbesondere ihre Gesichtszüge […] zur Perspektivierung und Beurteilung ihrer Aussagen durch den Leser« (Stöckl 2004a: 272) beitragen, zum anderen der Rückgriff auf den eigenen »Erfahrungsbestand« (Kotthoff 1998: 80) als Studierende, der eine Einordnung der Aussage der direkten Rede als ›unwahr‹ ermöglicht.

Diese bewusst eingesetzte Inkongruenz bzw. der Widerspruch zwischen Gesagtem und Gemeintem bzw. dem tatsächlich Geschehendem, die (indexikalische) Anspielung (vgl. Reitberger/Fuchs: 1971: 29; Kotthoff 1998: 80), funktioniert dabei primär im Rückgriff auf die geteilte Lebenswelt der RezipientInnen und das darin erworbene Wissen. Die durch Text und Bild geschaffenen Aussagen sind zueinander inkongruent, da sie »außerkommunikative Inkompatibilitäten repräsentieren« (Brock 2006: 28). So, wie Humor »auf der Basis gemeinsamen Wissens« (Kotthoff 2006b: 147) operiert, so ist das Verständnis der eigentlichen, implizit bleibenden Aussage der dargestellten Szene unerlässlich, die auf das (gemeinsame) Wissen der RezipientInnen anspielt (vgl. Kotthoff 1998: 81f.; Brock 2006).

5.3 Wenn-dann-Zusammenhang

Ein drittes Muster ist der *Wenn-dann-Zusammenhang* zwischen Bild und Text, der in Abbildung 3 in einem Bild-Makro mit der *Conspiracy Cat* auftritt und

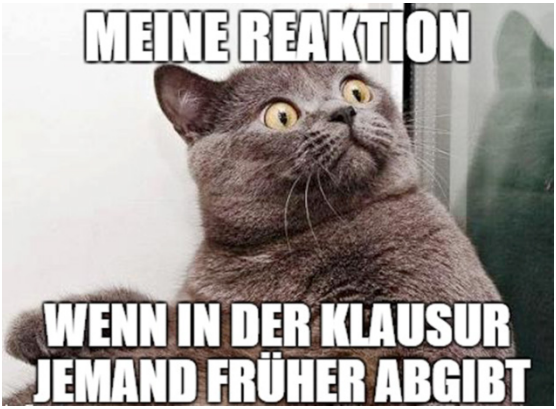

Abbildung 3: Katze. Quelle: StudyCheck.

seine Bezeichnung durch die explizite Verwendung von *wenn* innerhalb des Textes erhält.[85, 86]

Formal betrachtet besteht Abbildung 3, wie zuvor Abbildung 2, aus einem Foto und zwei räumlich getrennten Schriftzügen. Durch die Gestaltung [Text – Bild – Text] sind die Elemente ebenfalls als Tryptichon angeordnet, wodurch das Bild als Mediator zwischen den beiden Textteilen fungiert. Die Schriftzüge sind in Bild-Makro-typischer, weißer serifenloser Schrift und konsequenter Großschreibung verfasst (vgl. Osterroth 2015; Wenz 2016) und wurden *auf* das Bild gelegt, wodurch sie im bereits bekannten simultanen Muster eine Einheit mit dem Foto bilden. Das Foto zeigt eine auf Kopf und Gesicht fokussierte, mittig angelegte Abbildung eines Katzenoberkörpers, der in Normalperspektive sowie auf Augenhöhe und in Nahaufnahme aufgenommen ist (Kepplinger 2010: 69ff.; Korte 2010: 34, 49). Als solche dient er durch seine Platzierung im Layout sowohl als *Key-Visual* bzw. *Schlüsselbild* als auch als *Catch-Visual* bzw. *Blickfänger* (Janich/Runkehl 2010: 76f.).[87]

Auch in diesem Beispiel ist die grafische Anordnung der Elemente bedeutungstragend und rezeptionsleitend. Der erste Textteil, die Nominalphrase [MEINE REAKTION], steht am oberen Rand der Sehfläche. In unmittelbarer optischer und räumlicher Nähe als Kennzeichnung von Zusammengehörigem (Schmitz 2011: 36) ist die Katze mit dem Fokus auf ihrem Gesicht positioniert, das einen als erschreckt/erstaunt interpretierbaren Ausdruck zeigt: Die weit aufgerissenen Augen der Katze bilden in Kombination mit der Drehung

85 Dass Bild-Makros zwar variabel sind, bestimmte Bilder oder Textteile jedoch standardisiert auftauchen, zeigt sich auch in diesem Beispiel: Die im Internet als *Conspiracy Cat* bekannte Abbildung der Katze existiert in Kombination mit verschiedenen Texten in sowohl deutsch- als auch englischsprachigen Varianten (Meme Generator 2012).

86 Eine erste Analyse dieser Abbildung liefert Arens (2016), die sich auf dessen Grundlage in knapperer Form exemplarisch mit Bild-Makros beschäftigt. Die Analyseergebnisse werden im Folgenden übernommen und erweitert.

87 Zur Bildperspektive als Kommunikationsmittel siehe Pichler/Ubl (2014: 190-196).

des Kopfes nach links eine prototypische menschliche Reaktion ab.[88] Der erste Textteil, die [REAKTION], und die Abbildung des Gesichtes sind somit nicht nur formal durch ihre Anordnung, sondern in *intermodaler Kohäsion* (Stöckl 2011: 55) auch semantisch verbunden. Ähnlich den Emojis, die durch ihre grafische Darstellung mittels Augen, Nase und Mund in beinahe idealtypischer Weise die mimischen Merkmale für verschiedene Gefühle abbilden und als »ikonographische Repräsentation typisierter Gesichtsausdrücke« (Beißwenger 2000: 97) gelten, ist dies auch hier zu beobachten: Das Erschrecken/Erstaunen wird im Gesichtsausdruck durch große Augen und das Heben der Augenbrauen dargestellt (vgl. Konstantinidou 1997: 115; Dittmar 2008: 92) und im Text als [REAKTION] explizit bezeichnet.[89] Diese Relation zwischen dem ersten Textteil und dem Blickfänger des Bildes wird durch den zweiten Textteil [WENN IN DER KLAUSUR JEMAND FRÜHER ABGIBT] am unteren Rand des Bildes ergänzt und spezifiziert.

Aus dieser ersten formalen Beschreibung wird bereits ersichtlich, welche semiotischen Potentiale der verwendeten Zeichenressourcen zum Tragen kommen: Die fotografische, ikonische Abbildung der Katze bildet als natürliches, *mimetisches Bild* (Mitchell 1990: 56) die Ähnlichkeitsrelation wirklichkeitsgetreu ab (Peirce 1983: 64f.) und vermittelt gemäß den Eigenschaften von Bildern in einer kurzen Wahrnehmungszeit mehr und präzisere Informationen als eine verbale Beschreibung es vermag (vgl. Straßner 2002: 13; Stöckl 2011).[90] Folgt man der Argumentation von Nöth (2009), so hat das Bild neben der ikonischen Abbildung zudem eine indexikalische Funktion: Da erwartbar ist, dass das Bild nicht allein bedeutungstragend ist, verweist es zudem im weiteren Sinne auf den Text bzw. indiziert, dass ein weiteres bedeutungstragendes Element zur Kontextualisierung des Bildes folgt. Der Text reduziert dabei die mögliche

88 Eye-Tracking-Studien haben gezeigt, »that if there are any eyes or faces in the visual field, these will always be attended because humans are essentially a social species« (Bateman 2014: 244). Diese Vermenschlichung bzw. Abbildung von Tieren zur Darstellung menschlichen Verhaltens ist ein beliebtes Verfahren: Die in Bild-Makros verwendeten Fotos sind »usually striking representations of an action or emotion, often taking the form of a human, anthropomorphised animal or object« (Rintel 2013: 4).

89 Die Darstellung des Gesichtes ist somit auf die wichtigsten mimischen Signale reduziert und durch den Gesichtsausdruck wird die Emotion dargestellt (Dittmar 2008: 90ff.). Osterroth (2015: 42) bringt die Überlegung an, dass diese Kommunikate teilweise Emoticons ersetzen, auch wenn sie pragmatisch eingeschränkter sind. Angesichts der Komplexität und semiotischen Vielfalt von Bild-Makros im Vergleich zu Emoticons bzw. Emojis erscheint diese Ansicht nicht ganz überzeugend.

90 In den viel zitierten Worten von Kroeber-Riel (1993: ix) »Bilder sind schnelle Schüsse ins Gehirn« steckt zudem die Annahme, dass Bilder »assoziative Kraft« (Müller 2003: 83) und einen »direkten Zugang zur Wahrnehmung des Menschen« (Knaus 2009: 24) haben, da sie schnell und direkt erfasst werden und kognitive und emotionale Reaktionen auslösen (vgl. Nöth 2000b: 490; Straßner 2002: 15; Janich/Runkehl 2010: 76).

Bedeutungsfülle des Bildes und lenkt das Assoziationspotential des Bildes in eine (von dem/der ProduzentIn intendierte) Richtung (Schmitz 2004: 114f.).

Dabei liegt in diesem Beispiel ein besonderer Text-Bild-Zusammenhang vor: eine konditionale Verknüpfung, die durch den fragmentarischen Text eröffnet wird. Dieser »konditionale, indexikalische *wenn-dann-Zusammenhang*« (Arens 2016: 135, Hervorheb. im Orig.) ist ein häufig auftretendes Muster in Bild-Makros und stellt ein linguistisch erfassbares, syntaktisches Zusammenspiel der beiden Zeichenressourcen dar. Die Apodosis des Konditionalgefüges, [MEINE REAKTION] (*ist*) [Abbildung der Katze], ist semiotisch zweigeteilt: Beim Hinzudenken eines (*ist*) bildet die Nominalphrase [MEINE REAKTION] eine syntaktische Einheit mit der Abbildung der Katze, welches das Prädikatsnomen fotografisch ersetzt (Arens 2016: 135f.).[91] »Das Bild füllt somit die semantische und syntaktische Leerstelle, die der (elliptische) Text eröffnet« (Arens 2016: 136).

Zwischen Bild und Text liegt durch die Abbildung des Katzengesichtes und der verbal formulierten [REAKTION] zudem eine *intermodale Wiederaufnahme* (Schmitz 2011: 37) vor. Dabei wird die Reaktion durch das Possessivpronomen [MEINE] zum einen der Katze von dem/der ProduzentIn in den Mund gelegt, zum anderen wird diese dem/der Betrachtenden zugeschrieben, der/die dies durch den Charakter einer direkten Anrede in seinen/ihren Kontext der persönlichen Lebenswelt setzt (Arens 2016: 136). Diese multimodal (ko-)konstruierte Apodosis macht formal eine Bedingung erwartbar, die eingelöst werden muss – dies übernimmt die Protasis [WENN IN DER KLAUSUR JEMAND FRÜHER ABGIBT] (vgl. Günthner 2013: 5). »Der Wenn-Satz liefert die Situationsbeschreibung, womit er zum einen die durch das Welt- und Gattungswissen erwartete humoristische ›Pointe‹ des Bild-Makros und zum anderen durch die Situationsbeschreibung erst eine Spezifizierung und damit ein Interpretationsangebot« (Arens 2016: 136) bereitstellt, indem er die Apodosis in einen universitären Kontext setzt und damit die beiden vorausgegangenen Elemente kontextualisiert. Im Sinne Jolles (1968: 135) hebt die Apodosis die zuvor aufgebaute Spannung auf und ist die Lösung des Rätsels, das das Bild und der erste Textteil dem/der LeserIn aufgegeben haben (vgl. Kotthoff 1997: 143).[92]

91 Dabei bleibt die Deutung offener als bei einem textuell realisierten Prädikatsnomen: Zwar bezieht sich die [REAKTION] auf den Gesichtsausdruck der Katze, jedoch gibt es verschiedene Möglichkeiten der Bildinterpretation (erschreckt, erstaunt, entsetzt usw.).

92 Unter einem Rätsel versteht Jolles (1968: 129f.) eine Frage, die nach einer Antwort verlangt und die es im Rückgriff auf Wissen zu ergründen gilt. In der Apodosis liegt hier der »Bedeutungsknoten«, in dem sich die durch ersten Textteil und dem Bild erzeugte Spannung löst.

Diese Pointe der aus dem Studierendenalltag aufgegriffenen Darstellung einer Situation, der bildlich und ikonisch abgebildeten ›erschreckten‹ Reaktion von Studierenden in einer Klausur, erhält durch mehrere Mittel einen humoristischen Charakter (vgl. Shifman 2007; Wenz 2016). Ein Faktor ist dabei die Gestaltungsweise des Bild-Makros, in dem eine alltägliche, bekannte Situation verarbeitet und eine menschliche Reaktion durch das aussagekräftige Portrait der Katze abgebildet und durch den Text spezifiziert wird. Dabei ist jedoch nicht nur die »semiotische Synergie« (Schmitz 2011: 34) der Kombination der beiden Zeichenressourcen mit ihren jeweiligen semantischen, semiotischen und pragmatischen Potentialen als »meaning multiplication« (Bateman 2014: 32) bedeutungstragend. Wie in Abbildung 2 findet zudem eine *Rekontextualisierung* statt, die mit dem Konzept der *Bricolage* als »re-ordering and re-contextualisation of objects to communicate fresh meanings« (Clarke 1975: 177) verbunden ist.[93] Das ursprünglich nicht zu diesem Zweck aufgenommene Bild der Katze wird durch den Text in einen neuen Kontext gesetzt und erhält somit eine neue Bedeutung (Arens 2016: 136): »the combination of textual memes works to reframe the reading of the image« (Rintel 2013: 265).

Diese *Bisoziation* von zwei inkongruenten Rahmen, einer Katze und einer Reaktion auf eine Klausur, ist nach Kotthoff (2006a: 10f., 2006b: 147) ein Merkmal von Humor und Scherzkommunikation (vgl. Norrick 1986; Brock 2006). Dafür setzt das Bild-Makro bei dem/der BetrachterIn nicht nur die Kenntnis der abgebildeten Gegenstände, Situationen und Weltausschnitte (vgl. Stöckl 2011: 49), sondern auch das Verständnis der Gesamtleistung von Bild und Text im Rückgriff auf das Hintergrundwissen der RezipientInnen voraus, die sich mit der abgebildeten Szene identifizieren können (vgl. Abbildung 3).

5.4 Bilderfolge

Abbildung 4 stellt bereits auf den ersten Blick eine Abweichung zu den bisher analysierten Beispielen dar, da in ihr mehrere Bilder auf einer gemeinsamen Sehfläche kombiniert sind.[94]

93 Siehe auch Abbildung 2. Das Konzept der Bricolage stammt ursprünglich aus der Soziologie (Lévi Strauss 1962: Kapitel 1; Clarke 1975, 1979) und wurde als »Stilbastelei« von Schlobinski/Kohl/Ludewigt (1993: 49, 210) und Schlobinski/Heins (1998: 13f.) auf Jugendsprache übertragen. Zur Rekontextualisierung siehe auch Polajnar (2012), während Wenz (i.V.) von »Montage verschiedener Zeichenelemente und Konzepte« spricht.

94 Zwar stellen solche Bilderfolgen keine typischen Bild-Makros aus Einzelbildern wie in Abbildung 1, 2 und 3 dar, dennoch treten sie durchaus präsent auf und gemäß ihrer Definition sind Bild-Makros nicht auf eine bestimmte Anzahl von Bildern festgelegt.

Abbildung 4: Eisbären. Quelle: Studentenleben.

Dieses Bild-Makro besteht insgesamt aus drei Fotos und drei Texten bzw. Textkästen, die innerhalb eines für Comics typischen *Rahmengitters* (Dittmar 2008: 61) symmetrisch und rechteckig unter- bzw. nebeneinander angeordnet sind. Im Gegensatz zu den bisherigen Beispielen nehmen beide Kommunikatteile in einem *linearisierten Muster* (Antos/Opiłowski 2014: 26) zwei getrennte Plätze ein, da die Texte durch die Anordnung neben den Fotos als eigene *Bildelemente* von den Bildern abgetrennt sind (Krafft 1978: 111; Hornar 2006: 89; Dittmar 2008: 98).[95] Diese aufwendige Anordnung von Text und Bild bewirkt somit zwei ineinandergreifende horizontale und vertikale Bedeutungs- und Lesestränge (vgl. Dittmar 2008: 75f.): Zum einen stehen die grafisch und motivisch je im gleichen Stil gehaltenen Fotos (gleiches Motiv und gleicher Bildausschnitt) und Textkästen (schwarze Schrift auf hellem Grund) vertikal untereinander, zum anderen ist auf horizontaler Ebene jedem Foto ein Textkasten zugeordnet – eine Gestaltung des Layouts, die besondere Ansprüche an den/die BetrachterIn stellt, da insgesamt sechs Elemente entschlüsselt und miteinander in Beziehung gesetzt werden müssen. Aufgrund der Komplexität dieser Gestaltung erscheint es sinnvoll, bei der Analyse dieses Bild-Makros der sequenziellen Abfolge der Elemente und ihrer Gestaltung zur Bedeutungsentschlüsselung zu folgen.

Bild 1 zeigt in der Halbtotalen einen auf dem Eis entspannt auf dem Rücken liegenden Eisbären, neben dem ein weiterer Bär steht. Rechts neben dem Foto ist der Text [One week before exams] in fetter, schwarzer Schrift in einem quadratischen Textkasten angeordnet. Gemäß der in westlichen Ländern konventionalisierten Leserichtung von oben links nach unten rechts wird somit – nach der holistischen Wahrnehmung des Bild-Makros (vgl. Schmitz 2011) – zuerst

95 Diese Bilderfolge, ihre Anordnung und die dazugehörigen Texte sind kein neues (Internet-) Phänomen, sondern weisen enge Parallelen zu Comics (vgl. Schwarz 1977; Dittmar 2008), die sich aus einer Reihe sequenziell aufeinanderfolgender und dadurch eine Erzählsequenz ergebender Bilder zusammensetzen (vgl. Schwarz 1977: 10), sowie zu den damit verwandten Fotostories auf (Hornar 2006).

Bild 1 wahrgenommen und mit dem Schriftzug [One week before exams] in Beziehung gesetzt. In Bild 2 wird der ebenfalls in Halbtotale bildfüllend aufgenommene Bär wieder aufgegriffen und kann daher als Hauptfigur gesehen werden. Er liegt nun mit dem Rücken auf einem Felsen und hält beide Vorderpfoten an den Kopf bzw. vor die Augen, das Maul ist wie zu einem Schrei weit geöffnet. Rechts daneben ist der Text [Two days before exams] angeordnet, der die auf dem Bild dargestellte Situation in einen neuen zeitlichen Zusammenhang, nun zwei Tage vor den Prüfungen, setzt. Der Bär, der in Bild 1 noch als entspannt dargestellt wurde, hat nun den Ort, die Körperhaltung und die dadurch dargestellte emotionale Verfassung von vollkommen gelassen zu völlig verzweifelt gewechselt (vgl. Hornar 2006: 89). Diese Interpretation ist dadurch möglich, dass der Bär menschliche Körperhaltungen und Emotionen (stereo)typisch darstellt und abbildet: Die Gesichtsausdrücke und Körperhaltungen des Bären vermitteln wichtige Informationen über seine Stimmungen und emotionalen Zustände (vgl. Dittmar 2008: 90ff.; vgl. Abbildung 3).[96] Das dritte Bild zeigt den Bären wieder auf felsigem Untergrund auf dem Bauch so über einer Kante liegend, dass lediglich Rumpf und Hinterbeine, Kopf und Hals hingegen nicht zu sehen sind. Diese Körperhaltung kann als erschöpft gedeutet werden und wird vom begleitenden Text [After exams] als zeitlich letzte einordnet.

Die bild- und textlich erzählte Geschichte des Eisbären und sein Verhalten vor und nach den Prüfungen erfolgt somit in einer *Handlungsfolge* (Dittmar 2008: 131), in der die verschiedenen Positionen des Bären prägnante Phasen seines Gemütszustandes darstellen. Diese sind in einer zeitlich gesteigerten Abfolge angeordnet, bauen aufeinander auf und führen in der Kombination mit dem Text in einer »Dramaturgie der Bildfolge« (Thiele 2000: 71) auf einen Höhepunkt hin (Schwarz 1977: 12). Dieser liegt in der Darstellung des Bären nach den Prüfungen, eingeleitet und aufgebaut durch die Darstellung der Zustände entspannt (Bild 1), verzweifelt (Bild 2) und erschöpft (Bild 3). Die zeitlichen Abstände zwischen den markante Haltungen und Gemütszustände darstellenden Bildern in diesem Bewegungsablauf werden durch die *Blocktexte* oder auch *Textbänder* (Hornar 2006: 89) als »erklärende Anmerkungen« (Schwarz 1977: 11) kontextualisiert, indem sie den Wechsel der Zeitpunkte und die lineare Abfolge der Geschichte anzeigen (vgl. Krafft 1978: 112). Dabei sind die drei Texte jeweils fragmentarischer als die der bisherigen Bild-Makros, da die Präpositionalphrasen [One week before exams], [Two days before exams] und [After exams] als in Parallelismen formulierte »ausgebaute Temporaladverbialia« (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 1142) jeweils nur ein Satzglied darstellen.

96 Der Wahl des Tieres kommt insofern Bedeutung zu, als der Eisbär gemeinhin mit Ruhe und Gemütlichkeit assoziiert wird.

Zwar besteht somit kein enger syntaktischer Zusammenhang zwischen Text und Bild, dennoch kommt den Texten hier eine bedeutungstragende Funktion zu: Sie (re)kontextualisieren die Fotos, indem sie die relevante, aus den Bildern nicht entnehmbare Information des Zeitpunkts bezüglich der Prüfungen vorgeben und damit nicht nur die Interpretation der Bildaussage beeinflussen (Hornar 2006: 89f.), sondern als unverzichtbare Elemente die Narration mittragen (Dittmar 2008: 74).

Somit kommt jedem Element »eine unmittelbare narrative Funktion« (Volli 2002: 338) zu, da jedes einen Bestandteil der multimodal konstruierten Erzählung liefert. Diese dargestellte Geschichte des Eisbären zu den im Text benannten Zeitpunkten unterliegt einer strengen, durch kohäsive Zusammenhänge zwischen den Elementen geschaffenen Sequenzialität und einer chronologischen Abfolge (vgl. Krafft 1978: 112; Hornar 2006: 89; Dittmar 2008: 43), die durch die vertikale Anordnung der Bilder, die vertikale Abfolge der Texte und die horizontale Anordnung von Bild mit dazugehörigem Text dargestellt wird. Diese »Sinnstiftung geschieht durch die Konstruktion von Zusammenhängen zwischen den Bildern« (Dittmar 2008: 45): Durch die gleiche Gestaltung von Bildausschnitt, Motiv und Farbgebung liegen somit kohäsive Bild-Bild-Beziehungen vor, mit der typografisch gleichen Gestaltung der schwarzen Schriftzüge auf hellem Grund zudem formale und semantische Text-Text-Kohäsion (vgl. Stöckl 2008; Schmitz 2011: 14). Durch diese sich wiederholenden Elemente und Strukturen entsteht eine die Narration vorantreibende ›Spur‹ (Dittmar 2008: 45; Hornar 2006: 89), an deren Ende Humor bzw. Witz als Ziel steht.

Der Humor in Abbildung 4 wird durch mehrere Verfahren geschaffen. Die klimatische Abfolge und Zuspitzung der Bilder auf einen Zeitpunkt führt zu einer Pointe, wobei die handelnde Figur durch ein Tier dargestellt wird. Das Bild-Makro weist als »eine kurze Folge von erzählenden Bildern, auf denen handelnde Figuren als Mensch- oder Tierkarikaturen dargestellt sind, und dessen letztes Bild die Pointe bringt« (Schwarz 1977: 10), comictypische Muster auf. Die Substitution eines Menschen durch einen Eisbären bereitet den RezipientInnen durch die Kontextualisierung in einem universitären Zusammenhang, einerseits durch den medialen Kontext der Facebook-Seite, andererseits auch sehflächenintern durch die stereotype Darstellung menschlichen Verhaltens in Prüfungsphasen, wenig Verständnisprobleme: Der Bär wird mit einem/einer Studierenden assoziiert, der/die ähnlich einem *pars pro toto* (Birus 2000: 588) stellvertretend für viele weitere steht. Ihm wird das abgebildete, scheinbar typische (klischeehafte) Verhalten der zu späten Vorbereitung auf die Prüfungen zugeschrieben. Somit findet hier die Stilisierung eines sozialen Ty-

pus statt, die ein Verfahren zur Herstellung von Humor ist, da »Typisierungen von Protagonisten und ihren Lebenswelten […] einen ganz eigenen Komikeffekt zu besitzen [scheinen]« (Kotthoff 1998: 211; siehe auch Reitberger/Fuchs 1971: 29; Kotthoff 1997).[97]

5.5 Zwischenfazit

In den vorausgegangenen Kapiteln wurden vier unterschiedliche Bild-Makros als Medienprodukte auf formale, syntaktisch-semantische und pragmatisch-funktionale Zusammenhänge der beiden Zeichenressourcen Text und Bild hin analysiert. Dabei wurde deutlich, dass Bild-Makros bei einer meist ähnlichen formalen Gestaltung von Text und Bild auf einer Sehfläche verschiedene und unterschiedlich komplexe semantische Zusammenhänge in ebendiesem Text-Bild-Zusammenhang aufweisen (vgl. Wenz 2016). Sie gehen über die Beschreibungsebenen der klassischen Text-Bild-Relationen insbesondere in Medienkontexten hinaus (vgl. Nöth 2000; Burger/Luginbühl 2014) und sind mittels der Sehflächenanalyse unter Einbezug der Eigenschaften beider Zeichenmodalitäten zu erfassen. Deutlich wurde auch, dass der Verweis auf die Integration von Text und Bild zur Erfassung der in der Literatur (meist verallgemeinernd) beschriebenen Gestaltung und Wirkung von Bild-Makros nicht ausreicht (vgl. Knobel/Lankshear 2007; Osterroth 2015; Wenz 2016; vgl. Kapitel 2), sondern zu einer umfassenden Betrachtung des semiotischen und semantischen Potentials eine detaillierte (Fall-)Analyse auf mehreren Ebenen notwendig ist. Die Feststellung Sievers (2015: 305), dass »je nach Kommunikat-Sorte […] gänzlich andere intermodale Relationen« vorliegen, kann aufgrund der zuvor dargestellten und analysierten Heterogenität der Text-Bild-Zusammenhänge insofern erweitert werden, als auch *innerhalb* der Kommunikat-Sorte der Bild-Makros verschiedene Relationen auftreten.

Einen ersten Beitrag zur Bedeutungskonstitution leistet das Design, das »ästhetisch komponierte Text-Bild-Gefüge« (Schmitz 2011: 34). Die formale Gestaltung der Abbildungen 1, 2 und 3 ist durch die flächenmäßig überwiegende Präsenz des Bildes mit einem bzw. zwei in das Bild integrierten Schriftzügen aus weißen Majuskeln sehr ähnlich gehalten, wobei der räumlichen Anordnung des Textes im Bild durch Sprache-Bild-Kohäsion bereits eine bedeutungstragende Funktion zukommt. Abbildung 4 stellt durch die Abfolge dreier Bilder mit den als eigene Bildelemente verwendeten Textkästen einen Sonderfall dar. Gemäß den semiotischen und semantischen Potentialen der Zeichenressourcen kommen allen Fotos die Funktionen des Blickfangs und der Visualisierung

97 Zur Stilisierung von Personen(gruppen) siehe auch Abbildung 2.

des zentralen Elements, der räumlich-visuell wahrnehmbaren Objekte (Abbildung 1, 3 und 4) und einer Szene (Abbildung 2) zu, während der Text das Bild grundsätzlich um verschiedenartige Informationen erweitert. Die teils fragmentarischen Textteile gehen somit »symbiotische Verbindungen« (Wenz 2016) mit den Abbildungen ein und stellen als nicht-autonome Bestandteile in einem multimodalen Kontext *tertiäre Schriftlichkeit* (Schmitz 2006) her (vgl. Kress/van Leeuwen 1996: 198f.; Moskopp-Heller 2013: 73; Rintel 2013).

In diesem syntaktisch-semantischen Zusammenspiel von Text und Bild treten komplexe und vielschichtige Zusammenhänge auf: Während der Text in Abbildung 1 wie eine Bildunterschrift fungiert, füllt das Bild als Subjekt zusätzlich eine syntaktische und semantische Leerstelle des fragmentarischen Textes. Erst die Kombination von beidem ergibt eine verständliche Gesamtaussage. Dieses Muster prägt auch Abbildung 3, in der das Prädikatsnomen der semiotisch zweigeteilten Apodosis durch das Bild dargestellt wird. Eine zeitliche Einordnung der Bilder mittels Temporaladverbialia liegt zudem in Abbildung 4 vor, in der die Texte wie Blocktexte in Comics fungieren und die Narration der Bilderfolge unterstützen. Abbildung 2 fällt durch die Nicht-Fragmentarität des Textes aus diesem Muster heraus: Hier dient das Bild der Illustration der im Text dargestellten Erzählsequenz, wobei es zudem eine Bedeutungsveränderung des Textes bewirkt und dessen Aussage ins Gegenteil verkehrt.

Als zentrale Verfahren in Bild-Makros haben sich somit multimodale Multiplikation der Leistungen beider Zeichenmodalitäten und die damit eng verbundene Rekontextualisierung herausgestellt. Diese (Re-)Kontextualisierung findet dabei zum einen durch den medialen Kontext der Facebook-Seiten statt, der mit bestimmten Erwartungen und Erfahrungen seitens der RezipientInnen verbundenen ist, zum anderen Bild-Makro-intern durch Schlüsselwörter universitären Lebens wie »Zusammenfassung meiner Lernunterlagen« (Abb. 1), »Vorlesung« (Abb. 2), »Klausur« (Abb. 3) und »exams« (Abb. 4) (vgl. Liebert 2003). Der Text schafft also eine neue Bedeutung des im Bild dargestellten Wirklichkeitsausschnittes, löst das Bild aus dem eigentlichen semantischen und kontextuellen Rahmen des fotografisch Dargestellten und seiner ursprünglichen Verwendung heraus, fügt eine neue Bedeutungsdimension hinzu und setzt es in dem Prozess der Rekontextualisierung in den neuen, universitären Bedeutungszusammenhang (Arens 2016: 137). Dabei erfolgen Entschlüsselung und Interpretation sowohl im Rückgriff auf Gattungswissen bezüglich der (erwartbaren) Funktionsweise dieser Kommunikate als auch auf intertextuelles bzw. kulturelles Wissen über Ursprung und Bedeutung der einzelnen Elemente (Arens 2016: 137; vgl. Antos/Opiłowski 2014: 29f.). Die

Regelhaftigkeiten in formaler Anordnung und semantischem Zusammenhang von Text und Bild bieten einen »Orientierungsrahmen« (Günthner 1995: 200) und übernehmen eine Entlastungsfunktion bei Rezeption und Interpretation als interaktive Handlungen (Günthner/Knoblauch 1994: 700; Günthner 1995: 198).

Durch Rekontextualisierung wird zudem der Humor der Bild-Makros mitgestaltet, der in den bisherigen Arbeiten als Funktion zwar beschrieben, jedoch kaum explizit empirisch begründet wurde (vgl. Wenz 2016). Neben dem Rückgriff auf das rezeptionsleitende Gattungswissen der RezipientInnen über Lesart und Aussagekraft von Bild-Makros wirken die zwei zentralen Verfahren der *Inkongruenz* von Text und Bild und die damit geschaffene Bisoziation zusammen (vgl. Friedrich 2015).[98] Während in Abbildung 1 die Komik aus einer antithetischen Semantik von Bild und Text entsteht, spielen Inkongruenz und *Bisoziation* auch in Abbildung 3 zusammen, in der der zweite Textteil die Pointe bzw. die Lösung des Rätsels liefert. Für das Verständnis der zentralen, im Bild-Makro implizit bleibenden Aussagen der Abbildungen 2 und 4 ist dabei ein verstärkter Rückgriff auf das lebensweltliche Wissen der RezipientInnen als Mitglieder universitären Alltags notwendig, um die Stilisierung der sozialen Typen der Dozierenden und Studierenden einordnen zu können. Somit stellen diese Kommunikate »inside jokes or pieces of hip underground knowledge, that many people are in on« (Bauckhage 2011: 42) dar und

> »[e]s wird deutlich, dass die Internet-Meme eine Vielzahl impliziter Konzepte, Bild(zitate) und Anspielungen enthalten, die von den Rezipienten erst entschlüsselt werden müssen, um die ironische oder parodisierende Aussage zu verstehen. Diese humorgenerierenden Effekte entstehen durch Diskrepanzen zwischen Aussagen, unerwarteten Analogien und neuen Kontextualisierungen.« (Wenz 2016: 195)

Festzuhalten ist, dass Bild und Text erst in ihrer Kombination ein kommunikatives Ganzes ergeben. Bild-Makros als Sehflächen erhalten in einem »Geflecht von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Bild und Text« (Schmitz 2011: 33) ihre semiotische, semantische und pragmatische Eigenart, die über die jeweiligen einzelnen Leistungen der Modalitäten hinausgeht und sie durch ihre wechselseitige Verbindung potenziert (Schmitz 2011: 34). Dadurch kommen Text und Bild in multimodalen Kommunikaten weitere Funktionen wie die Übernahme von Satzgliedern zu. Diese »semiotische Synergie« (Schmitz 2011: 34) ist eine konstitutive Eigenschaft von Bild-Makros, da erst aus der

98 So, wie Jolles (1968: 134f.) es für das Rätsel feststellt, ist nicht die Lösung an sich der einzige Zweck, sondern das Lösen selbst – nicht nur die Aussage macht das Bild-Makro humorvoll, sondern auch der Prozess des Lesens und des Erkenntnisgewinns.

Kombination beider Zeichenressourcen mit ihren jeweiligen semantischen, semiotischen und pragmatischen Potentialen (vgl. Stöckl 2011: 48f.) als »meaning multiplication« (Bateman 2014: 32) bzw. »semantic multiplication« (Fei 2004: 239) eine bedeutungskonstituierende »holistische[ ] Gesamtbotschaft« (Schmitz 2011: 33) wird. Dieses Zusammenspiel ist in seiner formalen, syntaktisch-semantischen Gestaltung zur Schaffung der pragmatisch-funktionalen Absicht der Darstellung humoristischer Aussagen komplex und vielschichtig angelegt.

Demnach werden Bild-Makros auf den beiden ausgewählten Facebook-Seiten in der für sie typischen, humoristischen Verwendungsweise eingesetzt und weisen in ihrer Gestaltung und Wirkung teils enge Gemeinsamkeiten mit etablierten (analogen) humoristischen Formen wie (mündlich realisierten) Witzen und schriftlichen Comics bzw. Bilderwitzen auf. Somit können sie als eine neue, digital geschaffene und verbreitete, multimodal gestaltete Mischform dieser beiden Verfahren angesehen werden. Als solche haben sie bestimmte Wirkungen auf ihre RezipientInnen, die durch die Veröffentlichung und Verbreitung der Bild-Makros auf Facebook als *Publikum* bereitgestellt werden (vgl. Hickethier 2003: 123).

6 Die interaktive Aushandlung von Bild-Makros

Die Bild-Makros des Untersuchungsmaterials stehen somit nicht isoliert im Social Web, sondern sind in den *Interaktionsraum* Facebook bzw. die Facebook-Gemeinschaftsseiten »Studentenleben« und »StudyCheck« eingebettet:

> »Interaktionsräume werden konstituiert durch das Zusammenspiel von einerseits physikalischen [hier: medialen, K.A.] Gegebenheiten, die auf Grund ihrer Beschaffenheit bestimmte Implikationen für die Strukturierung von Interaktion haben, und andererseits interaktiven Herstellungsleistungen, bei denen Beteiligte diese Gegebenheiten für ihre situative, thematisch-pragmatisch spezifizierte Praxis als Ressource nutzen.« (Deppermann/Schmitt 2007: 96)[99]

In diesem medialen Interaktionsraum nehmen die AbonnentInnen beider Seiten die Bild-Makros wahr und haben die Möglichkeit, diese Kommunikate nicht nur passiv als Sehfläche zu rezipieren, sondern in Kooperation mit anderen NutzerInnen *aktiv* darauf zu reagieren. In dieser Interaktion sind die Beteiligten aufeinander sowie auf die Bild-Makros als geteilte und ein Interaktionsangebot liefernde Wahrnehmungsobjekte ausgerichtet (vgl. Deppermann/Schmitt 2010: 228). Da insbesondere das in Kapitel 5 beschriebene pragmatisch-funktionale Potential von Bild-Makros nur bis zu einem gewissen Grad aus Kontextwissen und Sehflächenanalyse erschlossen werden kann, kommt der Verwendung von Bild-Makros im tatsächlichen Gebrauch sowie den Reaktionen auf diese Kommunikate in Form von Likes, Kommentaren und Antworten, der *interaktiven Aushandlung* zwischen den RezipientInnen, eine besondere Rolle zu.

Ermöglicht wird diese Aushandlung durch die *category membership* der Interagierenden als Studierende, die mit bestimmten c*ategory bound activities* wie dem Schreiben von Klausuren verbunden sind. Mit dieser Verbundenheit der InteraktionsteilnehmerInnen – nicht nur als Studierende, sondern zudem als FreundInnen – geht der Rückgriff auf *common ground* als »a key factor in our

99 Zu dem aus der multimodalen Face-to-Face-Interaktion stammenden Konzept des Interaktionsraums siehe auch Mondada (2007) und Deppermann/Schmitt (2010).

interpretations of everyday talk« (Gumperz 2002: 47) einher. Aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit und der Interaktion mit FreundInnen innerhalb einer Dialogsequenz verfügen die Interagierenden über *communal* und *personal common ground* (Clark 1996a,b; Stalnaker 2002)[100] bzw. *shared knowledge* (Clark 1992). Dies hat Einfluss auf die Gestaltung der Interaktionsbeiträge, das *recipient design* (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974: 727; Schegloff/Sacks 1979; vgl. Gumperz 2002).

Für die Analyse der sprachlichen Mittel und kommunikativen Verfahren dieser Aushandlungen wird der Kommentarverlauf des Bild-Makros »Abbildung 3: Katze« (Kapitel 5.3) als ein paradigmatischer Fall exemplarisch analysiert. Dieser wurde ausgewählt, da er viele prominente und präsente Merkmale und Sequenzen aufweist, die »*auffällige, neuartige* etc. *Phänomene* enthalten, klare Fälle (›*clear cases*‹) einer Gesprächspraktik zu sein scheinen oder offenbare Verdeutlichungsleistungen (›*displays*‹) der Interaktionsteilnehmer enthalten« (Deppermann 2008a: 52, Hervorheb. im Orig.) und daher als ein prototypischer Fall behandelt werden kann (vgl. Rosch 1973). Während Imo (2015a: 17) konstatiert, dass ein solcher Fall nur dann umfassend zu analysieren ist, »wenn alle potentiell relevanten Aspekte einer Interaktion berücksichtigt werden«, welche u.a. Kontext, Orthographie, Sequenzialität, die kommunikative Gattung und multimodale Aspekte umfassen, ist jedoch bei einer qualitativen Untersuchung zugleich zwangsläufig eine Reduktion der analysierten Parameter zur Identifikation »sich reproduzierende[r] Muster der Sinngenerierung und der Kommunikation« (Bergmann 2011: 21) notwendig. Daher werden in diesem zweiten Analyseteil charakteristische und prominente, im Rückgriff auf Vergleiche mit den anderen Kommentarverläufen des Korpus identifizierte Merkmale betrachtet.

6.1 Interaktionsformen

Bei der Betrachtung des Kommentarverlaufs hinsichtlich der Strukturen von Kommentaren und Antworten fällt auf formaler Ebene zunächst auf, dass in der Gesamtheit aller Kommentare und Antworten verschiedene, unterschiedlich komplexe Interaktionsformen vorliegen, die sich in Anlehnung an Arens (2016) in drei Gruppen einteilen lassen: Alleinstehende Kommentare ohne Reaktion, Minimalinteraktionen und Dialogsequenzen.

100 Clark/Schaefer (1987: 211f.) unterscheiden *common ground* auf zwei Ebenen: *Communal common ground* resultiert aus der Gruppenzugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen wie der Gruppe der Studierenden, *personal common ground* aus den persönlichen Erfahrungen. Zum Zusammenhang zwischen Wissen und Identität siehe auch Deppermann (2015a).

Bene Sen: Lena Ostmann
7. Februar 2015, 11:47 | 0 Gefällt mir-Angaben

Beispiel 1: Alleinstehender Kommentar ohne Reaktion.[101]

Beispiel 1 ist ein typisches Beispiel für einen Kommentar ohne Reaktion, [Kommentar inkl. Verlinkung]. Diese Kommentare bestehen häufig allein aus einer Verlinkung und werden im Folgenden aufgrund der fehlenden Reaktionen des/der Interaktionspartners/in (vgl. Kapitel 6) nicht weiter betrachtet.[102] Somit stellt die *Minimalinteraktion* (vgl. Ziegler/Lambertin 2013: 140) aus [Kommentar inkl. Verlinkung und/oder sprachliche Äußerung + Like] wie in Beispiel 2 die Grund- bzw. Minimalform interaktiver Aushandlung dar:

Karin Mustermann: Nick Ralle 😂
17. April 2016, 16:28 | 1 Gefällt mir-Angabe

Beispiel 2: Minimalinteraktion.

Nick Ralle wird von Karin Mustermann in einem Kommentar verlinkt und daraufhin in einer technisch automatisch generierten Push-Nachricht von bzw. auf Facebook über diese Verlinkung informiert,[103] worauf er mit einem Like als *Automated Text Action* (Eisenlauer 2014b: 78) reagiert und damit eine Minimalinteraktion erzeugt. Diese Form zu einer Dialogsequenz ausgebaut werden:

Ina Weintz: Miriam Peters
9. März 2015, 13:02 | 1 Gefällt mir-Angabe

> **Miriam Peters:** Hahahahaha xd
> 9. März 2015, 14:13 | 0 Gefällt mir-Angaben

Beispiel 3: Dialogsequenz.

101 Alle Namen sowie Datums- und Zeitangaben wurden sinnerhaltend anonymisiert. Der erste, fett gedruckte Name ist der des/der Verfassers/in eines Kommentars, der zweite (auf Facebook blau dargestellte) Name kennzeichnet die hypertextuell angelegte Verlinkung dieser Person, hier von Lena Ostmann.

102 Dem Kriterium der Interaktivität folgend werden hier nur solche Formen analysiert, die von (mindestens) zwei Personen gemeinsam hergestellt werden (vgl. Kapitel 4.1, 4.2.2).

103 Die Benachrichtigung lautet »XY hat dich in einem Kommentar erwähnt.«

In Beispiel 3 wird die Grundform der Minimalinteraktion aus einem einzelnen Kommentar als *communicative act* (Jucker/Dürscheid 2012: 8) um eine (verbal realisierte) Antwort, eine *Creative Text Action* (Eisenlauer 2014a: 78) erweitert, da die verlinkte Miriam Peters nicht nur mit einem Like reagiert, sondern zudem als Reaktion auf den Kommentar eine Antwort verfasst. Daraus entsteht eine *Dialogsequenz* nach dem Muster [Kommentar inkl. Verlinkung (+ Like, fakultativ) und/oder sprachliche Äußerung + Antwort(en)], die zwischen mindestens zwei Interagierenden und in verschiedener Länge/Anzahl der Beiträgen stattfinden kann (vgl. Dürscheid/Brommer 2012: 285; Eisenlauer 2014b).

Kommunikativ hergestellte Reaktionen auf Bild-Makros treten somit in verschiedenen strukturellen Interaktionsformen auf, die die auf verschiedenen Komplexitätsstufen ablaufende interaktive Aushandlung konstituieren (vgl. Kallmeyer 1981). Dabei erweisen sich Dialogsequenzen am ertragreichsten für weiterführende Analysen, da sich in diesen Sequenzen verschiedene sprachliche Mittel und kommunikative Verfahren identifizieren lassen. Im Folgenden werden daher ausschließlich Dialogsequenzen herangezogen, die aus einem Kommentar und (mindestens) einer Antwort als aufeinander bezogene Äußerungen (mindestens) zweier wechselnder SprecherInnen bestehen (vgl. Deppermann 2002a: 20f.):

> »Als Handlung eines einzelnen Produzenten ohne reaktiven Bezug durch einen Rezipienten sind solche Aktivitäten aus interaktionaler Analyseperspektive nicht von Belang, da für die Analyse stets die Aufzeigepraktiken der Beteiligten als Analysekategorien herangezogen werden müssen.« (Imo 2015a: 4)

Eine Interpretation sprachlicher Äußerungen ist somit nur dann angemessen möglich, wenn die »Aufzeigeleistungen« (Deppermann 2008a: 86) des/der Interaktionspartners/in berücksichtigt werden können: »Erst über den Einbezug der Rezipientenreaktionen (d.h. über ein sequenzielles Vorgehen) können schließlich belastbare Aussagen über die Funktionen von sprachlichen Mustern getroffen werden« (Imo 2015a: 8, vgl. Kapitel 4.4).[104] Dabei stehen Form und Funktion sprachlicher Merkmale in einem engen Zusammenhang, da »Gesprächspraktiken […] formale Gesprächs-Methoden zur Bearbeitung bestimmter Gesprächsprobleme bzw. -aufgaben sind« (Deppermann 2007: 32). Diese enge Verknüpfung zeigt sich auch in der folgenden Analyse: Zwar wurden zunächst auffällige sprachliche (formale) Merkmale im Kommentarverlauf identifiziert, bei einer näheren Betrachtung konnten sie jedoch nach ihren

104 Die Reaktion eines/einer Interaktionspartners/in durch die Gefällt mir-Angabe kann nicht adäquat berücksichtigt werden, da dies eine medial automatisierte Funktion mit verschiedenen Bedeutungsspielräumen ist (vgl. Eisenlauer 2014a; Marx/Weidacher 2014: 118ff.).

jeweiligen Funktionen in mehrere ‚Funktionsbündel' geordnet werden. Somit wurden verschiedene Funktionen identifiziert, die teils durch mehrere formale Merkmalen realisiert werden (vgl. Deppermann 2007: 32-42).[105]

6.2 Fokussierungsaufforderung und -bestätigung

Die Verlinkung als zentrales Element eines Kommentars ist in allen bisherigen Beispielen vertreten, deren Funktion sich bereits anhand einer reduzierten Interaktion wie in Beispiel 3 aufzeigen lässt. Als *Automated Text Action* tritt sie unter befreundeten Interagierenden fast ausnahmslos in allen Kommentaren des Kommentarverlaufs und des gesamten Korpus auf. Während sie zunächst wie der @-Operator auf Twitter als Adressierung erscheint, wo »directed conversations usually involve use of the ›@user‹ syntax to refer to others and address messages to them« (Boyd/Golder/Lotan 2010: o.S.), geht ihre Aufgabe über die reine Adressierung einer Person bzw. Referenz auf eine Person hinaus: Als *attention-getter* übernimmt die Verlinkung von Miriam Peters durch Ina Weitz eine deiktische Funktion (Arens 2016: 141), da Miriam[106] über die Verlinkung informiert und auf das Bild-Makro aufmerksam gemacht, es ihr somit *gezeigt* wird (vgl. Dürscheid/Brommer 2013: 28; Bedijs 2014: 139).

Zugleich ermöglicht die Verlinkung durch Auswahl und Ansprache eines/einer Interaktionspartners/in als ‚Interaktionseinladung' erst eine Dialogsequenz. Sie ist »intended to create conversation« (Honeycutt/Herring 2009: o.S.) und schafft zwischen den Interagierenden einen gemeinsamen Rahmen, einen *joint attentional frame* (Tomasello 2005: 19). Dadurch wird eine fokussierte Interaktion (Goffman 1963: 24), hergestellt, die Stukenbrock (2015: 232ff.) auch in deiktischen Zeigehandlungen der Face-to-Face-Interaktion realisiert sieht.[107] Die Verlinkung dient somit als Fokussierungsaufforderung, als *summons* (Schegloff 1968), an die verlinkte Miriam, ihre Aufmerksamkeit auf das Bild-Makro als (gemeinsamen) *focus of attention* (Goffman 1963: 24; Tomasello 2005: 19) zu richten.[108]

105 Zu beachten ist, dass die vorgenommene Unterteilung nicht vollkommen trennscharf ist. So weisen einige Sequenzen mehrere Merkmale auf, werden jedoch dem in dieser Sequenz präsentesten zugeordnet. Diese Merkmale haben wiederum ein Funktionspotential und tragen zu verschiedenen kommunikativen Aufgaben bei (vgl. Deppermann 2007: 38).

106 Im Folgenden werden bei Erstnennung Vor- und Nachname, danach nur der Vorname angegeben.

107 Goffman (1963: 24) versteht unter fokussierter Interaktion »the kind of interaction that occurs when persons gather close together and openly cooperate to sustain a single focus of attention, typically bei taking turns of talking«.

108 Als solche betrachten Placencia/Lower (2013) auch das Posten von Fotos auf Facebook.

Diese Fokussierungsaufforderung wird in Beispiel 3 mit einer Antwort bestätigt, wodurch die Struktur der Dialogsequenz [Kommentar inkl. Verlinkung + Antwort] als *action chain* (Pomerantz 1978: 82) realisiert wird und einige Eigenschaften einer *summons-answer sequence* (Schegloff 1968) aufweist. Der Kommentar von Ina fungiert als *sequence-initiating action* (Lee 2013: 415; Pomerantz/Heritage 2013: 217), in der die Verlinkung zur Aufmerksamkeitsaktivierung eine gewisse Verbindlichkeit und Relevanz für eine Reaktion der verlinkten Miriam schafft und somit »einen Rahmen für eine Folgeäußerung, welche als Voraussetzung eine Interpretation dieser ersten Äußerung [erfolgt]« (Kallmeyer 1981: 94), herstellt. Trotz dieses engen Zusammenhangs wird eine Reaktion jedoch nicht in einer konditionellen Relevanz erwartbar gemacht (vgl. Schegloff 1968: 1083; Hutchby/Wooffitt 1998: 43), sondern nur grundsätzlich ermöglicht: Die Folgeäußerung von Miriam als *responsive action* (Lee 2013: 418) stellt damit als *appropriate next action* (Pomerantz 1978: 83) die präferierte Reaktion auf den initiierenden Kommentar dar (vgl. Schegloff 2007: 59; Pomerantz/Heritage 2013), die aufgrund der sozialen Verpflichtung in der Facebook-Interaktion meist realisiert wird (vgl. Bedijs/Held/Maaß 2014).[109] Dabei ist die inhaltliche Ausrichtung der Antwort nicht durch einen aus einer Verlinkung bestehenden Kommentar vorgegeben, wodurch sie nicht aus demselben *pair type* wie *adjacency pairs* (z.B. Gruß-Gegengruß) bestehen (vgl. Pomerantz 1984; Schegloff 2007).[110]

Diese Abfolge von Kommentar und Antwort ist die erste, interaktionsinitiierende Episode einer Dialogsequenz, auf die weitere Sequenzen folgen können, aber nicht zwingend notwendig sind (vgl. Schegloff 2007: 49): Wie Beispiel 3 zeigt, genügt eine Fokussierungsaufforderung (Kommentar) und -bestätigung (Antwort) als vollwertige, abgeschlossene Interaktion und entspricht somit nicht Schegloffs (1968: 1081ff.) Prinzip der *nonterminality*. Während in einer *summons-answer sequence* der/die das *summons* initiierende GesprächspartnerIn nach der *answer* noch einmal in Interaktion treten muss und die Sequenz lediglich die Interaktion einleitet, übernimmt das Bild-Makro die Stelle der eigentlich folgenden Unterhaltung. Hier liegt somit ein umgekehrter Fall vor,

109 Dabei liegt die Vermutung nahe, dass die Verbindlichkeit der Antwort in einem medialen, schriftlichen und flüchtigen Rahmen weniger stark als in einer mündlichen Face-to-Face-Interaktion ist.

110 Pomerantz (1978: 82) definiert *action chain* als »a type of organization in which two ordered actions, Action1 and Action2, are linked such that the performing of A1 provides the possibility of performance of A2 as an appropriate next action.« Damit wird von einer Äußerung 1 die Möglichkeit einer Äußerung 2 geschaffen, die jedoch nicht wie bei Paarsequenzen obligatorisch festgelegt ist (siehe dazu Schegloff/Sacks 1973; Schegloff 2007), sondern mehrere Möglichkeiten beinhaltet (vgl. Torres Cajo/Bahlo 2016: 84).

da das Bild-Makro der Dialogsequenz vorgeschaltet und diese somit *interaktionsbeendend* ist (vgl. Pomerantz 1978: 107).

6.3 Bewertung des Bild-Makros

Ein häufig auftretendes Verfahren innerhalb solcher Dialogsequenzen ist die Bewertung des Bild-Makros. Unter Bewertungen, *assessments* (Pomerantz 1984), als »soziale sprachliche Handlungen« (Auer/Uhmann 1982: 2) werden hier in einem weit gefassten Sinn expressive Äußerungen verstanden, die primär der Evaluierung des Bild-Makros bzw. der Aussage des Kommunikats als *assessed referent* (Pomerantz 1984: 57) dienen und in mindestens zwei Turns realisiert sind (vgl. Auer/Uhmann 1982; Heritage/Raymond 2005).[111] Ausgehend von der Annahme von Pomerantz (1984: 57, Hervorheb. im Orig.), dass »assessments are produced as *products* of participation«, können die im Folgenden analysierten Dialogsequenzen aufgrund ihrer Struktur als Bewertungssequenzen betrachtet werden, auch wenn sie nicht vollständig den klassischen *assessment pairs* (Pomerantz 1984: 62) entsprechen.

6.3.1 Alleinstehende Lachpartikeln und Emojis

Lachpartikeln und Lachen abbildende Emojis[112] sind präsente Elemente in einer Vielzahl der Kommentare. Sie werden als graphostilistische Mittel in der Internetkommunikation gemeinhin bevorzugt verwendet, um die in der geschriebenen Sprache fehlenden Elemente gesprochener Sprache wie Prosodie, Lautstärke, Intonation und Mimik schriftsprachlich darzustellen (u.a. Haase et al. 1997; Runkehl/Schlobinski/Siever 1998; Schwitalla 2012: 36, 82).[113] Auffällig ist hier hingegen ihr isoliertes, alleinstehendes Auftreten als eigen-

111 Zwar beinhaltet grundsätzlich beinahe jede sprachliche Äußerung eine expressive bzw. emotive Komponente (vgl. Fiehler 1990; Schwarz-Friesel 2007), allerdings lassen sich im Material Abfolgen solcher Äußerungen finden, die als Bewertungssequenzen organisiert sind (vgl. Auer/Uhmann 1982; Pomerantz 1984). Das Bild-Makro als bewertetes Objekt ist dabei allen Interagierenden im Fokus ihrer gemeinsamen Wahrnehmung präsent (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 427).

112 In der Literatur werden die Begriffe *Smiley, Emoticon* und *Emoji* oftmals uneinheitlich oder synonym verwendet (u.a. Abel 2000; Ortner 2002: 220; Schnitzer 2010: 119). In dieser Arbeit wird lediglich eine Unterscheidung zwischen Emojis, wie den in Beispiel 5 dargestellten, meist gelben Gesichtern, und den nur aus Satzzeichen bestehenden Emoticons getroffen (vgl. Imo 2015b).

113 Graphostilistik als die »Verwendung schreibtechnischer Mittel zur Gestaltung eines Textes« (Dürscheid 2006: 291) ist in der Internetkommunikation vielfach als ein Ausdruck von Mündlichkeit, als »direkte[s] Kodifizierungsmittel sprachsprachlicher Eigenschaften« (Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 99f.) beschrieben worden.

ständige Redebeiträge innerhalb eines Kommentars bzw. einer Antwort ohne eine syntaktische Verbindung.

Celin Bagdar: Lisa Sonte hahahahaha
6. März 2015, 13:09 | 1 Gefällt mir-Angabe

Lisa Sonte: Hahhahahaha beste
6. März 2015, 13:57 | 1 Gefällt mir-Angabe

Beispiel 4: Lachpartikeln.

Celin Bagdar reagiert auf das Bild-Makro der Katze mit der als *attention-getter* fungierenden Verlinkung von Lisa Sonte, die sie damit auf das Bild-Makro aufmerksam macht. Dies ergänzt sie um die Lachpartikeln »hahahahaha« als eigenen Redebeitrag (vgl. Werner 1983; Nübling 2005: 37; Potter/Hepburn 2010), wodurch ihnen »the status of an official conversational activity« (Jefferson/Sacks/Schegloff 1987: 156) zukommt. Mit diesen iterierten, Prosodie emulierenden und Emphase darstellenden Lachpartikeln drückt Celin ihre Reaktion beim Lesen und Verstehen des Bild-Makros aus (vgl. Nübling 2004: 27, 37; Haase et al. 1997: 68; Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 97) und produziert eine *erste Bewertung* (Auer/Uhmann 1982: 4), *initial assessment* (Pomerantz 1984: 59).[114] Mit dem Lachen als »Verfahren der Bewertungsmarkierung« (König 2016: 1) zeigt Celin ihr Verständnis des vorausgegangenen Inhalts an (vgl. Jefferson/Sacks/Schegloff 1977: 12) und goutiert, identifiziert und bewertet das Bild-Makro als lustig (vgl. Klemm 2001: 86; Glenn 2003: 13). Damit liefert sie zugleich die präferierte Reaktion auf die Aussage und humorvolle Darstellung des pragmatisch-funktionalen Potentials des Bild-Makros (vgl. Sacks 1974; Kotthoff 1997: 144).[115]

Lisa reagiert auf die Verlinkung gut 50 Minuten später, indem sie den Kommentar von Celin mit einem Like versieht und eine Antwort mit der Adjek-

114 Aufgrund der schriftlichen Distanzkommunikation und der Konventionalisierung von Lachen in westlichen Kulturkreisen als soziale Verhaltensform (u.a. Merziger 2005) kann mittels Lachpartikeln nicht auf eine tatsächliche Gefühlslage der Schreiberin geschlossen werden. Im Auftreten als Reaktion auf ein Bild-Makro wird jedoch davon ausgegangen, dass aus Sehen und Entschlüsseln eine amüsierte Haltung resultiert und diese so stark ist, dass sie eine (aufwändige) Kommentarverfassung wert ist.

115 Jefferson/Sacks/Schegloff (1977: 12) betonen die Indexikalität von Lachen: »When laughter occurs it is presumed by interactants to occur by reference to something else, and that something else is sought as the source, the referent, of the laughter.« Das Bild-Makro stellt somit eine »invitation to laugh« (Glenn 2003: 61) dar und fungiert wie ein Witz: »Jokes are special occasions for laughings in that laughings have a priority claim on a joke´s complementation« (Sacks 1974: 348f.).

tivphrase »Hahhahahaha beste« (vgl. Selting 1997: 123) verfasst, die von Celin wiederum geliked wird.[116] Dieser Reaktion kommen dabei zwei Funktionen zu. Zum einen fungiert die Antwort als die durch die erste Bewertung eingeforderte *zweite Bewertung* (Auer/Uhmann 1982: 4f.), *second assessment* (Pomerantz 1984: 59), indem sie zunächst in einer »Echostruktur« (Knobloch 2006: 112ff.) die Lachpartikeln der ersten Bewertung aufnimmt und ihr dadurch zustimmt (vgl. Heritage/Raymond 2005).[117] Diese »semantisch niveaugleiche[ ] zweite[ ] Bewertung[ ]« (Auer/Uhmann 1982: 4) bzw. *same evaluation* (Pomerantz 1984: 66) ergänzt Lisa um das flektierte, gesteigerte Adjektiv »beste«,[118] das ohne direkten syntaktischen Anschluss als *freies Adjektiv* (Deppermann 2002b: 163) hinter den Lachpartikeln steht. Dabei erscheint die Vermutung plausibel, dass es sich als *Bewertungsadjektiv* (Androutsopoulos 1998; Deppermann 2002b) ebenfalls auf das Bild-Makro bezieht und es als *knappe Bewertung* (Baldrauf-Quilliatre 2014) zusätzlich positiv evaluiert (vgl. Thurmair 2001: 106; Imo 2012b: 6). Mit dem Superlativ drückt Lisa jedoch nicht nur Übereinstimmung aus, sondern bewirkt zugleich eine Eskalation der ersten Bewertung von Celin und steigert somit deren Intensität (Auer/Uhmann 1982: 4f.).

Die Struktur der in Beispiel 4 auftretenden gleichlaufenden Bewertungssequenz kann somit als [[erste Bewertung (Lachpartikel)] + [zweite Bewertung (Lachpartikel) und (Adjektiv)]] beschrieben werden. Zum anderen kommt den Lachpartikeln »Hahhahahaha« neben einer zweiten Bewertung noch eine weitere Funktion zu: Als *alignment* (du Bois 2007: 144) bzw. *affiliation* (Stivers 2008: 32) anzeigendes »gespiegeltes Lachen« (König 2016: 11)[119] löst Lisa die durch Celins initiales Lachen dargestellte Lacheinladung ein (vgl. Jefferson

116 Alle Likes der im Folgenden analysierten Dialogsequenzen stammen ausschließlich von den in einer Sequenz Interagierenden. Da die pragmatische Funktion von Liken nicht eindeutig bestimmt werden kann, die ein Spektrum von »Ich habe es gesehen« bis hin zu »Mir gefällt das« beinhalten und in der Interaktion nicht relevant gesetzt werden, werden Likes im Folgenden nicht jedes Mal explizit betrachtet. Auch der zeitlichen Abfolge der Beiträge kann keine interpretatorisch relevante Bedeutung zugewiesen werden, da diese Interaktionen sowohl quasi-synchron als auch asynchron ablaufen können (vgl. Kapitel 3).

117 Diese zweite Bewertung ist zur Identifizierung einer ersten Bewertungssequenz besonders relevant, da der Sinn des ersten Turns erst durch die Reaktion darauf sichtbar wird (Auer/Uhmann 1982: 3).

118 Die Wortarten und syntaktischen Funktionen in diesem und den folgenden Beispielen werden im Rückgriff auf verschiedene Grammatiken, Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997), Helbig/Buscha (2011), Hentschel/Weydt (2013) sowie Grammis 2.0 (2016), bestimmt. Diese werden nur dann explizit zitiert, wenn darin über die Bestimmung hinausgehende, in der Analyse relevante Funktionen angebracht werden.

119 Du Bois (2007: 144) versteht *alignment* »as the act of calibrating the relationship between two stances, and by the implication between two stancetakers« bezüglich eines »referential object or target to which the stance is being directed« (du Bois 2007: 147), hier bezüglich des Bild-Makros. Ähnlich führt Siever (2008: 35) für *affiliation* aus, »that the hearer displays support of and endorses the teller's conveyed stance.«

1979: 80). Hier liegt also gemeinsames Lachen in einer *Lachgemeinschaft* (Kotthoff 2005; Röcke/Velten 2005) vor, das eine gruppen- und identitätsstiftende Funktion hat (Kotthoff 2006b: 181f.): »Laughter proves important socially as a means to show affiliation with others« (Glenn 2003: 29). Durch das *laughing with* (Glenn 1995) von Lisa wird das Bild-Makro nicht nur zu einem Bewertungsgegenstand, sondern zudem zu einem gemeinsamen Lachgegenstand, *laughable* (Holt 2011). Dieser wird durch das (medial bedingt) zeitlich versetzte *shared laughter* (Jefferson 1979) gemeinsam als humorvoll ausgehandelt und die im Bild-Makro als »source, the referent, of the laughter« (Jefferson/Sacks/Schegloff 1977: 12) intendierte lustige Aussage als solche rezipiert.[120]

Ähnliche Formen und Funktionen weisen auch alleinstehende lachende Emojis als eigene Redebeiträge wie in Beispiel 5 auf, die jedoch durch die bildliche Darstellung eines Gesichtes eine zusätzliche semiotische Komponente beinhalten.

Elin Lise: Nina Mehrer 😂 😂 😂 😂
9. Mai 2015, 16:31 | 1 Gefällt mir-Angaben

Nina Mehrer: 😂 😂 😂 😘 😘
9. Mai 2015, 16:32 | 0 Gefällt mir-Angaben

Beispiel 5: Emojis.

Elin Lise verlinkt Nina Mehrer und ergänzt dies um vier Tränen lachende Emojis. Diese oftmals als »ikonographische Repräsentation typisierter Gesichtsausdrücke« (Beißwenger 2000: 97) definierten Elemente liefern, wie die Lachpartikeln in Beispiel 4, die präferierte Reaktion auf das Bild-Makro und bewerten es zugleich. Hier zeigt sich, dass die weithin verbreitete, insbesondere in den frühen Arbeiten zur CMC propagierte Funktion von Emojis als »Gefühlsikone« (Abel 2000: 47) zum Ausdruck der Befindlichkeit des/der Schreibers/in zu eng gefasst ist und weitere Funktionen in ihrem tatsächlichen Gebrauch unterschlägt (vgl. Dresner/Herring 2010). Die Wahl der lachenden Emojis lässt zwar auf die Gefühlslage Elins als amüsiert schließen, darüber hi-

120 Durch das gemeinsame Lachen handeln die Interagierenden Übereinstimmung, eine »geteilte Haltung zur Welt« (Kotthoff 2005: 332) aus und stellen ein Gemeinschaftsgefühl, »group solidarity« (Glenn 2003: 53), her: »Shared laughter can display co-orientation or alignment of laughers, remedy interactional offenses, and provide a sequential basis for the displays of conversational intimacy« (Glenn 2003: 84). Zur Gruppenkultur in Scherzaktivitäten siehe Kotthoff (2006b), zu den sozialen Funktionen von Lachen Glenn (2003), zu Lachen als sozial organisierte Aktivität und zur Herstellung von Intimität Jefferson/Sacks/Schegloff (1977, 1987).

naus übernehmen sie jedoch, auch in Anbetracht ihrer hohen Konventionalisierung (vgl. Imo 2015b), zusätzliche Funktionen: Als Bewertung kennzeichnen sie ebenso wie die Lachpartikeln das Bild-Makro als lustigen Inhalt, was durch die überhöhte und stilisierte Darstellung sehr starken Lachens und die Iteration verstärkt wird. Der Argumentation von Dresner/Herring (2010) folgend, können sie daher als illokutionärer Akt gesehen werden, der die Haltung Elins gegenüber dem Bild-Makro ausdrückt und sie zugleich der verlinkten Nina mitteilt. Nina reagiert mit fünf Emojis und nimmt somit gleich einem Echo die von Elin initiierte Struktur wieder auf. Mit der Verwendung der *alignment* bzw. *affiliation* anzeigenden gleichen Emojis liefert sie eine niveaugleiche zweite bzw. dieselbe Bewertung (vgl. Auer/Uhmann 1982: 8f.; Pomerantz 1984: 66) und bestätigt somit die vorgegebene humorvolle Interaktionsmodalität.[121] Die zwei küssenden Emojis fügen eine Beziehungsdimension hinzu und kennzeichnen das Verhältnis der Interaktionspartnerinnen als informell und vertraut (Schlobinski et al. 2001: 11; Schlobinski 2003: 191; Imo 2012a).

Sowohl in Elins als auch in Ninas Beitrag sind die alleinstehenden Emojis eigene Redebeiträge und aufgrund des fehlenden Satzkontextes bedeutungs- bzw. funktionstragend.[122] Dadurch findet keine, wie teils ansatzweise identifizierte ikonische und semantische Entleerung statt (vgl. Albert 2015; Imo 2015b), da bei isolierten Emojis allein die Ikonographie interpretationsleitend ist. Von ihr ausgehend kann auf die Haltung Elins bei Betrachtung des Bild-Makros sowie auf die Perspektive Ninas als Bestätigung geschlossen werden, die beide das Bild-Makro durch das Lachen als Reaktion auf einen Witz gemeinsam als humorvoll bewerten. Die Struktur der gleichlaufenden Bewertungssequenz in Beispiel 6 kann damit als [[erste Bewertung (lachende Emojis)] + [zweite Bewertung (lachende Emojis) und (küssende Emojis)]] beschrieben werden.

Die Lachpartikeln und Emojis dienen somit in beiden Beispielen der (ersten und zweiten) Bewertung des gemeinsamen Bezugsgegenstandes: Durch das Lachen in der ersten Bewertung wird jeweils die präferierte Reaktion auf das Bild-Makro als lustiger Inhalt geliefert und somit eine Bewertungstendenz vorgegeben, die als *agreement* (Pomerantz 1984) in der zweiten Bewertung eingelöst wird.

121 Zur Interaktionsmodalität siehe u.a. Kallmeyer (1979: 556).

122 Bisher wurden Emoticons und Emojis meist als Expressivitätsmarker und aus konstruktions-grammatischer Perspektive im direkten Satzkontext betrachtet (vgl. Dresner/Herring 2010; Arens/Nösler 2014; Albert 2015; Imo 2015b), wobei ihnen oftmals eine Verstehensanleitung von Nachrichten als Kontextualisierungshinweise bescheinigt wird (u.a. Schlobinski et al. 2001: 11; Schlobinski 2003: 191; Arens/Nösler 2014: 51).

6.3.2 Bewertungsfolgen

Bild-Makros werden zudem mittels verbaler Äußerungen bewertet. In der längeren Dialogsequenz in Beispiel 6 tragen nicht nur graphostilistische, sondern auch lexikalisch realisierte Äußerungen in einer längeren Bewertungsfolge zur Evaluierung des Bild-Makros bei.

Karolin Max: Niklas Siebert 🙈 😂
19. März 2015, 09:09 | 1 Gefällt mir-Angabe

Niklas Siebert: Haha aber wirklich 😃
19. März 2015, 10:05 | 1 Gefällt mir-Angabe

Karolin Max: jaaaaaaaaaa 😁 😁
19. März 2015, 10:51 | 0 Gefällt mir-Angaben

Karolin Max: vorallem bei sowas wie ME oder Mathe 🙈 😂
19. März 2015, 10:51 | 1 Gefällt mir-Angabe

Beispiel 6: Bewertungsfolge.

Karolin Max verlinkt Niklas Siebert und ergänzt dies um das Piktogramm des sich die Augen zuhaltenden Affens sowie das bekannte, Tränen lachende Emoji. Sie steigt ohne Eröffnung unmittelbar in die Interaktion ein und liefert die erste Bewertung des Bild-Makros. Die Funktion des Affen mit den Händen auf den Augen im Sinne von »Ich sehe nichts« wird oftmals als ›sich für etwas Schämen‹ interpretiert, kann jedoch hier nicht eindeutig bestimmt werden (vgl. Richter 2016). Das lachende Emoji zeigt hingegen wiederum die Bewertung des Bild-Makros als lustig an (vgl. Beispiel 4 und 5). Niklas liefert daraufhin die präferierte zweite Bewertung mit einer *small interactional response* (McCarthy 2003), in der er die Modalität durch die initial positionierte Lachpartikel »Haha« als Ausdruck einer spontanen Reaktion aufnimmt (vgl. Schwarz-Frisel 2007: 157). In dem (fragmentarischen) Exklamativsatz »aber wirklich« (vgl.

Imo 2012b)[123] tritt »aber« als Modal- bzw. Abtönungspartikel auf und fungiert als Verstärker der zweiten Modalpartikel »wirklich« (Thurmair 1989: 190; Helbig/Buscha 2011: 421, 428f.; vgl. Imo 2012b: 2).[124] Diese dient, gemäß ihrer Semantik als »der Wirklichkeit entsprechend« (DWDS 2016: o.S.), als primäre gleichlaufende Bestätigung der ersten Bewertung und damit zugleich des Bild-Makros. Mit seiner Antwort zeigt Niklas zudem an, dass er Karolins Kommentar aufgrund des *common ground* einzuordnen vermag und ihre Andeutung versteht (vgl. Fischer 2007).[125] Durch die verbalen Komponenten und die dadurch geschaffene Länge fungiert diese Gegenbewertung als Eskalation der ersten Bewertung (vgl. Auer/Uhmann: 1982: 5ff.). Dabei wird der Turn mittels des turnfinalen, durch die Lachpartikeln bereits eingeleiteten lachenden Emoji als humorvoll kontextualisiert (vgl. Albert 2015; Imo 2015b: 141, 149) und die verbale Bewertung somit durch Expressivitätsmarker gerahmt.

Karolin reagiert auf die Äußerung von Niklas mit der von Buchstabeniteration geprägten, Prosodie emulierenden sowie Emphase darstellenden Antwortpartikel »jaaaaaaaaaa«, die eine »eigenständige[ ] Turnkonstruktionseinheit« (Meer 2007: 4) bzw. selbstständige kommunikative Minimaleinheit (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 63; 372f.) bildet. Mit dieser Bestätigung ratifiziert sie in einem *follow up* (McCarthy 2003: 37) die zweite Bewertung von Niklas in einer markierten expressiven Form und bestärkt in diesem Dreischritt der Bewertungsfolge (Auer/Uhmann 1982: 15f.) die bereits vorhandene Übereinstimmung mit ihrem Interaktionspartner (vgl. Quasthoff 1981: 305). Die bei-

123 Imo (2012b: 2) stellt fest, dass fragmentarische Äußerungen besonders bei Bewertungen in der Interaktion auftreten. In Arbeiten zu Ellipsen bzw. fragmentarischen Äußerungen der gesprochenen Sprache besteht Einigkeit darin, dass solche aus strukturalistischer Sicht unvollständigen (im Sinne von »etwas fehlt«) nicht als fragmentarische, sondern vielmehr als *vollständige* Formen anzusehen sind, da der Kontext die notwendigen Informationen zum Verstehen bereithält und diese Äußerungen von den Teilnehmenden als vollständig wahrgenommen werden (Kindt 1985; Selting 1997; Imo 2012b). Dieser Ansicht wird in der vorliegenden Arbeit gefolgt und daher im Folgenden aus strukturalistischer bzw. grammatischer Perspektive elliptische Sätze (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 427) als in der Interaktion vollwertig betrachtet, da das Bild-Makro als Kontext stiftendes Referenzobjekt situativ präsent ist und diese Sätze von den Interagierenden verstanden werden (vgl. auch Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 427). Siehe auch Beispiel 7 und 8.

124 Schlobinski (1992: 309) stellt fest, dass *aber* als intensivierende Partikel oftmals verbunden mit »affirmativ-expressiven Sprechhandlungen« vorkommt. Thurmair (1989: 190) schreibt *aber* als Modalpartikel zudem das Merkmal »unerwartet« zu, da der/die Sprechende dadurch seine/ihre Überraschung zu einem Sachverhalt ausdrückt. Zu einem Überblick über das von definitorischer Unschärfe geprägte Feld der Modalwörter siehe Stoltenburg (2012).

125 Fischer (2007:47) stellt dar, dass Modalpartikeln lexikalische Marker von *common ground* sind: »The main function of modal particles is to relate the current utterance to a particular aspect of common ground, namely a proposition ›at hand‹. In particular, their main function is to signal one's understanding of what the situation is all about with respect to the argumentative relations built up in the current situation«.

den turnfinalen lachenden Emojis kontextualisieren die Zustimmung erneut in einer spaßhaften Modalität (vgl. Imo 2015b: 144).

Innerhalb einer Minute und somit unmittelbar angebunden produziert Karolin mit dem Turn »vorallem bei sowas wie ME oder Mathe« und dem aus ihrer sequenzinitialen Äußerung wieder aufgegriffenen, hier turnfinalen Piktogramm des Affen sowie dem Tränen lachenden Emoji eine weitere Antwort auf ihre vorherige. Die Fokus- bzw. Gradpartikel »vorallem« leitet die Äußerung ein (vgl. Altmann 1978; Selting 1997: 123; Büring/Hartmann 2001), während das Bild-Makro als Bezugsobjekt außerhalb der Dialogsequenz liegt (vgl. Blühdorn 2008: 21). Damit bezieht sich Karolin nicht nur retrospektiv auf den Referenten, sondern die Fokuspartikel dient zudem der Hervorhebung des folgenden »bei sowas wie ME oder Mathe« (vgl. Büring/Hartmann 2001: 240f.): Sie schreibt die Aussage des Bild-Makros zunächst einem unspezifischen Beispiel (»bei sowas«) zu, das sie im Folgenden mittels der durch das exemplifizierende »wie« eingeleiteten Vergleichssequenz hinsichtlich der spezifischen Gegebenheiten der Fächer »ME oder Mathe« konkretisiert (vgl. Thurmair 2001: 89f.).[126] Dieser gesamte sequenzbeendende Turn hat den Charakter einer Expansion, genauer eines Nachtrags (vgl. Altmann 1981: 70ff.; Auer 1991) zu der kurz vorher vorausgegangenen Äußerung »jaaaaaaaaaa«. Die kurze Pause zwischen den Äußerungen ist medial bedingt und wird aufgrund der jeweiligen Realisierung in einer eigenen Antwort auch grafisch und sequenziell dargestellt. Dabei steht der Nachtrag in einem rhematischen Zusammenhang zum Vorausgegangenen (vgl. Auer 1991: 155), da er durch die Angabe von Fächern als konkrete Bezugs- bzw. Vergleichspunkte retrospektiv weitere Informationen hinzufügt (vgl. Auer 1991: 155, 2000: 49, 53). Somit stellt Karolin zudem einen direkten Zusammenhang zwischen der im Bild-Makro abgebildeten Szene und der eigenen Welt her, indem sie sie auf ein gemeinsames lebensweltliches Beispiel bezieht und ihre Bewertung spezifiziert.[127]

Die Struktur dieser Bewertungssequenz kann als [[erste Bewertung (Affe und lachender Emoji)] + [zweite Bewertung (Lachpartikeln und fragmentarischer Exklamativsatz mit lachendem Emoji)] + [dritte Bewertung (Zustimmungspartikel und lachende Emojis)] + [Nachtrag]] beschrieben werden, wodurch sie sich in ihrer Komplexität von Beispiel 4 und 5 deutlich abhebt. Ein bereits in den vorherigen Beispielen aufgetretenes Muster wird in dieser längeren Dialogsequenz zwischen zwei Interagierenden besonders deutlich: Der direkte Einstieg in die Interaktion ohne eine Eröffnung wie z.B. einer Begrüßung (vgl. Schegloff 1968), ebenso der unmittelbare, abrupte Ausstieg aus bzw. die Beendigung der Sequenz (vgl. Schegloff/Sacks 1973), die nicht eingeleitet und

126 Siehe dazu auch Kapitel 6.4.1.2.
127 Siehe dazu auch Kapitel 6.4.1.

von den Interagierenden akzeptiert werden. Dieses Fehlen jeglicher »rituelle[r] Klammern« (Goffman 1974: 118) resultiert nicht nur aus der Vertrautheit der Interagierenden und der Interaktionsmodalität, wie es auch Schmidt (2006) und Günthner (2011) für SMS-Nachrichten feststellen, sondern auch aus dem weniger verpflichtenden medialen Rahmen auf Facebook, der es ermöglicht, ohne soziale Sanktionierungen solche »Kommen, Kommentieren und weg«-Interaktionen durchzuführen.

6.4 Übertragung auf die geteilte Lebenswelt

In Kapitel 6.3 wurde dargestellt, dass – und wie – Interagierende das Bild-Makro als humorvoll bewerten und diese Bewertungen interaktiv herstellen. Deutlich wurde auch, dass die Sequenzen sich meist auf diese primäre Funktion beschränken, somit sequenzfüllend und -abschließend sind.[128] Diese implizite Referenz auf das Bild-Makro und die damit einhergehende Sequenzterminalisierung ist dabei ein bewertungsspezifisches Verfahren: Im Großteil anderer, nicht primär bewertender Sequenzen wird die Referenz auf das Bild-Makro nicht nur explizit hergestellt, sondern geht zudem über den reinen Bezug auf das Bild-Makro hinaus.

So hat sich in diesen Sequenzen ein weiteres Verfahren als zentral herausgestellt: Die Übertragung des Bild-Makros bzw. seiner einzelnen Bestandteile und seiner Aussage des im medialen Rahmen veröffentlichten Medienprodukts auf die geteilte *alltägliche Lebenswelt* (Schütz/Luckmann 1979) der Interagierenden.[129] In dieser Übertragung wird somit nicht nur eine Verknüpfung zwischen Sehen und Entschlüsseln des Bild-Makros und seiner Bewertung, sondern zudem eine kommunikativ hergestellte Referenz auf die lebensweltliche Wirklichkeit geleistet (vgl. Klemm 2001: 95f.; Androutsopoulos/Weidenhöffer 2015: 45f.). Diese resultiert dabei aus der *category membership* als Studierende sowie aus dem Status der Interagierenden als FreundInnen zueinander und erfolgt im Rückgriff auf das aus der Teilnehmerkonstellation resultierende ge-

128 Eine Ausnahme ist der Nachtrag in Beispiel 6.

129 Der Begriff der Lebenswelt wird hier übernommen, um den Bezug auf den persönlichen Erfahrungsbereich deutlich zu machen. Schütz/Luckmann (1979: 25) verstehen darunter: »Diese [für den Menschen selbstverständliche, Anmerkung K.A.] Wirklichkeit ist die alltägliche Lebenswelt. Sie ist der Wirklichkeitsbereich, an der der Mensch in unausweichlicher, regelmäßiger Wiederkehr teilnimmt. Die alltägliche Lebenswelt ist die Wirklichkeitsregion, in die der Mensch eingreifen und die er verändern kann«.

meinsame Wissen.[130] Im vorliegenden Material zeigt sich die Voraussetzung von Wissen des/der Interaktionspartners/in insbesondere in zwei, als *private keys* (Clark/Schaefer 1987: 211) fungierenden Verfahren: dem Bezug des Bild-Makros auf ein gemeinsam erlebtes Ereignis (Kapitel 6.4.1.) und auf die Interagierenden (Kapitel 6.4.2.).

6.4.1 Bezug des Bild-Makros auf ein erlebtes Ereignis

Ein präsentes Verfahren ist der explizite Bezug des Bild-Makros auf ein gemeinsam erlebtes Ereignis oder eine gemeinsame Aktivität der Interagierenden, einer *joint perceptual experience* bzw. *einem joint perceptual event* (Clark 1996b: 334f.). Diese resultieren unmittelbar aus der *shared community membership* (Gumperz 2002: 48) und dem gemeinsamen Leben, der *shared experience* (Gumperz 2002: 52), der Interagierenden (vgl. Clark/Schaefer 1987). Die Referenz auf ein (singuläres) Ereignis zur Wissensvermittlung ist bisher meist im Rahmen von Erzählungen als »rückblickende mündliche Darstellung eigener alltagsweltlicher Erfahrungen« (Schütze 1976: 7), die der Sprechende einem (nichtbeteiligten) Zuhörenden übermittelt, beschrieben worden (u.a. Schütze 1976; Quasthoff 1979b, 1981; Gülich 2004; Georgakopoulou 2007; Deppermann 2015a: 6). Diese Konstellation trifft jedoch auf die vorliegenden Interaktionen nur bedingt zu, da das betreffende Ereignis nicht narrativ rekonstruiert, sondern das Bild-Makro auf das Ereignis bzw. das Ereignis auf das Bild-Makro bezogen wird: Es kommt somit zu einer Wechselwirkung und einem reflexivem Bezug zwischen dem Bild-Makro als kommunikativer Quelle und dem Erlebnis.

Durch die Referenz auf ein gemeinsam erlebtes, allen Interagierenden einer Dialogsequenz bekanntes Ereignis verfügen sie über *epistemic access* (Stivers/Mondada/Steensig 2011; vgl. Heritage/Raymond 2005) – ein spezifisches Wissen, wodurch keine wie in Erzählungen gegebene Wissensasymmetrie durch nicht-beteiligte Interagierende (vgl. Schütze 1976: 8), sondern im Gegenteil eine Wissens*symmetrie* vorliegt, die eine gleichberechtigte Interaktion

130 Wissen ist in beinahe jeder Interaktion zugleich Voraussetzung, thematischer Gegenstand und Produkt, wobei es verschiedene Arten von Wissen gibt. In dieser Arbeit wird dem Verständnis von Deppermann (2015a: 2) gefolgt: »Wenn wir hier von ›Wissen‹ sprechen, dann meinen wir damit nicht den Alltagsbegriff […]. Wir verstehen hier unter ›Wissen‹ im Einklang mit dem weiten kognitionswissenschaftlichen Begriff Annahmen, die eine Personen [sic!] für mehr oder weniger gewiss hält, sowie alle begrifflich (aber nicht unbedingt sprachlich) strukturierten Kenntnisse.« Zur Relevanz von Wissen in der Interaktion, einer Aufarbeitung des Forschungsstandes mit verschiedenen Zugängen sowie Definitionen der zentralen Begriffe siehe Deppermann (2015a).

›auf Augenhöhe‹ ermöglicht (vgl. Drew 2012).[131] Durch die Tatsache, dass die Interagierenden das Ereignis selbst erlebt haben, ist ihnen die »Ereignisgestalt« (Schütze 1976: 8) bekannt und sie können im Rückgriff auf ihre Erinnerungen darauf zurückgreifen. Zudem haben sie die Möglichkeit, gegenseitig auf ihre Äußerungen zu reagieren und den Bezug gemeinsam herzustellen (vgl. Quasthoff 1981). Dadurch können diese Referenzen als *Erzählfragmente* (Birkner 2013) gesehen werden, die im *interactional achievement* (Schegloff 1982) interaktiv hergestellt werden und in denen verschiedene erzähltypische kommunikative Verfahren wie Zeit- und Ortsangaben oder expressive und bewertende Äußerungen zum Tragen kommen (vgl. Gülich 2004), die zugleich identitätsbildend sind (Georgakopoulou 2007). Diese Sequenzen sind oftmals kurze, aus zwei Turns bestehende Dialogsequenzen, in denen der Bezug auf ein Ereignis durch Temporal- und Lokalangaben sowie in Kombination mit Vergleichen und den modal- und objektdeiktischen Ausdrücken *so* und *das* hergestellt wird.

6.4.1.1 Temporal- und Lokalangabe

Das zentrale Verfahren zur Referenz auf ein gemeinsames Erlebnis ist die Nennung von Zeitpunkten oder Orten, insbesondere von Fächern, auf die die im Bild-Makro dargestellte Szene übertragen wird.

Lisa Hering: letztens in Mediävistik! XD **Karina**
18. März 2015, 18:09 | 0 Gefällt mir-Angaben

Karina Buchmacher: Haha 😁 🙈
18. März 2015, 18:28 | 1 Gefällt mir-Angaben

Beispiel 7: Temporal- und Lokalangabe.

Lisa Hering beginnt ihren Kommentar mit »letztens in Mediävistik! XD« und ergänzt dies um die turnfinale Verlinkung von Karina.[132] Mithilfe des sekundär-deiktischen Temporaladverbs »letztens« bezieht sie die Szene des Bild-Makros auf ein vor dem Verfassungszeitpunkt kürzlich stattgefundenes Ereignis (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 312, 338, 349), das sie mit der ›Orts-

131 Zu (A)Symmetrien in Gesprächen siehe ausführlich u.a. Brock/Meer (2004) und Drew (2012), zu Wissen in der Interaktion u.a. Stivers/Mondada/Steensig (2011) und Dausendschön-Gay/Domke/Ohlhus (2010).

132 Die Verlinkung steht im Gegensatz zu den bisherigen Beispielen hinter der Äußerung, was jedoch nicht mit Sicherheit hinsichtlich einer gewissen Intention interpretiert werden kann.

angabe‹ »in Mediävistik« spezifiziert und lokalisiert.[133] Dadurch enthält der Turn alle zum Verständnis der Interagierenden notwendigen und der Orientierung dienenden Elemente der Lokal- und Temporalangabe zum Ausdruck ihrer intendierten Aussage (vgl. Labov/Waletzky 1967: 27), während die Referenz durch die enge kohäsive Beziehung zum Bild-Makro eindeutig ist (vgl. Selting 1997: 141; Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 427). Die Äußerung erhält durch das Ausrufezeichen den Charakter eines Exklamativsatzes (vgl. Fries 1988), den das durch ASCII-Zeichen dargestellte Emoticon (Dresner/Herring 2010: 3) mit einer phatischen Komponente versieht (vgl. Imo 2015b: 144) und somit der emotionalen Evaluierung dient (vgl. Gülich 2004: 4).

Karina antwortet darauf mit den Lachpartikeln »Haha« als *non-minimal response* (McCarthy 2003: 45ff.) und zeigt mit dieser Reaktion an, dass sie die erste Äußerung als »funktional vollständige Einheit[ ]« (Imo 2012b: 13) wahrgenommen und verstanden hat: Im Rückgriff auf ihr Wissen ordnet sie den von Lisa vorgenommenen Bezug auf die Mediävistik-Klausur in der intendierten Form ein, kennzeichnet dies durch das die Modalität aufnehmende, seine Zähne zeigende lachende Emoji sowie den sich die Augen zuhaltenden Affen und liefert somit die präferierte Reaktion (vgl. Heritage/Pomerantz 2013).[134]

6.4.1.2 Vergleich

Temporalangaben wie in Beispiel 7 können zudem mit weiteren Informationen und Verfahren verknüpft werden, so z.B. durch Vergleiche und die Referenz auf andere Personen wie in Beispiel 8.

Marina Nina: Anka 😂 wie am Mittwoch
6. Februar 2015, 23:30 | 1 Gefällt mir-Angaben

Anka: Ja…die blonde XDDDDDDD
6. Februar 2015, 23:31 | 0 Gefällt mir-Angaben

Beispiel 8: Vergleich.

Marina Nina verlinkt Anka und beginnt ihren Turn nach der Verlinkung mit einem äußerungsinitialen Tränen lachenden Emoji (vgl. Imo 2015b: 139f.). Der

133 Durch den Bezug auf das in der Erinnerung bzw. in der Vorstellung der Interagierenden liegenden und somit abwesenden Ereignisses liegt *Deixis am Phantasma* vor. Zum Ursprung der Deixis-Theorie siehe Bühler ([1934] 1965).

134 Auch hier zeigt sich wieder das in Kapitel 6.3.2 beschriebene Muster des direkten Einstiegs in die und Ausstiegs aus der Interaktion, siehe auch die nachfolgenden Beispiele.

Vergleichsmarker »wie« leitet als Adjunktor den aus ihm und der temporaldeiktisch fungierenden Nominalphrase »am Mittwoch« bestehenden (reinen) Vergleichssatz ein, dessen Bezugsausdruck das Bild-Makro ist. Dieses wird als Bezugsgegenstand dabei nicht näher thematisiert, sondern die darin abgebildete Szene unmittelbar übertragen: Marina liefert einen expliziten Vergleich des Bild-Makros und der Situation »am Mittwoch«, wodurch sie Gemeinsamkeiten zwischen dem Kommunikat und dem Zeitpunkt herstellt (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 61f., 2223). Der Vergleich dient insofern als *Veranschaulichungsverfahren* (vgl. Brünner/Gülich 2002: 24), als das gemeinsam erlebte Ereignis anhand des Bild-Makros noch einmal retrospektiv aufgegriffen und mit der abgebildeten Szene verglichen wird.[135] Ähnlich wie in Beispiel 7 beinhaltet dieser Vergleich hauptsächlich den Bezug auf einen bestimmten Tag als die zentrale Information der Äußerung, der von der Interaktionspartnerin verstanden werden soll. Anka reagiert mit der Antwortpartikel »Ja«, mit der sie sowohl Zustimmung (vgl. Pomerantz 1984) als auch Verständnis des von Marina initiierten Bezugs ausdrückt. Die drei Punkte dienen der graphostilistischen Kennzeichnung einer Pause (Runkehl/Schlobinski/Siever 1998: 99), auf die eine Spezifizierung des Bezugs durch »die blonde« folgt. Mit der Nominalphrase referiert Anka – im Sinne einer *recognition-type description* (Sacks [1992] 1995: 180) bzw. eines *recognitional* (Sacks/Schegloff 1979: 16) – auf eine blonde Person. Mit der Referenz auf das äußere Merkmal der Haarfarbe als wiedererkennungsfördernde, visuelle Charakterisierung schreibt sie dieser Person zugleich die im Bild-Makro dargestellte Szene zu (vgl. Sacks [1992] 1995: 179ff.; Sacks/Schegloff 1979). Durch die Personenreferenz führt Anka den von Marina initiierten Bezug ähnlich einer *kollaborativen Expansion* (Günthner 2013: 6f.) fort und spezifiziert ihn zugleich. Dadurch wird die kommunikative Gleichberechtigung bei der Rekonstruktion des Ereignisses deutlich, da Ankas Antwort nicht nur zustimmend ist (vgl. Beispiel 7), sondern sie sich durch die inhaltliche Weiterführung auf eine Ebene mit Marina setzt (vgl. Sacks [1992] 1995: 144ff.). Dazu trägt auch das iterierte Emoticon »XDDDDDDD« bei, womit sich Anka sowohl der Interaktionsmodalität als auch dem thematischen Bezug der vorausgegangenen Äußerung anpasst und damit eine Perspektivübernahme und -bestätigung anzeigt (vgl. Stivers 2008; Stivers/Mondada/

135 Ausführlich zu Veranschaulichungsverfahren zur Wissensvermittlung im Gespräch siehe Brünner/Gülich (2002) und Birkner/Ehmer (2013), darin insbesondere Ehmer (2013) und zu Vergleichen Brünner (2013).

Steensig 2011: 20ff.).[136] Sie macht also nicht nur deutlich, dass sie die von Marina angedeutete Situation und den Vergleich aufgrund ihres gemeinsamen Hintergrundes versteht, sondern führt sie durch die Spezifizierung und Personifizierung im Sinne einer *epistemic access congruence* (Stivers/Mondada/Steensig 2011: 12) zugleich fort. Dadurch erhält diese Dialogsequenz den Charakter einer kollaborativ hergestellten Vergleichssequenz, in der das Bild-Makro auf einen Zeitpunkt und eine Person eines gemeinsamen Erlebnisses der Interagierenden bezogen wird.

6.4.1.3 Objekt- und Modaldeixis am Beispiel von *das* und *so*

Wie in Beispiel 8 deiktische Temporal- und Lokalangaben mit einem Vergleich kombiniert werden, werden diese Angaben auch mit kohäsiven Mitteln wie deiktischen Ausdrücken geschaffen, die daher stärker auf einer formaleren bzw. strukturelleren Ebene als die bisherigen Beispiele angesiedelt sind. Besonders präsent treten dabei das Pronomen *das* und das Adverb *so* auf, die in der Referenz auf ein Ereignis bzw. das Bild-Makro objekt- und modaldeiktische Funktionen übernehmen.

Lina Mann: Jan Messner Haha bgb At 😆wird das in schuldrecht auch so?
18. März 2015, 16:12 | 1 Gefällt mir-Angaben

Jan Messner: Haha, ja, kann nur ´20 Minuten oder so, hab' danach noch ne 😕Fahrstunde Und nicht zu vergessen 'nen Spa-Termin
18. März 2015, 16:44 | 0 Gefällt mir-Angaben

Beispiel 9: Objekt- und Modaldeixis.

Lisa Mann reagiert nach der Verlinkung von Jan Messner zunächst mit der Lachpartikel »Haha« auf das Bild-Makro und bezieht es mit der Fachangabe

136 Die hier verbundenen Turns entsprechen nicht den typischen grammatischen Ko-Konstruktionen (vgl. u.a. Günthner 2013; zu Ko-Konstruktionen allgemein Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2015), weisen aber einige Parallelen auf. Anka richtet sich in thematisch engem Bezug an der Äußerung Marinas aus und passt somit ihren Beitrag »dem situierten, dialogisch produzierten Interaktionsprozess« (Günthner 2013: 1) an. Dadurch wird die Dialogsequenz zu einer »collaboratively built utterance« (Sacks [1992] 1995: 147) im Bezug des Bild-Makros auf ein gemeinsames Erlebnis.

»bgb At«[137] wie in Beispiel 7 auf ein vergangenes, konkretes Ereignis, das sie mit einem lachenden Emoji als humorvoll kontextualisiert. Daran anschließend realisiert Lina eine V1-Frage, in der »wird« im Sinne von ‚geschehen' (DWDS 2016: o.S.) auf das zukünftige Ereignis »schuldrecht« verweist (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 1700). Das als Subjekt fungierende, objektdeiktische Demonstrativpronomen bzw. deiktische Determinativ »das« bezieht sich in einer *expliziten Wiederaufnahme* (Brinker/Sager 2010: 73) auf das Bild-Makro als Objekt im Wahrnehmungsfeld (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 316-326) und verweist zugleich projektiv auf die daran anschließende Präpositionalphrase »in schuldrecht«. Lisa spezifiziert den Bezug mit der Grad- bzw. Fokuspartikel »auch«, wodurch sie zum einen eine auf Ähnlichkeiten beruhende Beziehung zwischen »schuldrecht« und dem Bild-Makro, zum anderen eine über die bereits identifizierte Relation zwischen diesem und »bgb At« herstellt (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 872). Die Bezüge werden durch das modal-deiktische Adverb »so« (Stukenbrock 2015: 416f.; vgl. Auer 2006) charakterisiert, indem Lisa damit im Sinne von ‚in dieser Art und Weise' auf die im Bild-Makro dargestellte Szene referiert und Ähnlichkeiten explizit macht. Somit liegt hier eine ‚Dreiecksrelation' vor, da Lisa die Szene des Bild-Makros zunächst auf ein vergangenes und aufgrund dieser erlebten Erfahrung potentiell auf ein noch kommendes Ereignis überträgt.[138]

Die deiktischen, kohäsiv fungierenden Ausdrücke stellen in diesem Beispiel eine stärkere direkte Verbindung zwischen Bild-Makro und der Übertragung auf ein (vergangenes und kommendes) Ereignis als in den Beispielen 7 und 8 her, da sie sich direkt auf das Kommunikat beziehen: Mit dem Charakter von *lokutiver Textdeixis* (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 353f.) verweisen sie explizit auf etwas ‚im Text' vorangehendes, hier das Bild-Makro, welches als Referenzobjekt bzw. als Zeigeziel in der Interaktionssituation auf Facebook direkt angezeigt wird.[139] Während die in Beispiel 7 und 8 (ebenfalls deiktisch fungierenden) Temporal- und Lokalangaben als Deixis am Phantasma auf das erlebte Ereignis der Interagierenden verweisen, beziehen sich Objekt- und Mo-

137 BGB AT ist die unter JuristInnen übliche Abkürzung für »Bürgerliches Gesetzbuch Allgemeiner Teil«.

138 In diesem Auftreten erinnert »wird das in schuldrecht auch so« an die von Auer (2006: 298ff.) beschriebene Vorlaufkonstruktion mit so, da eine »es ist so-Konstruktion« hier als im Futur formulierte Frage realisiert wird, jedoch nicht semantisch entleert ist. Siehe Stukenbrock (2010) zu einer Darstellung der verschiedenen Klassifizierungen von *so,* ausführlich zu den Funktionen von *so* Auer (2006).

139 Die gemeinhin in der *CMC* identifizierten Kohäsionsprobleme (u.a. Herring 1999; Honeycutt/Herring 2009) treten im Material aufgrund des von Facebook als Interaktionsraum mit klaren Strukturen vorgegebenen medialen Rahmens nicht auf, in dem sich alle Beiträge zu einem Kommunikat sowohl formal als auch thematisch auf das Bild-Makro beziehen.

daldeixis in Beispiel 8 auf das in der Interaktionssituation präsent anwesende Bild-Makro als Referenzobjekt und seine Eigenschaften.[140]

Jan reagiert auf diesen Bezug zunächst mit der goutierenden Lachpartikel »Ha-ha« und liefert mithilfe der Zustimmungspartikel »ja« als Responsiv die präferierte Antwort auf die von Lina gestellte Frage, wodurch er Zustimmung zu und Verständnis der hergestellten Bezüge ausdrückt. Dies führt er mit der um das Subjekt »ich« getilgten Äußerung »kann nur ´20 Minuten oder so, hab` danach noch ne Fahrstunde 😕Und nicht zu vergessen ´nen Spa-Termin« fort, indem er in ironischer Weise die von Lisa begonnene Necksequenz aufnimmt und fortsetzt (vgl. Kotthoff: 112; Hartung 2006). Mit dem Entwurf der fiktionalen oder hypothetischen Szene (Ehmer 2013: 5) erhält diese Äußerung den Charakter eines *Szenarios* als verbalen Entwurf einer »vorgestellten, kontrafaktischen Situation, wobei Ereignisse und Handlungen des Adressaten verbal geschildert und mehr oder weniger stark ausgemalt werden« (Brünner/Gülich 2002: 36).[141] Diese (ironische) Szenarioentwicklung ist durch die Prioritätensetzung hyperbolisch angelegt, da von Jan »ne[r] Fahrstunde« und einem »Spa-Termin« höhere Priorität als einer Klausur zugemessen werden.

6.4.2 Bezug des Bild-Makros auf die Interagierenden

In den in Kapitel 6.4.1 analysierten Beispielen zur Referenz des Bild-Makros auf ein gemeinsam erlebtes Ereignis wurde deutlich, dass das Kommunikat von dem/der sequenzinitiierenden SprecherIn mit diversen sprachlichen Mitteln auf ein mit dem/der InteraktionspartnerIn geteiltes Erlebnis bezogen wird, wobei der/die InteraktionspartnerIn diesen Bezug durch seine/ihre Äußerung ratifiziert, goutiert und teils um zusätzliche, diesen Bezug betreffende und spezifizierende Informationen erweitert.

In den Daten des vorliegenden Materials findet sich zudem eine Gruppe an Sequenzen, die über den Bezug des Bild-Makros auf ein gemeinsames Ereignis hinausgehen: In ihnen wird das Kommunikat nicht nur auf ein Ereignis, sondern auf einen/eine oder mehrere InteraktionsteilnehmerInnen bezogen, worin verschiedene soziale, kommunikativ realisierte Prozesse eine zentrale Rolle spielen. Diese sind ebenfalls Resultate des Verhältnisses der Interagierenden zueinander und der von *common ground* und *shared experience* geprägten

140 In Beispiel 7 und 8 liegt damit der Verweis- und Suchraum in der realen Lebenswelt, in Beispiel 9 innerhalb der Facebook-Interaktion, wobei beide Räume jedoch medial bedingt klar definiert sind und somit kein Problem der Referenzherstellung auftritt (vgl. Stukenbrock 2015: 56, 72).

141 Zu Imagination, animierter Rede und Fiktionalisierungen siehe ausführlich Ehmer (2011).

Ingroup-Kommunikation, der *shared community membership* (Gumperz 2002: 48), die mit einer kollektiven Identität einhergeht.[142]

Diese Verfahren laufen hauptsächlich auf einer Beziehungsebene ab, da das Verhältnis zwischen den Interagierenden – im Gegensatz zu den bisher analysierten Beispielen, in denen das primär sichtbare Ziel der Interaktion in der Referenz auf ein gemeinsames Ereignis lag – explizit thematisiert wird und Aspekte der Imagearbeit, des *facework* (Goffman 1975), und der Konstitution situativer Identitäten stärker in den Vordergrund treten (vgl. u.a. Lucius-Hoene/Deppermann 2004; Georgakopoulou 2007; Deppermann 2015b). Zentrale Verfahren sind dabei die meist integriert auftretenden und sich gegenseitig bedingenden Selbst- und Fremdzuschreibungen der Interagierenden untereinander in Bezug auf das Bild-Makro. In denen beziehen sie das Motiv und/oder die Aussage des Bild-Makros entweder auf sich selbst oder den/die InteraktionspartnerIn und leisten durch diese Charakterisierungen zudem Positionierungsarbeit (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 169-172).[143]

142 Zu einer Aufarbeitung und Diskussion der Begriffe der Identität und kollektiven Identität, die an dieser Stelle nicht geleistet werden kann, siehe Spitzmüller (2005: 62ff.). Besonders im Kontext der Jugendsprachforschung wurde der Zusammenhang zwischen Sprache und Identität vielfach thematisiert, so u.a. von Androutsopoulos/Georgakopoulou (2003) oder Spreckels (2006).

143 Zur Beschreibung der Verfahren wurde der Begriff der *Zuschreibung* gewählt, da dieser die sprachlich ablaufenden Prozesse objektiv und ohne interpretatorische Leistung des/der Analysierenden bezeichnet. Denkbar wären auch Schwitallas (1996) Konzepte der *Selbst- und Fremddarstellung*, welche jedoch wertende Komponenten beinhalten (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 938, 943). Ebenso wäre es zu weit gegriffen, bei diesem Bezug bereits von *Selbst- und Fremdcharakterisierung* (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 172) einer Person zu sprechen. *Zuschreibung* bezeichnet somit zunächst lediglich eine explizite Bezugsherstellung zwischen dem Bild-Makro und den Interagierenden, die ebenso wie Positionierungen auf den/die Sprecherin selbst (Selbstzuschreibung) und auf andere (Fremdzuschreibung) erfolgen kann (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004; Georgakopoulou 2007:105ff.). Aus diesem Verfahren kann eine Charakterisierung eines/einer Interagierenden als »in seiner typischen Eigenart darstellen, treffend schildern« (Duden online 2016: o.S.) resultieren. Wie Lucius-Hoene/Deppermann (2004: 171, Hervorheb. im Orig.) ausführen, ist Positionierung »eine Funktion *beliebiger* sprachlicher Handlungen«. Um eine für die Analyse notwendige Eingrenzung dieses weit gefassten Konzeptes vorzunehmen, werden in diesem Kapitel Selbst- und Fremdzuschreibungen als direkte und explizite Verfahren von (Selbst- und Fremd-)Positionierung aufgefasst (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 171). Bisher wurden Positionierungen überwiegend in der Erzählforschung und im Zusammenhang mit der Konstruktion einer narrativen Identität betrachtet. Zu stärker grammatisch orientierten Zugängen zur Selbst- und Fremdpositionierung siehe den Band von Günthner/Bücker (2009), zu Positionierungen beim Erzählen von Geschichten Georgakopoulou (2007), zu einem Überblick über die historischen Entwicklungen und verschiedenen Zugänge Deppermann (2015b).

6.4.2.1 Selbstzuschreibung

Trotz der oftmals integriert auftretenden Zuschreibungen liegt meist ein Schwerpunkt innerhalb einer Sequenz auf einem Aspekt vor, in Beispiel 10 auf einer von einer Interagierenden vorgenommenen Selbstzuschreibung.

Linda Li: Kira Lemm NDL 😉 😆 😆
11. März 2015, 18:55 | 1 Gefällt mir-Angabe

Kira Lemm: Oooh ja, so hab ich wirklich geschaut xD
11. März 2015, 19:32 | 0 Gefällt mir-Angaben

Linda Li: Ich weiß 😂 hat mich gerade sehr an dich erinnert 🙈 😆
11. März 2015, 19:35 | 1 Gefällt mir-Angabe

Beispiel 10: Selbstzuschreibung

Linda Li verlinkt Kira Lemm und verweist auf ein Fach bzw. die Klausur in dem Fach »NDL«,[144] was sie mit dem zwinkernden und den lachenden Emojis zusätzlich kommentiert und als scherzhaft kontextualisiert (vgl. Dresner/Herring 2010: 8f., 13). Kira bestätigt diesen Bezug zunächst durch die iterierte Interjektion »Oooh« (Nübling 2004), die als *oh-prefacing* (Heritage 2002) gemeinsam mit der folgenden, durch das Responsiv »ja« eingelösten Zustimmung (Pomerantz 1984) ihre positive Haltung markiert.[145] Diese Zustimmung ergänzt sie um die Äußerung »so hab ich wirklich geschaut xD«: Eingeleitet durch das modaldeiktische Adverb »so« (vgl. Stukenbrock 2015: 416f.) stellt Kira mit dem sprecherdeiktischen Personalpronomen »ich« in einer Selbstbezeichnung (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 316; 938) eine Ähnlichkeitsrelation zwischen der Katze und sich selbst her.[146] Dieser Bezug wird durch die Handlungsrekonstruktion »hab ich wirklich geschaut« spezifiziert, in der die Modalpartikel »wirklich« eine aussagebekräftigende Funktion übernimmt.

144 Vgl. die Beispiele 7 und 9. Ohne Kontextwissen ist die Abkürzung »NDL« nicht zu erschließen, sie könnte z.B. für »Neuere Deutsche Literatur« oder »Niederländisch« stehen.

145 Heritage (2002: 201) argumentiert dafür, dass »oh-prefacing in the context of agreements is a practice that embodies the second speaker´s claim to have a perspective and opinion that is epistemically independent of the first«. Das trifft hier nicht zu, da das iterierte »Oooh« vielmehr primär der Ver¬stärkung der Zustimmung dient. Zum Zusammenhang zwischen Zustimmung und epistemischer Autorität siehe ausführlich Heritage (2002) und Heritage/Raymond (2005).

146 Zum Zusammenhang zwischen personalen Referenzausdrücken und Imagearbeit siehe auch Holly (1979: 198ff.).

Zudem setzt sich Kira mit dem Kohärenz zum Bild-Makro herstellenden, auf die Handlung der Katze verweisenden Verb »geschaut« in einer kohäsiven *intermodalen Wiederaufnahme* (Schmitz 2011: 36; vgl. Brinker/Sager 2010: 74ff.) mit der Katze gleich. Diese Selbstzuschreibung wird durch das die Modalität aufnehmende, äußerungsfinale Emoticon »xD« phatisch markiert (Imo 2015b: 144). Damit versteht Kira den Bezug des Bild-Makros von Linda als ein (implizites) Zuschreibungsangebot, als *position offering* (Bücker 2013), das sie annimmt.

Linda bestätigt Kiras Einschätzung bzw. ihre Zuschreibung durch den *term of knowledge* (Lindström/Karlsson 2016) »ich weiß« als positionierenden *epistemic stance marker* (du Bois 2007: 142ff.),[147] welches sie mit einem Tränen lachenden Emoji verstärkt und damit ihrer initiierten Modalität treu bleibt. Diese Zustimmung erweitert sie um die Äußerung »hat mich gerade sehr an dich erinnert«, in der das Bild-Makro das getilgte Subjekt des Satzes darstellt. Mit dem Temporaladverb »gerade« referiert Linda auf den Zeitpunkt des Sehens des Bild-Makros, das sie während des Entschlüsseln aufgrund von Gemeinsamkeiten mit Kira verknüpft hat und macht dies in ihrer Äußerung durch das personaldeiktische »dich« und die Handlungsrekonstruktion »erinnert« explizit. Diese heikle Herstellung von Gemeinsamkeiten zwischen der Katze und Kira als potentieller *face-threatening act* (Brown/Levinson 1987) schwächt sie mit den beiden Emojis des sich die Augen zuhaltenden Affens und dem lachenden Emoji ab (Dresner/Herring 2010: 13; Imo 2015b: 144). Mit der Antwort liefert sie eine indirekte Fremdzuschreibung und bestätigt somit die von Kira als *(self-)position offering* aufgenommene, durch den Verweis auf »NDL« initiierte Selbstzuschreibung mittels des Pronomens »ich« und der Rekonstruktion einer Handlung, die sie in der Folgeäußerung abschließend bestätigt.

6.4.2.2 Fremdzuschreibung

Während in Beispiel 10 die Selbstzuschreibung das zentrale Element in der Dialogsequenz ist, so liegt der Fokus in Beispiel 11 auf der Fremdzuschreibung des Bild-Makros auf eine Interaktionsteilnehmerin. Diese Sequenz ist zudem dadurch geprägt, dass die Aushandlung des Bild-Makros zwischen drei Personen, Mina Schätz, Anna Bauer und Lara Ha, stattfindet.

147 »The general concept which subsumes both affective and epistemic stance acts of the sort illustrated here [*I know,* Anmerkung K.A.] is *positioning*« (du Bois 2007: 143, Hervorheb. im Orig.). Neuere Untersuchungen zu epistemischen Konstruktionen, insbesondere zum Ausdruck von Nicht-Wissen, finden sich u.a. bei Stivers/Mondada/Steensig (2011), Helmer/Reineke/Deppermann (2016) oder Lindström/Karlsson (2016).

Mina Schätz: Anna Bauer Lara Ha Römische 😆 🤣 😂
10. März 2015, 01:56 | 1 Gefällt mir-Angabe

Lara Ha: Hahaha 🤣 😂 Aber deine Reaktion war glaube ich noch schlimmer 🙈
10. März 2015, 01:59 | 1 Gefällt mir-Angabe

Mina Schätz: Das stimmt 😂
10. März 2015, 01:59 | 1 Gefällt mir-Angabe

Anna Bauer: Du immer Mina 😂
10. März 2015, 09:15 | 2 Gefällt mir-Angaben

Mina Schätz: So muss man auch gucken 😂 😂
10. März 2015, 13:02 | 2 Gefällt mir-Angaben

Beispiel 11: Fremdzuschreibung

Mina Schätz verlinkt Anna Bauer und Lara Ha. Dies ergänzt sie um die Angabe »Römische« als Bezug auf ein bestimmtes, vorausgegangenes Ereignis sowie zwei lachende Emojis zur Anzeige der scherzhaften Interaktionsmodalität und einem klatschende Hände darstellenden Piktogramm, die zusammen als positive Bewertung der hergestellten Referenz fungieren.

Lara Ha antwortet auf die Verlinkung zunächst mit den Lachpartikeln »Hahaha«, die als spontane Reaktion den Bezug als zutreffend und lustig bewerten (vgl. Schwarz-Frisel 2007: 157). Zur Anzeige von Zustimmung (vgl. du Bois 2007: 144f.) und zur Verstärkung ihrer Bewertung nimmt sie das Piktogramm der klatschenden Hände und das Tränen lachende Emoji wieder auf. Die darauffolgende Äußerung »Aber deine Reaktion war glaube ich noch schlimmer« erhält durch den Anschluss an die zuvor erfolgte Zustimmung den Charakter einer *Ja aber-Sequenz* (Kallmeyer/Schmitt 1993; Koerfer 1997; vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 376). Dabei dient sie weniger als Ausdruck einer gegenteiligen, von der vorausgegangenen Äußerung abweichenden Position (Kallmeyer/Schmitt 1993: 1), sondern vielmehr als Verstärkung der folgenden Zuschreibung: Mit der kohäsiven *expliziten Wiederaufnahme* (Brinker/Sager 2010: 76) des Textes im Bild-Makro, [MEINE REAKTION], vergleicht Lara in einem Veranschaulichungsverfahren (Gülich/Brünner 2002) die Reaktion der Katze mit Minas Verhalten, das sie mit dem negativ konnotierten Komparativ als »noch schlimmer« bewertet (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 61f., 2223; Schwarz-Frisel 2007: 162). Diese für beide Interagierenden *face-*

bedrohende Zuschreibung schwächt Lara durch den parenthetisch eingeschobenen (Stoltenburg 2007) und als *hedge* (Lakoff 1973) fungierenden *marker of subjective epistemic modality* (Brinton 1996: 229) »glaube ich« zur Anzeige ihrer subjektiven Einschätzung (vgl. Imo 2011)[148] sowie den sich die Augen zuhaltenden Affen ab (vgl. Imo 2015b: 144).

Diese Zuschreibung wird in einer Form von *Necken* (Kotthoff 1998: 112, 118ff.) bzw. als ein »Neckangriff« (Branner 2003: 267) realisiert, der es ermöglicht, die heikle und *face*-bedrohende Handlung spaßhaft zu verpacken (vgl. Günthner 1996).[149] In dieser Vergleichsrelation stellt die Reaktion der Katze den Ausgangspunkt dar, von dem ausgehend Lara Minas Verhalten einordnet. Dabei wird dieser Vergleich, z.B. durch eine vollständige Komparation mittels *als,* aufgrund des im Bild-Makro dargestellten und somit vorliegenden Vergleichswerts nicht explizit gemacht. Mit dieser Fremdzuschreibung der Reaktion der Katze an Mina liefert Lara eine Fremdcharakterisierung, indem sie Mina als eine Person, die in »Römische« »noch schlimmer« als die Katze geguckt hat, bestimmt. Damit zeigt Lara an, dass sie den von Mina initiierten Bezug auf »Römische« ähnlich einem *position offering* (Bücker 2013) des sequenzinitiierenden Kommentars als ein Zuschreibungsangebot versteht und dieses einlöst (siehe auch Beispiel 10).

Mina bestätigt den Vergleich mittels des *epistemic confirmation token* (Gardner 2007: 319) »Das stimmt«, welches zusammen mit dem Tränen lachenden Emoji eine *small interactional response* (McCarthy 2003) darstellt. Mit dieser durch Zustimmung ausgedrückten *acceptance* (Pomerantz 1978: 83) liefert sie die präferierte Reaktion auf Laras Zuschreibung (vgl. Pomerantz 1984).

Daraufhin steigt die ebenfalls verlinkte Anna Bauer mit der zweiten, die Einschätzung Laras bestätigenden Fremdzuschreibung »Du immer Mina« in die Dialogsequenz ein. Ähnlich wie Lara mit der Zuordnung »deine Reaktion« stellt Anna durch die personaldeiktische, pronominale Anrede »Du«[150] und der nominalen, zugleich die Adressatenzuordnung in der Mehrparteienkommunikation klärenden vokativen Anrede »Mina« (vgl. Schwitalla 1993: 361f.; Hartung 2001: 1351; Kretzenbacher 2010: 2) eine direkte Verbindung zwischen

148 Imo (2011) betrachtet verschiedene Verwendungsweisen von *glauben* als *complement-taking predicate* in der Interaktion und stellt fest, dass die (inversive) Realisierung *glaub(e) ich* innerhalb eines Satzes wie eine Modalpartikel funktioniert: »This integration is responsible for the perceptory effect that *glaube ich* appears more like an adverb or modal particle« (Imo 2011: 177, Hervorheb. im Orig., siehe auch 179-184).

149 Ähnlich dem Frotzeln ist Necken eine potentiell gesichtsbedrohende Aktivität (Günthner 1996: 91), das in die »sozialen Interaktionsgeschichten der Beteiligten« (Günthner 1996: 99) eingebettet und ein Resultat der Vertrautheit der befreundeten Interagierenden sowie ein Merkmal von *Ingroup*-Kommunikation ist (Kotthoff 1998: 40, 43).

150 Zu einer umfassenden Betrachtung von *You* im Gespräch siehe Sacks ([1992] 1995: 163-168, 348-353).

Mina und dem Abbild der Katze her. Diese Parallele charakterisiert sie mit dem Adverb »immer« als eine wiederkehrende, »zu jeder Zeit« (DWDS 2016: o.S.) auftretende Handlung. Dadurch bestätigt sie die einmalige situative Zuschreibung von Lara nicht nur, sondern steigert sie durch das zeitliche Allgemeingültigkeit ausdrückende »immer« zusätzlich, wodurch die Äußerung den Charakter einer *extreme case formulation* (Pomerantz 1986) erhält. Neben der Adressierung und Fokussierung steht die – im Gegensatz zu den meist linksversetzten Verlinkungen – rechtsversetzte vokative Anrede als »tag« (Jefferson 1973: 71f.) an einer Turnübergabe- bzw. *turn-taking*-relevanten Stelle (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974: 717; vgl. Schwitalla 1993: 361f.), die von Mina als solche angenommen wird.[151]

Mina produziert die sequenzbeendende Folgeäußerung »So muss man auch gucken« mit zwei Tränen lachenden Emojis, mit der sie die von ihren Interaktionspartnerinnen einstimmig vorgenommenen Zuschreibungen implizit bestätigt und akzeptiert (im Gegensatz zu der expliziten ersten Zustimmung »Das stimmt«). In dieser Indirektheit verwendet sie zum einen das Notwendigkeit ausdrückende Modalverb »muss« (DWDS 2016: o.S.) und zum anderen »man« als »generalisierendes indefinites Personalpronomen« (Hentschel/Weydt 2013: 232) anstelle des Pronomens »ich«, wodurch das Agens (formal) unbestimmt bleibt (Wegner 2016: 302). Mit dieser Strategie charakterisiert sie die Handlung »gucken« als verpflichtend und allgemeingültig, indem sie durch das »man« die Zuschreibung von sich selbst weg auf eine generalisierende Ebene hebt und durch diese Strategie des »replacement of the pronoun[ ] ‚I' […] by indefinites« (Brown/Levinson 1987: 97) der *face*-bedrohenden Zuschreibung durch Anna entgegenwirkt (vgl. Holly 1979: 199f.).[152] Dadurch erhält diese Äußerung den Charakter einer impliziten *Rechtfertigung* ihrer zu verantwortenden Handlung (Klein 1987: 23ff.), deren situativer Bezug im Bild-Makro liegt ([WENN JEMAND IN DER KLAUSUR FRÜHER ABGIBT]) und lediglich mit dem modal-deiktischen »So« auf das Gesicht der Katze referiert wird. Anders als in Beispiel 10 werden in dieser Sequenz somit Fremdzuschreibungen einstimmig von zwei Interagierenden, Lara und Anna, an eine Interagierende, Mina, geliefert, die diese explizit und implizit bestätigt.

151 Die nominale Anrede funktioniert in dieser Sequenz somit neben der Adressierung als »turn-allocation technique[ ]« (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974: 716), da Mina eine Folgeäußerung produziert und die Zuweisung als nächste Sprecherin annimmt.

152 Brown/Levinson (1987: 197) beschreiben die Verwendung von »standardized impersonal versions of pronouns which may serve FTA [face-threatening act, Anmerkung K.A.] purposes to good effect« als Höflichkeitsstrategie, wie sie in Anlehnung an Brown/Levinson (1987) auch Günthner (2000: 111) als »Impersonalisierung« in Vorwurfsaktivitäten und Wegner (2016: 302f.) beim Beraten in Eltern-Lehrer-Interaktionen feststellen. Hier tritt dieser Aspekt der Höflichkeit allerdings in den Hintergrund.

6.5 Zwischenfazit

In diesem zweiten Analyseteil wurde die interaktive Aushandlung des Bild-Makros »Abbildung: 3 Katze« als prototypischer Kommentarverlauf innerhalb des Interaktionsraums Facebook auf verschiedene formale, inhaltliche und sprachliche Merkmale sowie kommunikative Muster analysiert. Als der Interaktion zugrunde liegende und konstitutive Basis hat sich dabei das Verhältnis der Interagierenden innerhalb einer Sequenz – nicht nur als Studierende bzw. Studieninteressierte, sondern auch die Vertrautheit als FreundInnen – herausgestellt. Das daraus resultierende geteilte Wissen ist sowohl Voraussetzung als auch »Ressource der Interaktionsorganisation« (Deppermann 2015a: 4) und wird als »Teilnehmerkonstrukt« (Deppermann 2015a: 4) in dieser ausgehandelt. Die in der Interaktion relevant gesetzten Wissensvoraussetzungen sind somit im hohen Maße interaktionsbeeinflussend, da aus ihnen sowie aus der engen Gruppenzugehörigkeit der in einer Dialogsequenz Interagierenden eine voraussetzungsreiche, als ›insider-talk‹ zu bezeichnende Kommunikation entsteht (vgl. Gumperz 2002).

In dem Kommentarverlauf konnten die drei strukturellen Interaktionsformen »Alleinstehende Kommentare ohne Reaktion«, »Minimalinteraktionen« und »Dialogsequenzen« unterschieden werden, wobei sich letztere als ertragreichste Grundlage weitergehender Betrachtungen herausgestellt haben (Kapitel 6.1). Diese Dialogsequenzen stehen als »Insel-Kommunikation« (Arens 2016: 139) isoliert in der Gesamtheit aller Kommentare im Kommentarverlauf. Trotz der öffentlichen Sichtbarkeit schalten sich keine fremden, nicht durch eine Verlinkung eingeladenen AbonnentInnen in eine Dialogsequenz ein, die somit trotz öffentlichen Zugangs als Form privater Kommunikation akzeptiert werden.

Die Sequenzen beziehen sich dabei ausschließlich auf das Bild-Makro bzw. auf die Beiträge innerhalb dieser Sequenz und stellen eine private, in sich abgeschlossene kohärente Interaktion dar – ein Phänomen in öffentlicher Facebook-Kommunikation, das auch Dürscheid/Brommer (2012: 284) mit dem äußeren Kommunikationskreis aller NutzerInnen, die die öffentlichen Beiträge sehen können, und dem inneren Kommunikationskreis der tatsächlich interagierenden FreundInnen begründen: »[D]er innere Kommunikationskreis zählt, den äußeren nimmt man nicht wahr«. Geschaffen wird dieser innere Kommunikationskreis durch die Verlinkung eines/einer Facebook-Freundes/in, die als Fokussierungsaufforderung auf das Bild-Makro die zentrale Voraussetzung des Zustandekommens einer Interaktion ist und mit einer Antwort der verlinkten Person als Fokussierungsbestätigung angenommen werden kann (Kapitel 6.2). In derart hergestellten Dialogsequenzen laufen verschiedene, unterschiedlich

komplexe kommunikative Handlungen und Verfahren ab. Sie sind von einer am Alltagsgespräch orientierten Grundhaltung, Satzfragmenten und kurzen Sätzen, Partikeln, Interjektionen sowie graphostilistischen Mitteln geprägt und weisen somit nähesprachliche Merkmale bzw. Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit auf (Koch/Oesterreicher 1985, 1994; u.a. Schlobinski 1995; Storrer 2009). Mit diesen Eigenschaften sind sie eine Ausprägung der »Orientierung schriftbasierter Netzkommunikation an Strukturen und Organisationsmustern informeller gesprochener Sprache« (Androutsopoulos 2007: 81).

In Bewertungssequenzen liegt der primäre Fokus auf der Evaluierung des Bild-Makros mithilfe alleinstehender Lachpartikeln und Emojis sowie in verbaler Form in längeren Bewertungsfolgen (Kapitel 6.3). Allen gemein ist, dass sie das Bild-Makro ausschließlich positiv, mittels Zustimmung und Lachen als lustigen Inhalt goutieren und somit die dargestellte Szene als zutreffend charakterisieren. Diese scherzhafte Interaktionsmodalität bzw. expressive Kommunikation ist dabei ein zentrales Merkmal aller analysierten Dialogsequenzen, die durch das pragmatisch-funktionale, humoristische Potential des Bild-Makros ausgelöst (vgl. Kapitel 5.3), vom sequenz-initiierenden Kommentar durch graphostilistische Mittel übernommen und daraufhin in der Antwort bzw. den Antworten aufgegriffen wird. In den Sequenzen, in denen das Bild-Makro auf die geteilte Lebenswelt der Interagierenden bezogen wird (Kapitel 6.4), hat sich der Bezug auf ein gemeinsam erlebtes Ereignis als ein *thematisches Muster* (Brinker/Hagemann 2011: 1256) herausgestellt. Dabei kann sich diese mittels Lokal- und/oder Temporalangaben, Vergleichen und Objekt- und Modaldeixis hergestellte Referenz entweder auf den Verweis auf das Erlebnis beschränken (Kapitel 6.4.1) oder davon ausgehend mittels Selbst- und/oder Fremdzuschreibungen die dargestellte Situation mit dem Abbild des Katzengesichtes auf einen/eine InteraktionsteilnehmerIn beziehen (Kapitel 6.4.2).

Damit fungieren alle Dialogsequenzen als präferierte *responsive sequences* (Sacks 1974) auf das humorvolle Bild-Makro und übernehmen eine kommentierende und evaluierende Funktion. Da der Bezug der fokussierten Interaktionen auf das Kommunikat als »kommunikative Quelle« (Arens 2016: 137) eindeutig ist, werden die im Bild-Makro durch die Kombination von Text und Bild dargestellten Aussagen, Inhalte, die abgebildete Situation, Annahmen und Sachverhalte in den Kommentaren und Antworten nicht explizit thematisiert. Resultate dieser Konstellation sind ohne solchen Bezug für sich alleinstehend semantisch unvollständige Äußerungen, die jedoch als Folgeäußerung auf das Bild-Makro mit diesem zusammen eine kohärente Einheit bilden.

In diesen Kommentaren und Antworten finden dabei, mehr oder weniger explizit, *stancetaking* (du Bois 2007) und *Positionierungen* seitens der Interagie-

renden als Studierende statt. Bereits mit einer Reaktion wird das Bild-Makro als Aufwand lohnender, aktionsrelevanter Inhalt eingeschätzt und mittels Bewertungen sowie dem Bezug auf gemeinsam erlebte Ereignisse und auf Beteiligte der Wahrheits- und Realitätsbezug des Bild-Makros als gelungen ratifiziert. Zudem zeichnen sich alle Dialogsequenzen durch Konsens und starke Orientierung der Interagierenden aneinander aus. Resultate daraus sind das Fehlen ritueller Klammern, Zustimmung als präferierte Antwort auf Bewertungen und Einschätzungen (vgl. Heritage 1984: 267ff.; Pomerantz/Heritage 2013), *alignment* und sprachliche *Konvergenz* der Interagierenden in Sinne der *speech* bzw. *communication accommodation theory* (u.a. Giles/Coupland/Coupland 1991; Giles/Giles 2012: 155) bezüglich der Interaktionsmodalität, thematischem Bezug und Formulierungsarbeit.

Dieses Geben von präferierten, zustimmenden Antworten auf Kommentare ist ein charakteristisches Merkmal der Interaktion auf den Seiten »Studentenleben« und »StudyCheck«. Neben der Erfüllung der eingeforderten Antwort übernimmt diese Form der (öffentlichen) Zustimmung zudem identitätsstiftende Funktionen und dient dem positiven *facework* (Goffman 1959; Heritage 1984: 268): »[U]sers also accept appreciation in Social Media as *facework* relating to a real part of their identity« (Bedijs/Held/Maaß 2014: 11, Hervorheb. im Orig.). Die Interagierenden positionieren sich durch ihre Kommentare und Antworten als Studierende zum Bild-Makro und liefern durch ihre präferierten Antworten »positive face-related speech acts« (Bedijs 2014:135) sowie »self-face enhancing« (Bedijs 2014: 141), da sie sich der von KommilitonInnen und gesellschaftlich erwarteten (klischeehaften) Vorstellung eines/einer Studenten/in anpassen. Durch positiv affektive Antworten stellen sie zudem die Erhaltung von *social solidarity*[153] (Heritage 1984: 265) zwischen Kommentierendem/r und Antwortendem/r her (Holmes 1988: 448). Neben dieser Gesichtswahrung des/der Einzelnen spielt auch die *peer group identification* (Bedijs 2014: 141) und *social identity* (Tajfel 1974: 69) als StudentIn eine Rolle, da durch die Zustimmungen, sei es in Kommentaren oder Antworten, das *face* aller StudentInnen in ihrer sozialen Identität geschützt und gemeinschaftliche Solidarität bekundet wird (Goffman 1975: 42; Bedijs/Held/Maaß 2014: 11). Ausgangspunkt dieser Prozesse, der »photo-initiated communication online that can be explored to reaffirm the relationship and strengthen the bonds between the interactants« (Placencia/Lower 2013: 617), ist in beiden Fällen das Bild-Makro, das als kommunikative Quelle den ›Tenor‹ vorgibt, dem zugestimmt wird.

153 *Social solidarity* bezeichnet »that part of an individual´s self-concept which derives from his knowledge of his membership of a social group (or groups) together with the emotional significance attached to that membership« (Tajfel 1974: 69; vgl. Giles/Giles 2012: 144).

7 Zusammenfassung und Ausblick

Das Ziel dieser Arbeit war die Betrachtung von Bild-Makros hinsichtlich einer detaillierten Analyse ihrer Text-Bild-Zusammenhänge und ihrer interaktiven Aushandlung in dem spezifischen Verwendungskontext der Facebook-Interaktion, um damit diese bisherigen Forschungsdesiderate zu bearbeiten und im Zuge dessen zugleich einen methodischen Rahmen für die Analyse solcher zweigeteilten, semiotisch sowie räumlich und zeitlich different ablaufenden Untersuchungsobjekte zu schaffen.

Als populäre multimodale Kommunikate werden Bild-Makros im Zuge der Visualisierung und Multimodalisierung der Medienkommunikation auf Plattformen wie Facebook verbreitet und rufen dort medial vermittelte Kommunikation und Interaktion hervor (Kapitel 2). Somit fungieren sie als »(ein) Motor der Facebook-Interaktion« (Arens 2016: 145), da sie die Vernetzung über Facebook um die Verbreitung multimodaler, meist unterhaltender Inhalte erweitern. Dabei sind sie zwar Teil der linearen, sequenziell organisierten und als solche auch grafisch angeordneten Abfolge der Beiträge auf den Gemeinschaftsseiten, jedoch unterbrechen Bild-Makros als eine räumliche Fläche einnehmende, zweidimensionale Kommunikate die größtenteils monomodale lineare Abfolge in einem Prozess der *Delinearisierung.* Als Resultat werden die Facebook-Seiten somit sowohl zu einer in der zeitlichen Abfolge der Beiträge linear ablaufenden Kommunikation als auch durch die Einnahme eines Raumes zu einem nonlinearen »multimodalen Cluster« (Bucher 2011a: 126).

Mit diesen Eigenschaften stellen Bild-Makros interdisziplinäres und multifaktorielles Untersuchungsmaterial für eine methodisch ausdifferenzierte, (medien)linguistische Betrachtung dar (Kapitel 4). Als gewinnbringende Methode hat sich dabei die Gattungsanalyse erwiesen. Sie ermöglicht eine ganzheitliche Betrachtung des Datenmaterials und umfasst systematisch die zentralen Faktoren des medialen Kontextes und der Teilnehmerkonstellation (Außenstruktur) sowie die davon beeinflussten, in den Daten sichtbaren sprachlichen Muster und kommunikativen Verfahren (Binnenstruktur und situative Realisierungsebene). Die Kombination der Sehflächenanalyse und der ethnographi-

schen Gesprächsanalyse innerhalb des Rahmens der Gattungsanalyse macht es dabei möglich, nicht nur beide Bestanddteile eines Datensatzes umfassend zu analysieren, sondern diese als kommunikative Einheit wieder zusammenzuführen und übergreifend einzuordnen.

Die Analysen zeigen auf, dass Bild-Makros und ihre interaktive Aushandlung Regelhaftigkeiten und Konventionen im Sinne einer kommunikativen bzw. medialen Gattung aufweisen und jeweils verfestigte Muster zur Erfüllung bestimmter Aufgaben darstellen. Die Betrachtung der Bild-Makros hat ergeben, dass im Korpus vier Gruppen an Text-Bild-Zusammenhängen existieren, die jeweils formale, syntaktisch-semantische Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufweisen, das pragmatisch-funktionale Potential der Bild-Makros als humoristischer Inhalt jedoch allen gemein ist (Kapitel 5). Somit können Bild-Makros als eigene Text-Bild-Sorte, als »konventionell geltende Muster für komplexe semiotische Handlungen« (Schmitz 2011: 37, vgl. auch 2003c: 259) gesehen werden und stellen mit ihren Parallelen zu etablierten, analogen Genres wie Bilderwitzen oder Comics zugleich eine »Rekonfiguration und Modifikation tradierter Formen« (Günthner 2016: 5) dar. Ihre Bedeutung geht jedoch über semiotisches Potential hinaus: Als Sehflächen beinhalten sie zugleich soziales Potential, da in ihnen aktuelle, kulturelle und gesellschaftliche Wissensbestände und Annahmen, hier bezüglich des Verhaltens von Personen im universitären Umfeld, dargestellt und vermittelt werden (vgl. Ziegler 2013). Diese charakteristischen Aussagen der Bild-Makros sind bedingt durch die Ausrichtung der beiden untersuchten Gemeinschaftsseiten als studentische Unterhaltungsseiten.

Dementsprechend orientieren sich auch die Kommentare und Antworten des analysierten Kommentarverlaufs an der scherzhaften Ausrichtung und weisen dabei verschiedene verfestigte Muster und kommunikative Verfahren in der interaktiven Aushandlung des Kommunikats auf, wie im zweiten Analyseteil dargelegt wurde. Diese sind insbesondere von zwei Merkmalen geprägt: Zum einen kommt in dem medialen Interaktionskontext unter FreundInnen dem gemeinsamen Wissen der Interagierenden besondere Bedeutung zu, zum anderen laufen darin diverse soziale Verfahren der Beziehungskonstitution ab. Zudem zeichnen sich diese Äußerungen als Reaktionen auf das Bild-Makro nicht nur durch syntaktische, sondern auch semantische Fragmentarität aus, da sie mit den verschiedenen Verfahren wie Bewertungen, Bezügen auf ein erlebtes Ereignis und auf die Interagierenden als evaluierende Kommentare auf das Bild-Makro fungieren und nur in diesem Kontext verständlich sind (Kapitel 6).

Aufgrund dieser engen Verknüpfung wird dafür plädiert, Bild-Makros und ihre interaktive Aushandlung als vom medialen Interaktionskontext gepräg-

te *kommunikative Einheit* zu sehen, da die sprachlichen Folgehandlungen als Aufzeigeleistungen erst das tatsächliche Verständnis von Bild-Makros sichtbar machen, das aus theoretischen Überlegungen zu isolierten Bild-Makros nur bedingt geschlossen werden kann. Dabei ist jedoch aufgrund der engen thematischen Beschränkung zu beachten, dass diese Arbeit nur Aussagen über einen kleinen Bereich zu treffen vermag, der sowohl durch die thematische Ausrichtung als auch die Reduzierungen des Untersuchungsmaterials beeinflusst ist. Dies liegt daran, dass Bild-Makros, und damit auch ihre Aushandlung, stark themenspezifisch geprägt und kontextbezogen sind. So würden kritische Bild-Makros über politische Vorgänge zwar möglicherweise ähnliche Text-Bild-Zusammenhänge aufweisen, die Aushandlungen dazu jedoch voraussichtlich anders gestaltet sein. Um valide Aussagen über Bild-Makros zu treffen, wäre eine breit angelegte Betrachtung mit einem größeren und heterogenen Korpus notwendig – dies würde jedoch eine Kommentaranalyse wiederum nicht vergleichbar machen. Es hat sich also gezeigt, dass die thematische Reduzierung notwendig war.

Neben einer umfassenden Analyse des Untersuchungsgegenstandes bietet das Konzept der kommunikativen Gattungen zugleich die Möglichkeit, diese Ergebnisse in einem übergeordneten gesellschaftlichen Rahmen zu verorten. Die in den Analysen identifizierten Verfestigungen, die sich sowohl auf der Oberfläche des Kommunikats als auch der Kommentare zeigen, sind Resultate der Etablierung beider Teile im kommunikativen bzw. medialen Haushalt. Als solche können sie jeweils als kommunikative bzw. mediale soziale Praktiken gesehen werden, die relevante Konstituenten zur Herstellung sozialer Wirklichkeit darstellen und »sowohl mikrostrukturell Ordnung im Gespräch als auch makrostrukturell soziale Ordnung im Gesamten […] durch ihre repetitive und routinisierte Nutzung reflexiv herstellen« (Torres Cajo/Arens 2016: 11): Sowohl bei der Produktion und Rezeption der Bild-Makros als auch der Gestaltung der sprachlichen Folgeäußerungen orientieren sich die RezipientInnen an ihrem aufgrund der Popularität dieser Kommunikate erworbenen Gattungswissen. Damit stellen Bild-Makros und ihre Aushandlung – beide Teile für sich selbst, aber insbesondere als kommunikative Einheit – soziale Wirklichkeit her, indem sie sich als »zentrale Verbindungselemente zwischen dem sozialen Wissensvorrat und dem situierten Handeln [erweisen], da sie Gefüge sozialer Konventionen mit der konkreten Aktualisierung in der zwischenmenschlichen Interaktion verknüpfen« (Günthner 2016: 5f.).

An diesen Punkten der Vermittlung gesellschaftlicher Wissensbestände und der Popularität und Präsenz dieser Praktiken schließen sich weitere potentielle Fragestellungen an. Betrachtenswert erscheint u.a. die Rolle solcher

Kommunikate im aktuellen Öffentlichkeitsdiskurs, da sie sowohl ein Resultat dessen sind als auch dazu beitragen (vgl. Meier 2010). In diesem Zuge bieten sich vergleichende Untersuchungen bzw. Analysen aus anderen (aktuellen) Themenbereichen wie kritische politische Bild-Makros und ihrer Aushandlung an. Zudem zeigt sich die Relevanz von Bild-Makros in der Internetkommunikation auch darin, dass sich mit dreidimensionalen Video-Makros bereits Weiterentwicklungen und damit neue formale Gestaltungen ausbilden.

Als solch dynamisches Untersuchungsmaterial haben Internetphänomene verschiedener Art bereits in den letzten Jahren ein breites Forschungsfeld eröffnet und werden es durch die stetige Weiterentwicklung multimodaler Inhalte und ihrer Verwendung auch weiterhin tun. Diese Untersuchung leistet somit einen Beitrag zur methodisch-theoretischen Verortung von Bild-Makros und ihrer interaktiven Aushandlung in der Facebook-Interaktion, aus der als Resultat eine interdisziplinär angelegte Betrachtung im Zuge des *multimodal Turns* entstanden ist.

8 Literaturverzeichnis

Abel, Jürgen (2000): Cybersl@ng. Die Sprache des Internet von A bis Z. München: Beck.

Adamzik, Kirsten (2002): Zum Problem des Textbegriffs. Rückblick auf eine Diskussion. In: Fix, Ulla/Antos, Gerd/Adamzik, Kirsten/Klemm, Michael (Hg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 163-182.

Adamzik, Kirsten (2004): Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. Tübingen: Niemeyer.

Albert, Georg (2015): Semiotik und Syntax von Emoticons. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 62(1), S. 3-22.

Allfacebook (2016): Die ersten offiziellen Facebook-Nutzerzahlen für das Jahr 2016. [Online abrufbar unter http://allfacebook.de/toll/facebook-nutzerzahlen-2016; letzter Abruf 05.09.2016].

Altmann, Hans (1978): Gradpartikel-Probleme. Zur Beschreibung von gerade, genau, eben, ausgerechnet, vor allem, insbesondere, zumindest, wenigstens. Tübingen: Narr.

Altmann, Hans (1981): Formen der ›Herausstellung‹ im Deutschen. Tübingen: Narr.

Androutsopoulos, Jannis (1998): Wie sagt man ›sehr gut‹ in der Jugendsprache? Unveröffentlichtes Manuskript für Tip – Theorie, Information, Praxis. [Online abrufbar unter https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2010/01/wie-sagt-man-sehr-gut-in-der-jugendsprache.pdf; letzter Abruf 05.09.2016].

Androutsopoulos, Jannis (2004): Medienlinguistik. In: Deutsche Fachjournalisten-Schule (Hg.): Einführung in die Medienwissenschaften. Berlin/Teltow: Deutsche Fachjournalisten-Schule. [Online abrufbar unter https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2009/09/medienlinguistik.pdf; letzter Abruf 05.09.2016].

Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 54, S. 72-97.

Androutsopoulos, Jannis (2010): Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in »Web 2.0«-Umgebungen. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Jahrbuch 2009 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 419-446.

Androutsopoulos, Jannis (2016): Mediatisierte Praktiken: Zur Rekontextualisierung von Anschlusskommunikation in den Sozialen Medien. In: Deppermann,Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Jahrbuch 2015 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 337-369.

Androutsopoulos, Jannis/Georgakopoulou, Alexandra (Hg.) (2003): Discourse constructions of youth identities. Amsterdam: Benjamins.

Androutsopoulos, Jannis/Weidenhöffer, Jessica (2015): Zuschauer-Engagement auf Twitter: Handlungskategorien der rezeptionsbegleitenden Kommunikation am Beispiel von #tatort. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 62(1), S. 23-59.

Androutsopoulos, Jannis/Schmidt, Gurly (2001): SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 36, S. 49-79.

Antos, Gerd/Opiłowski, Roman (2014): Auf dem Weg zur Bildlinguistik. Perspektiven für eine neue linguistische Subdisziplin aus deutsch-polnischer Sicht. In: Antos, Gerd/Opiłowski, Ro-

man/ Jaroz, Józef (Hg.): Sprache und Bild im massenmedialen Text. Formen, Funktionen und Perspektiven im deutschen und polnischen Kommunikationsraum. Dresden: Neisse, S. 19-42.
Arens, Katja (2016): Bild-Makros als Motor der Facebook-Interaktion – Eine formale und interaktionale Betrachtung multimodaler Kommunikate. In: Arens, Katja/Torres Cajo, Sarah (Hg.): Sprache und soziale Ordnung. Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion. Münster: Monsenstein und Vannerdat, S. 127-157.
Arens, Katja/Nösler, Nadine (2014): Jaaaa :) alles klar!! Bis morgen hdl :-*. Der Ausdruck von Emotionen in SMS. In: Berg, Frieda/Mende, Yvonne (Hg.): Verstehen und Verständigung in der Interaktion. Analysen von Online-Foren, SMS, Instant Messaging, Video-Clips und Lehrer-Eltern-Gesprächen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 46-60. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Arens, Katja/Torres Cajo, Sarah (Hg.) (2016): Sprache und soziale Ordnung. Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion. Münster: Monsenstein und Vannerdat.
Asmuß, Birte (2003): Zur interaktiven Aushandlung von Teilnehmerkategorien in interkultureller Kommunikation. In: Linguistik online 14(2), S. 107-121. [Online abrufbar unter https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/825; letzter Abruf 05.09.2016].
Auer, Peter (1991): Vom Ende deutscher Sätze. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 19, S. 139-157.
Auer, Peter (2000): On line-Syntax – oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85, S. 43-56.
Auer, Peter (2006): Construction Grammar meets Conversation: Einige Überlegungen am Beispiel von »so«-Konstruktionen. In: Günthner, Susanne/Imo,Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, S. 291-314.
Auer, Peter/Uhmann, Susanne (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: Deutsche Sprache 1, S. 1-32.
Autenrieth, Ulla (2014): Die Bilderwelten der Social Network Sites. Bildzentrierte Darstellungsstrategien, Freundschaftskommunikation und Handlungsorientierungen von Jugendlichen auf Facebook und Co. Baden-Baden: Nomos.
Autenrieth, Ulla (2015): Die Theatralisierung der Freundschaft – Zum Einfluss von Bildern und bildzentrierter Kommunikation auf Social Network Sites auf die Freundschaftsbeziehungen von Adoleszenten. In: Lobinger, Katharina/Geise, Stephanie (Hg.): Visualisierung – Mediatisierung. Bildliche Kommunikation und bildliches Handeln in mediatisierten Gesellschaften. Köln: Herbert von Halem, S. 108-124.
Autenrieth, Ulla/Neumann-Braun, Klaus (2016): Immer vernetzt. Peerbeziehungen von Jugendlichen in Online-Umgebungen. In: Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (Hg.): Handbuch Peerforschung. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 339-352.
Ayaß, Ruth (2011a): Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen. In: Habscheid, Stephan (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin: de Gruyter, S. 275-295.
Ayaß, Ruth (2011b): Zur Geschichte der qualitativen Methoden in der Medienforschung: Spuren und Klassiker. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 42-71. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Bachmann, Götz/Wittel, Andrea (2011): Medienethnographie. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 183-219. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Bachtin, Mikhail ([1959] 1986): The problem of speech genres. In: Emerson, Caryl/Holquist, Michael (Hg.): Speech Genres and other late Essays. Austin:University of Texas Print, S. 60-102.

Baldrauf-Quilliatre, Heike (2014): Formate knapper Bewertungen beim Fußballspielen an der Playstation. In: Schwarze, Cordula/Konzett, Carmen (Hg.): Interaktionsforschung: Gesprächsanalytische Fallstudien und Forschungspraxis. Berlin: Frank & Timme, S. 107-130.

Barthes, Roland (1977): Rhetoric of the Image. In: Barthes, Roland (Hg.): Image, Music, Text. Essays selected and translated by Stephen Heath. London: Fontana Press, S. 32-51.

Bateman, John (2008): Multimodality and Genre: A Foundation for the Systematic Analysis of Multimodal Documents. London: Palgrave Macmillan.

Bateman, John (2014): Text and image. A critical introduction to the visual/verbal divide. London: Routledge.

Bauckhage, Christian (2011): Insights into Internet Memes. In: Proceedings of the Fifth International AAAI Conference on Weblogs and Social Media (IC-WSM) 2011. Barcelona: The AAAI Press Menlo Park, S. 42-49. [Online abrufbar unter http://www.aaai.org/ocs/index.php/%20ICWSM/ICWSM11/paper/viewFile/2757/3304; letzter Abruf 05.09.2016].

Bauman, Richard/Briggs, Charles (1990): Poetics and Performance as Critical Perspectives on Language and Social Life. In: Annual Review of Anthropology 19, S. 59-88.

Bedijs, Kristina (2014): Shared Face and Face Enhancing Behaviour in Social Media. Commenting on the Spanish Goalkeeper's Tears on YouTube. In: Bedijs, Kristina/Held, Gudrun/Maaß, Christine (Hg.): Face Work and Social Media. Wien/Zürich: LIT Verlag, S. 135-156.

Bedijs, Kristina/Heyder, Karoline Henriette (2012): Sprache und Personen im Web 2.0. In: Bedijs, Kristina/Heyder, Karoline Henriette (Hg.): Sprache und Personen im Web 2.0. Linguistische Perspektiven auf YouTube, SchülerVZ & Co. Berlin: LIT Verlag, S. 7-20.

Bedijs, Kristina/Held, Gudrun/Maaß, Christiane (2014): Introduction: Face Work and Social Media. In: Bedijs, Kristina/Held, Gudrun/Maaß, Christine (Hg.): Face Work and Social Media. Wien/Zürich: LIT Verlag, S. 9-28.

Beißwenger, Michael (2000): Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache, Text und Wirklichkeit. Eine Untersuchung zur Konzeptionalität von Kommunikationsvollzügen und zur textuellen Konstruktion von Welt in synchroner Internet-Kommunikation, exemplifiziert am Beispiel eines Webchats. Stuttgart: ibidem.

Beißwenger, Michael (2002): Getippte »Gespräche« und ihre trägermediale Bedingtheit. Zum Einfluß technischer und prozeduraler Faktoren auf die kommunikative Grundhaltung beim Chatten. In: Schröder, Ingo/Voell, Stéphane (Hg.): Moderne Oralität. Ethnologische Perspektiven auf die plurimediale Gegenwart. Marburg: Curupira, S. 265-299.

Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. Berlin: de Gruyter.

Beißwenger, Michael (2010): Chattern unter die Finger geschaut: Formulieren und Revidieren bei der schriftlichen Verbalisierung in synchroner internetbasierter Kommunikation. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin: de Gruyter, S. 247-294.

Beißwenger, Michael (2016): Praktiken in der internetbasierten Kommunikation. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Jahrbuch 2015 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 253-278.

Berger, Peter/Luckmann, Thomas (1966): The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge. London: Penguin Books.

Bergmann, Jörg (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, S. 9-51.

Bergmann, Jörg (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Fritz, Gerd/Hundsnurscher, Franz (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, S. 4-16.

Bergmann, Jörg (2000): Reinszenisierungen in der Alltagsinteraktion. In: Streeck, Ulrich (Hg.): Erinnern, Agieren und Inszenieren. Enactments und szenische Darstellungen im therapeutischen Prozeß. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 203-221.

Bergmann, Jörg (2011): Qualitative Methoden der Medienforschung. Einleitung und Rahmung. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 13-41. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Birkner, Karin (2013): Erzählfragmente. Narrative Funktionalisierungen zur Lösung der schweren Beschreibbarkeit von Schmerzempfindungen. In: Hartung,Martin/Deppermann, Arnulf (Hg.): Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 82-98. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Birkner, Karin/Ehmer, Oliver (Hg.) (2013): Veranschaulichungsverfahren im Gespräch. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Birus, Hendrik (2000): Metonymie. In: Fricke, Harald (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band II, Berlin: de Gruyter, S. 588-591.

Blackmore, Susan (1999): The Meme Machine. Oxford: Oxford University Press.

Blackmore, Susan (2001): Evolution and memes: The human brain as a selective imitation device. In: Cybernetics and Systems 32, S. 17-23.

Blackmore, Susan (2003): Consciousness: An Introduction. London: Hodder & Stoughton.

Blühdorn, Hardarik (2008): Syntax und Semantik der Konnektoren. Ein Überblick. Zusammenfassende Überblicksdarstellung. Veröffentlicht am Institut für Deutsche Sprache Mannheim. [Online abrufbar unter http://www1.ids-mannheim.de/fileadmin/gra/texte/blu_ueberblick.pdf; letzter Abruf 05.09.2016].

Boehm, Gottfried (1994): Die Wiederkehr der Bilder. In: Boehm, Gottfried (Hg.): Was ist ein Bild? München: Fink, S. 11-38.

Boehm, Gottfried (2007): Iconic Turn. Ein Brief. In: Belting, Hans (Hg.): Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch. Paderborn: Fink, S. 27-36.

Bossen, Howard/Davenport, Lucinda/Radle, Quint (2006): Digital Camera Use Affects Photo Procedures/Archiving. In: Newspaper Research Journal 27(1), S. 18-32.

Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1990): Photography: a Middlebrow Art. Cambridge: Polity Press.

Boyd, Danah (2011): Social Network Sites as Networked Publics. Affordances, Dynamics, and Implications. In: Papacharissi, Zizi (Hg.): A Networked Self: Identity, Community and Culture on Social Networked Sites. New York: Routledge, S. 39-58.

Boyd, Danah/Ellison, Nicole (2008): Social network sites: Definition, history, and scholarship. In: Journal of Computer-Mediated Communication 13, S. 210-230. [Online abrufbar unter http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd.ellison.html; letzter Abruf 05.09.2016].

Boyd, Danah/Golder, Scott/Lotan, Gilad (2010): Tweet, Tweet, Retweet: Conversational Aspects of Retweeting on Twitter. In: HICSS-43. IEEE Computer Society 6, o.S.. [Online abrufbar unter http://www.danah.org/papers/TweetTweetRetweet.pdf; letzter Abruf 05.09.2016].

Branner, Rebecca (2003): Scherzkommunikation unter Mädchen. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Breitenstein, Rolf (2002): Memetik und Ökonomie: Wie die Meme Märkte und Organisationen bestimmen. Memetik und Ökonomie. Münster: LIT Verlag.

Brinker, Klaus (1985): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Erich Schmidt.

Brinker, Klaus/Hagemann, Jörg (2001): Themenstruktur und Themenentfaltung in Gesprächen. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin: de Gruyter, S. 1252-1263.

Brinker, Klaus/Sager, Sven (2010): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt.

Brinton, Laurel (1996): Pragmatic Markers in English. Amsterdam: de Gruyter.

Brock, Alexander (2006): Wissensmuster im humoristischen Diskurs. Ein Beitrag zur Inkongruenztheorie anhand von Monty Python's Flying Circus. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 21-48. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Brock, Alexander/Meer, Dorothee (2004): Macht – Hierarchie – Dominanz – A-/Symmetrie: Begriffliche Überlegungen zur kommunikativen Ungleichheit in institutionellen Gesprächen. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5, S. 184-209. [Online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Brown, Penelope/Levinson, Steven (1987): Politeness: Some universals in language usage. Cambridge: Cambridge University Press.

Brünner, Gisela (1991): Redewiedergabe in Gesprächen. In: Deutsche Sprache 19, S. 1-16.

Brünner, Gisela (2013): Vermittlungsstrategien in Gesundheitssendungen: Die Rolle von Metaphern, Vergleichen und anderen Verfahren der Veranschaulichung. In: Birkner, Karin/Ehmer, Oliver (Hg.): Veranschaulichungsverfahren im Gespräch. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 18-43. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Brünner, Gisela/Gülich, Elisabeth (2002): Verfahren der Veranschaulichung in der Experten-Laien-Kommunikation. In: Brünner, Gisela/Gülich, Elisabeth (Hg.): Krankheit verstehen. Interdisziplinäre Beiträge zur Sprache in Krankheitsdarstellungen. Bielefeld: Aisthesis, S. 17-93.

Bucher, Hans-Jürgen (2010): Multimodalität – Eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung. In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hg.): Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. Frankfurt: Campus, S. 41-80.

Bucher, Hans-Jürgen (2011a): Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorie – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt, S. 123-156.

Bucher, Hans-Jürgen (2011b): »Man sieht, was man hört« oder: Multimodales Verstehen als interaktionale Aneignung. Eine Blickaufzeichnungsstudie zur audiovisuellen Rezeption. In: Schneider, Jan/Stöckl, Hartmut: Medientheorien und Multimodalität. Ein TV-Werbespot – Sieben methodische Beschreibungsansätze. Köln: Herbert von Halem, S. 109-150.

Bucher, Hans-Jürgen (2012a): Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation: Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption. In:Bucher, Hans-Jürgen/Schumacher, Peter (Hg.): Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methoden der Blickaufzeichnung in der Medienforschung. Wiesbaden: Springer, S. 51-82.

Bucher, Hans-Jürgen (2012b): Grundlagen einer interaktionalen Rezeptionstheorie: Einführung und Forschungsüberblick. In: Bucher, Hans-Jürgen/Schumacher, Peter (Hg.): Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methoden der Blickaufzeichnung in der Medienforschung. Wiesbaden: Springer, S. 17-50.

Bucher, Hans-Jürgen/Schumacher, Peter (Hg.) (2012): Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung. Wiesbaden: Springer.

Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (2010): Medienformate: Ausdifferenzierung und Konvergenz – zum Zusammenhang von Medienwandel und Formatwandel. In: Bucher, Hans-Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hg.): Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. Frankfurt/New York: Campus, S. 9-40.

Bücker, Jörg (2013): Position offerings in German radio phone-in talk shows. In: Journal of Pragmatics 45, S. 29-49.
Bühler, Karl ([1934] 1965): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart: Fischer.
Burger, Harald/Luginbühl, Martin (2014): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Berlin: de Gruyter.
Büring, Daniel/Hartmann, Katharina (2001): The syntax and semantics of focus-sensitive particles in german. In: Natural Language & Linguistic Theory 19, S. 229-281.
Burri, Regula Valérie (2008): Bilder als soziale Praxis: Grundlegungen einer Soziologie des Visuellen. In: Zeitschrift für Soziologie 37(4), S. 342-358.
Burroughs, Benjamin (2013): FCJ-165 Obama Trolling: Memes, Salutes and an Agonistic Politics in the 2012 Presidential Election. In: The Fibreculture Journal 22, S. 258-277. [Online abrufbar unter http://fibreculturejournal.org/; letzter Abruf 05.09.2016].
Chapuis, André (2003): Paradox. In: Müller, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band III, Berlin: de Gruyter, S. 15-19.
Chen, Qi (2013): Text und Kultur. Eine kommunikative Gattungsanalyse der deutschen und chinesischen Todesanzeigen. Bern: Peter Lang.
Clark, Herbert (1992): Arenas of Language Use. Chicago: Chicago University Press.
Clark, Herbert (1996a): Using Language. Cambridge: Cambridge University Press.
Clark, Herbert (1996b): Communities, Commonalities, and Communication. In: Gumperz, John/Levinson, Stephen (Hg.): Rethinking Linguistic Relativity. Cambridge: Cambridge University Press, S. 324-355.
Clark, Herbert/Schaefer, Edward (1987): Concealing One's Meaning from Overhearers. In: Journal of Memory and Language 26, S. 209-225.
Clarke, John (1975): Style. In: Hall, Stuart/Jefferson, Tony (Hg.): Resistance Through Rituals. Youth subcultures in post-war Britain. London: Routledge, S. 175-191.
Clarke, John (1979): Stil. In: Honneth, Axel/Lindner, Rolf/Paris, Rainer (Hg.): Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt a.M.: Syndikat, S. 133-157.
Cropley, Arthur (2011): Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung. Eschborn: Klotz.
Dausendschön-Gay, Ulrich/Domke, Christine/Ohlhus, Sören (Hg.) (2010): Wissen in (Inter-) Aktion. Verfahren der Wissensgenerierung in unterschiedlichen Praxisfeldern. Berlin: de Gruyter.
Dausendschön-Gay, Ulrich/Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (Hg.) (2015): KoKonstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen. Bielefeld: transcript.
Dawkins, Richard ([1976] 2006): Das egoistische Gen. Jubiläumsausgabe. Berlin: Springer.
Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, S. 96-124. [Online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Deppermann, Arnulf (2002a): Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): bedeuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. Tübingen: Stauffenburg, S. 11-34.
Deppermann, Arnulf (2002b): Konstitution von Wortbedeutung im Gespräch. Eine Studie am Beispiel des jugendsprachlichen Bewertungsadjektivs assi. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): bedeuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. Tübingen: Stauffenburg, S. 158-184.
Deppermann, Arnulf (2007): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin: de Gruyter.

Deppermann, Arnulf (2008a): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Wiesbaden: VS-Verlag.
Deppermann, Arnulf (2008b): Verstehen im Gespräch. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig (Hg.): Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Jahrbuch 2007 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 225-262.
Deppermann, Arnulf (2013): Analytikerwissen, Teilnehmerwissen und soziale Wirklichkeit in der ethnographischen Gesprächsanalyse. In: Hartung, Martin/Deppermann, Arnulf (Hg.): Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Schwitalla. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 32-59. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Deppermann, Arnulf (2015a): Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: InLiSt - Interaction and Linguistic Structures 57. [Online abrufbar unter http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/57/inlist57.pdf; letzter Abruf 05.09.2016].
Deppermann, Arnulf (2015b): Positioning. In: De Fina, Anna/Georgakopoulou,Alexandra (Hg.): The Handbook of Narrative Analysis. New York: Wiley-Blackwell, S. 369-387.
Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (2001): Aspekte und Merkmale der Gesprächssituation. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin: de Gruyter, S. 1148-1161.
Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.) (2002): bedeuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. Tübingen: Stauffenburg.
Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2007): Monitoring und Koordination als Voraussetzungen der multimodalen Konstitution von Interaktionsräumen. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Tübingen: Narr, S. 95-128.
Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hg.) (2010): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Jahrbuch 2009 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter.
Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2010): Die multimodale Konstitution eines imaginären Raums als interaktive Problemlösung. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Jahrbuch 2009 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 199-243.
Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (Hg.) (2016a): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Jahrbuch 2015 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter
Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (2016b): Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Jahrbuch 2015 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 1-23.
Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (Hg.) (2011): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt.
Dittmar, Jakob (2008): Comic-Analyse. Konstanz: UVK.
Doelker, Christian (2006): Ein Bild ist mehr als ein Bild. Visuelle Kompetenz in der Multimedia-Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta.
Dölling, Evelyn (2001): Multimediale Texte: Multimodalität und Multicodalität. In: Hess-Lüttich, Ernst (Hrsg.): Medien, Texte und Maschinen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 35-51.
Dolph Briscoe Center for American History (2006-2014): Walter Cronkite laughing with President Ronald Reagan and staff 1981. Dolph Briscoe Center for American History, The University of Texas at Austin. [Online abrufbar unter http://www.cah.utexas.edu/db/dmr/image_lg.php?variable=di_05812; letzter Abruf 05.09.20616].
Dresner, Eli/Herring, Susan (2010): Functions of the nonverbal in CMC: emoticons and illocutionary force. In: Communication theory 20(3), S. 249-268.
Drew, Paul (2012): Wissensasymmetrien in (alltags)sprachlichen Interaktionen. In: Ayaß, Ruth/Meyer, Christian (Hg.): Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven. Wiesbaden: Springer, S. 151-180.

du Bois, John (2007): The stance triangle. In: Englebretson, Robert (Hg.): Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam: Benjamins, S. 139-183.
Duden online (2016): Wörterbuch Duden online. [Online abrufbar unter www.duden.de/woerterbuch; letzter Abruf 05.09.2016].
Dürscheid, Christa (2003a): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 38, S. 37-56.
Dürscheid, Christa (2003b): Netzsprache – ein neuer Mythos. [Online abrufbar unter www.ds.unizh.ch/lehrstuhlduerscheid/docs/netzsprache.pdf; letzter Abruf 05.09.2016].
Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: Linguistik online 22(1), S. 1-14.
Dürscheid, Christa (2006): Einführung in die Schriftlinguistik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
Dürscheid, Christa (2011): Medien in den Medien, Szenen im Bild. Eine pragmatische Kommunikat-Analyse. In: Schneider, Jan Georg/Stöckl, Hartmut (Hg.): Medientheorien und Multimodalität. Ein TV-Werbespot – sieben methodische Beschreibungsansätze. Köln: Herbert von Halem, S. 88-108.
Dürscheid, Christa/Brommer, Sarah (2009): Getippte Dialoge in neuen Medien. Sprachkritische und linguistische Analysen. In: Linguistik Online 37(1), S. 1-20. [Online abrufbar unter www.linguistik-online.de/37_09/duerscheidBrommer.html; letzter Abruf 05.09.2016].
Dürscheid, Christa/Brommer, Sarah (2012): Mediennutzung heutiger Jugendlicher: Generation Facebook? In: Neuland, Eva (Hg.): Sprache der Generationen. Mannheim: Dudenverlag, S. 271-293.
Dürscheid, Christa/Brommer, Sarah (2013): Ist ein Freund noch ein Freund? Facebook und Sprachwandel. In: Der Deutschunterricht: Sprache und Generation 2, S. 28-40.
Dürscheid, Christa/Wagner, Franc/Brommer, Sarah (2010): Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien. Berlin: de Gruyter.
DWDS (2016): Deutsches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. [Online abrufbar unter http://www.dwds.de/; letzter Abruf 05.09.2016].
Eckkrammer, Eva Martha/Held, Gudrun (2006): Textsemiotik – Plädoyer für eine erweiterte Konzeption der Textlinguistik zur Erfassung der multimodalen Textrealität. In: Eckkrammer, Eva Martha/Held, Gudrun (Hg.): Textsemiotik. Studien zu multimodalen Texten. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 1-11.
Ehlich, Konrad (2005): Sind Bilder Texte? In: Der Deutschunterricht 57(4), S. 51-60.
Ehmer, Oliver (2011): Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede. Berlin: de Gruyter.
Ehmer, Oliver (2013): Veranschaulichungsverfahren im Gespräch. In: Birkner, Karin/Ehmer, Oliver (Hg.): Veranschaulichungsverfahren im Gespräch. Mannheim:Verlag für Gesprächsforschung, S. 2-17. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Eisenlauer, Volker (2014a): Facebook: A multimodal discourse analysis of (semi-)automated communicative modes. In: Norris, Sigrid/Maier, Carmen Daniela (Hg.): Interactions, Images and Texts. A Reader in Multimodality. Boston: de Gruyter, S. 311-322.
Eisenlauer, Volker (2014b): Facebook as a third author – (Semi-) automated participation framework in Social Network Sites. In: Journal of Pragmatics 72, S. 73-85.
Erdmann, Julius (2009): My body Style(s) – Formen der bildlichen Identität im Studivz. In: Image – Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft 9, S. 65-80. Online abrufbar unter http://www.gib.uni-tuebingen.de/image; letzter Abruf 05.09.2016].
Facebook.com (2016): Facebook. [Online abrufbar unter https://www.facebook.com/; letzter Abruf 05.09.2016].

Fei, Victor Lim (2004): Developing an Integrative Multi-Semiotic Model. In: O´Halloran, Kay (Hg.): Multimodal Discourse Analysis. Systemic Functional Perspectives. London: continuum, S. 220-246.
Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion. Berlin: de Gruyter.
Fischer, Kerstin (2007): Grounding and Common Ground: Modal Particles and Their Translation Equivalents. In: Fetzer, Anita/Fischer, Kerstin (Hg.): Lexikal Markers of common grounds. Amsterdam: Elsevier, S. 47-66.
Fix, Ulla (2009a): Stand und Entwicklungstendenzen der Textlinguistik (I). In: Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer 1, S. 11-20.
Fix, Ulla (2009b): Stand und Entwicklungstendenzen der Textlinguistik (II). In: Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer 2, S. 74-85.
Fix, Ulla/Antos, Gerd/Adamzik, Kirsten/Klemm, Michael (Hg.) (2002): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Frankfurt a.M.: Peter Lang.
Fix, Ulla/Wellmann, Hans (Hg.) (2000): Bild im Text – Text und Bild. Heidelberg: Winter.
Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek: Rowohlt.
Fricke, Ellen (2012): Grammatik multimodal. Wie Wörter und Gesten zusammen wirken. Berlin: de Gruyter.
Friedrich, Nicole (2015): Image Macros: Eine neue Form des Witzes. Bachelorarbeit. Hamburg: Bachelor + Master Publishing
Fries, Norbert (1988): Ist Pragmatik schwer? Über sogenannte Exclamativsätze im Deutschen. In: Deutsche Sprache 16, S. 193-205.
Gabler, Neal (2001): Das Leben, ein Film. Die Eroberung der Wirklichkeit durch das Entertainment. München: Goldmann.
Gardner, Rod (2007): The Right connections: Acknowledging epistemic progression in talk. In: Language in Society 36, S. 319-341.
Garfinkel, Harold (1967): Studies in ethnomethodology. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
Georgakopoulou, Alexandra (2007): Small Stories, Interaction and Identities. Amsterdam: Benjamins.
Giles, Howard/Coupland, Nikolas/Coupland, Justine (1991): Accommodation theory: Communication, context, and consequence. In: Giles, Howard/Coupland, Justine/Coupland, Nikolas (Hg.): Contexts of Accomodation: Developments in Applied Sociolinguistics. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-68.
Giles, Howard/Giles, Jane (2012): Ingroups and Outgroups. In: Kurylo, Anastacia (Hg.): Inter/Cultural Communication. Representation and Construction of Culture. Los Angeles/London: SAGE Publications, S. 141-162.
Glenn, Philip (1995): Laughing at and laughing with: Negotiation of participant alignments through conversational laughter. In: ten Have, Paul/Psathas, George (Hg.): Situated order. Studies in the Organization of Talk and Embodied Activities. Washington D.C.: International Institute for Ethnomethodology and Conversation Analysis, S. 43-56.
Glenn, Philip (2003): Laughter in Interaction. Cambridge: Cambridge University Press.
Goffman, Erving (1959): The Presentation of Self in Everyday Life. New York: The Overlook Press.
Goffman, Erving (1963): Behavior in public places. Notes on the social organization of gatherings. New York: Free Press of Glencoe.
Goffman, Erving (1973): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
Goffman, Erving (1974): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Goffman, Erving (1975): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Gombrich, Ernst (1960): Art and illusion: a study in the psychology of pictorial representation. New York: Phaidon.

Goodwin, Charles/Duranti, Alessandro (1992): Rethinking context: an introduction. In: Goodwin, Charles/Duranti, Alessandro (Hg.): Rethinking context. Language as an interactive phenomenon. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-42.

Graf, Marius (2016): Air Quotes im YouTube-Format »Shore, Stein, Papier« – Gesprächsanalytische Betrachtung einer redebegleitenden Geste. In: Arens, Katja/Torres Cajo, Sarah (Hg.): Sprache und soziale Ordnung. Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion. Münster: Monsenstein und Vannerdat, S. 101-126.

Grammis 2.0 (2016): Grammis 2.0. Das das grammatische Informationssystem des Instituts für Deutsche Sprache (IDS). [Online abrufbar unter http:// hypermedia.ids-mannheim.de/; letzter Abruf 05.09.2016].

Grice, Paul (1975): Logic and conversation. Syntax and Semantics 3: Speech Acts. New York: Academic Press.

Gross, Sabine (1994): Lese-Zeichen. Kognition, Medium und Materialität im Leseprozeß. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Große, Franziska (2011): Bild-Linguistik. Grundbegriffe und Methoden der linguistischen Bildanalyse in Text- und Diskursumgebungen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Gülich, Elisabeth (2004): Erzählen aus konversationsanalytischer Perspektive: Versuch einer Synthese. Unveröffentlichtes Grundlagenpapier für die Sommerakademie»Narrative Sinnbildung« an der Universität Greifswald, 30.08.-11.09.2004. [Online abrufbar unter www.uni-bielefeld.de/lili/personen/eguelich/Guelich_Synthese_Erzaehlen_2004.pdf.; letzter Abruf 05.09.2016].

Gülich, Elisabeth/Mondada, Lorenza (2008): Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen. Tübingen: Niemeyer.

Gumperz, John (1982): Discourse strategies. Cambridge: Cambridge University Press.

Gumperz, John (1992): Contextualization and understanding. In: Duranti, Alessandro/Goodwin, Charles (Hg.): Rethinking context: language as an interactive phenomenon. Cambridge: Cambridge University Press, S. 229-252.

Gumperz, John (2002): Sharing common ground. In: Keim, Inken/Schütte, Wilfried (Hg.): Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr, S. 47-56.

Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse »kommunikativer Gattungen« als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: Deutsche Sprache 3, S. 193-218.

Günthner, Susanne (1996): Zwischen Scherz und Schmerz – Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherzkommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 81-108.

Günthner, Susanne (1997): Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 227-262.

Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.

Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 3, S. 59-80. [Online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de; letzter Zugriff am 05.09.2016].

Günthner, Susanne (2011): Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation. In: Networx 60, S. 1-37. [Online abrufbar unter http://www.mediensprache.net.; letzter Zugriff am 05.09.2016].

Günthner, Susanne (2013): Ko-Konstruktionen im Gespräch: Zwischen Kollaboration und Konfrontation. In: gidi Arbeitspapierreihe 49(8). [Online abrufbar unter noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/arbeitspapier49.pdf; letzter Abruf 05.09.2016].

Günthner, Susanne (2016): Vorwort. In: Arens, Katja/Torres Cajo, Sarah (Hg.): Sprache und soziale Ordnung. Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion. Münster: Monsenstein und Vannerdat, S. 5-7.

Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1994): Forms are the food of faith. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, S. 693-723.

Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1995): Culturally patterned speaking practices. The analysis of communicative genres. In: Pragmatics 5(1), S. 1-32.

Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1997): Gattungsanalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hg.): Qualitative Methoden und Forschungsrichtungen in den Sozialwissenschaften. Opladen: Leske & Budrich, S. 281-308.

Günthner Susanne/Knoblauch, Hubert (2007): Wissenschaftliche Diskursgattungen – PowerPoint et al. In: Auer, Peter/Baßler, Harald (Hg.): Reden und Schreiben in der Wissenschaft. Frankfurt a.M.: Campus, S. 53-65.

Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.) (2009): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin: de Gruyter.

Haase, Martin/Huber, Michael/Krumeich, Alexander/Rehm, Georg (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten, Rüdiger (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 51-85.

Habscheid, Stephan (2000): ›Medium‹ in der Pragmatik. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: Deutsche Sprache 28(1), S. 126-143.

Hagemann, Jörg (2013): Typographie und Textualität. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 41(1), S. 40-64.

Hartung, Martin (2001): Formen der Adressiertheit der Rede. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik – Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband »Gesprächslinguistik«. Berlin: de Gruyter, S. 1348-1355.

Hartung, Martin (2006): Ironische Äußerungen in privater Scherzkommunikation. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 109-144. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Hauptstock, Amelie (2010): Prosodie und Alltagserzählungen. Zur Konstitution von kohäsiven Einheiten. In: SASI Arbeitspapiere 18. [Online abrufbar unter http://audiolabor.uni-muenster.de/SASI/; letzter Abruf 05.09.2016].

Hausendorf, Heiko (2009): Kleine Texte. Über Randerscheinungen von Textualität. In: Germanistik in der Schweiz. Online-Zeitschrift der SAGG 6, S. 5-19. [Online abrufbar unter www.sagg-zeitschrift.unibe.ch/; letzter Abruf 05.09.2016].

Hausendorf, Heiko/Quasthoff, Uta (2005): Sprachentwicklung und Interaktion. Eine linguistische Studie zum Erwerb von Diskursfähigkeiten. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Helbig, Gerhard (1986): Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.

Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2011): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin: Langenscheidt.

Held, Gudrun (2008): Der Raum als Traum – intersemiotische Gestaltungsstrategien und ihre Realisierung in globalen Kampagnen der Tourismuswerbung. In: Held, Gudrun (Hg.): Werbung – grenzenlos. Multimodale Werbetexte im interkulturellen Vergleich. Wien: Peter Lang, S. 149-172.

Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS-Verlag.
Helmer, Henrike (2011): Die Herstellung von Kohärenz in der Interaktion durch Turnanschlüsse mit dann. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Helmer, Henrike/Reineke, Silke/Deppermann, Arnulf (2016, im Druck): A range of uses of negative epistemic constructions in German: ICH WEIß NICHT as a resource for dispreferred actions. In: Journal of Pragmatics. [Online abrufbar unter www.sciencedirect.com; letzter Zugriff am 05.09.2016].
Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2013): Handbuch der deutschen Grammatik. Berlin: de Gruyter.
Heritage, John (1984): Garfinkel and Ethnomethodology. Cambridge: Polity Press.
Heritage, John (2002): Oh-prefaced responses to assessments: a method of modifying agreement/disagreement. In: Ford, Cecilia/Fox, Barbara/Thompson, Sandra (Hg.): The Language of Turn and Sequence. New York: Oxford University Press, S. 196-224.
Heritage, John/Raymond, Geoffrey (2005): The Terms of Agreement: Indexing Epistemic Authority and Subordination in Talk-in-Interaction. In: Social Psychology Quaterly 68(1), S. 15-38.
Herring, Susan (1996): Introduction. In: Herring, Susan (Hg.): Computer mediated communication. Linguistic, social and cross-cultural perspectives. Amsterdam: Benjamins, S. 1-12.
Herring, Susan (1999): Interactional Coherence in CMC. In: Journal of Computer-Mediated Communication 4(4). [Online abrufbar unter http://onlinelibrary.wiley.com; letzter Abruf 05.09.2016].
Hess-Lüttich, Ernest (1990): Code-Wechsel und Code-Wandel. In: Hess-Lüttich,Ernest/Posner, Roland: Code-Wechsel. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-23.
Hess-Lüttich, Ernest (2001): Angewandte Mediensemiotik. Projekte zur Beschreibung des Kommunikationswandels in der Informationsgesellschaft. In: Hess-Lüttich, Ernest (Hg.): Medien, Texte und Maschinen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 13-34.
Hickethier, Knut (2003): Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart: Metzler.
Höflich, Joachim (2003): Vermittlungskulturen im Wandel: Brief – E-Mail – SMS. In: Höflich, Joachim/Gebhardt, Julian (Hg.): Vermittlungskulturen im Wandel. Brief, E-Mail, SMS. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 39-63.
Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen: Niemeyer.
Holly, Werner (1996): Alte und neue Medien. Zur inneren Logik der Mediengeschichte. In: Rüschhoff, Bernd/Schmitz, Ulrich (Hrsg.): Kommunikation und Lernen mit alten und neuen Medien. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 9-16.
Holly, Werner (1997): Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationsstrukturelle Grundlagen. In: Muttersprache 107, S. 64-75.
Holly, Werner (2007): Audiovisuelle Hermeneutik. Am Beispiel des TV-Spots der Kampagne »Du bist Deutschland«. In: Hermanns, Fritz/Holly, Werner (Hg.): Linguistische Hermeneutik. Tübingen: Niemeyer, S. 389-428.
Holly, Werner (2009): Der Wort-Bild-Reißverschluss. Über die performative Dynamik der audiovisuellen Transkriptivität. In: Feilke Helmuth/Linke, Angelika (Hg.): Oberfläche und Performanz. Tübingen: Niemeyer, S. 389-406.
Holly, Werner/Püschel, Ulrich (Hg.) (1993): Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
Holly, Werner/Püschel, Ulrich/Bergmann, Jörg (Hg.) (2001): Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
Holmes, Janet (1988): Paying compliments: A sex-preferential politeness strategy. In: Journal of Pragmatics 12(4), S. 445-465.

Holt, Elizabeth (2011): On the nature of »laughables«: Laughter as a response to overdone figurative phrases. In: Pragmatics 21(3), S. 393-410.

Honeycutt, Courtenay/Herring, Susan (2009): Beyond Microblogging: Conversation and Collaboration via Twitter. In: Proceedings of the Forty-Second Hawai'i International Conference on System Sciences (HICSS-42). Los Alamitos: IE-EE Press, o.S.. [Online abrufbar unter www.let.rug.nl/welling/cc/honeycutt_herring-Beyond%20Microblogging.pdf; letzter Abruf 02.09.2016].

Hornar, Christina (2006): Fotostories – Geschichten in Wort und Bild. In: Holzbrecher, Alfred/Oomen-Welke, Ingelore/Schmolling, Jan (Hg.): Foto + Text. Handbuch für die Bildungsarbeit. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 87-101.

Hutchby, Ian/Wooffitt, Robin (1998): Conversation analysis. Principles, practices and applications. Cambridge: Polity Press.

Imgflip (2016): Laughing Men In Suits Meme Template. [Online abrufbar unter www.imgflip.com/memetemplate/Laughing-Men-In-Suits; letzter Abruf 05.09.2016].

Imo, Wolfgang (2011): Clines of subordination: constructions with the German ‚complement-taking predicate‹ glauben. In: Laury, Ritva/Suzuki, Ryoto (Hg.) Subordination in Conversation. A cross-linguistic perspective. Amsterdam: Benjamins, S. 165-190.

Imo, Wolfgang (2012a): Fischzüge der Liebe: Liebeskommunikation in deutschen und chinesischen SMS-Sequenzen. In: Linguistik online 56, S. 19-36. [Online abrufbar unter http://www.linguistik-online.org; letzter Abruf 05.09.2016].

Imo, Wolfgang (2012b): Ellipsen, Inkremente und Fragmente aus interaktionaler Perspektive. In: gidi Arbeitspapierreihe 45. [Online abrufbar unter http://noam.uni-muenster.de/gidi/; letzter Abruf 05.09.2016].

Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin: de Gruyter.

Imo, Wolfgang (2015a): Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation. In: SpIn. Arbeitspapierreihe Sprache Interaktion 56, S. 1-30. [Online abrufbar unter www.arbeitspapiere.sprache-interaktion.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Imo, Wolfgang (2015b): Vom ikonischen über einen indexikalischen zu einem symbolischen Ausdruck? Eine konstruktionsgrammatische Analyse des Emoticons :-). In: Bücker, Jörg/Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionsgrammatik V: Konstruktionen im Spannungsfeld aus sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg, S. 133-162.

Internet-Hypes (2016): Internet-Hypes als Soziale Phänomene: Bild-Makros. [Online abrufbar unter www.internet-hypes.jimdo.com/memes/3-bildmakros/; letzter Abruf 05.09.2016].

Jäger, Ludwig (2004): Wieviel Sprache braucht der Geist? Mediale Konstitutionsbedingungen des Mentalen. In: Jäger, Ludwig/Linz, Erika (Hg.): Medialität und Mentalität. Theoretische und empirische Studien zum Verhältnis von Sprache, Subjektivität und Kognition. München: Fink, S. 15-42.

Janich, Nina/Runkehl, Jens (2010): Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.

Jefferson, Gail (1973): A case of precision timing in ordinary conversation: Overlapped tag-positioned address terms in closing sequences. In: Semiotica 9(1), S. 47-96.

Jefferson, Gail (1979): A Technique for Inviting Laughter and its Subsequent Acceptance/Declination. In: Psathas, George (Hg.): Everyday Language. Studies in Ethnomethodology. New York: Irvington Publishers, S. 79-95.

Jefferson, Gail/Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel (1977): Preliminary notes on the sequential organization of laughter. Pragmatics Microfiche. Cambridge: Cambridge University Press.

Jefferson, Gail/Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel (1987): Notes on laughter in the pursuit of intimacy. In: Button, Graham/Lee, John (Hg.): Talk and social organization. Clevedon: Multilingual Matters, S. 152-205.

JIM-Studie (2015): JIM-Studie 2015. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchungen zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. [Online abrufbar unter www.mpfs.de/index.php; letzter Abruf 05.09.2016].

Jolles, André (1968): Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Sprüche….Tübingen: Niemeyer.

Jucker, Andreas/Dürscheid, Christa (2012): The linguistics of keyboard-to-screen communication. A new terminological framework. In: Linguistik Online 56, S. 1-26. [Online unter abrufbar www.linguistik-online.org; letzter Abruf 05.09.2016].

Kallmeyer, Werner (1979): »(Expressif) eh ben dis donc, hein´pas bien« – Zur Beschreibung von Exaltation als Interaktionsmodalität. In: Kloepfer, Rolf (Hg.): Bildung und Ausbildung in der Romania. Band I. München: Fink, S. 549-567.

Kallmeyer, Werner (1981): Aushandlung und Bedeutungskonstitution. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, S. 89-127.

Kallmeyer, Werner/Schmitt, Reinhold (1993): Die Markierung von oppositiven Relationen in komplexen Äußerungen. Sonderforschungsbereich 245. Teilprojekt C3 »Initiative Reaktionen«. Arbeitspapier. [Online abrufbar unter https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/5017; letzter Abruf 05.09.2016].

Keppler, Angela (2006): Konversations- und Gattungsanalyse. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek: Rowohlt, S. 293-323.

Kepplinger, Hans Mathias (2010): Nonverbale Medienkommunikation. Wiesbaden: VS-Verlag.

Kern, Friederike (2002): Die interaktive Aushandlung von Bedeutung am Beispiel des Begriffs Verantwortung in einem Bewerbungsgespräch. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): bedeuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. Tübingen: Stauffenburg, S. 222-235.

Kessler, Florence (2008): Instant Messaging. Eine neue interpersonale Kommunikationsform. In: Networx 52. [Online abrufbar unter www.mediensprache.net; letzter Abruf 05.09.2016].

Kindt, Walther (1985): Grammatische Prinzipien sogenannter Ellipsen und ein neues Syntaxmodell. In: Meyer-Hermann, Reinhard/Rieser, Hannes (Hg.): Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke. Tübingen: Niemeyer, S. 161-290.

Klein, Josef (1987): Die konklusiven Sprechhandlungen. Studien zur Pragmatik, Semantik, Syntax und Lexik von Begründen, Erklären-Warum, Folgern und Rechtfertigen. Tübingen: Niemeyer.

Klemm, Michael (2001): Sprachhandlungsmuster. In: Holly, Werner/Püschel, Ulrich/Bergmann, Jörg (Hg.): Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 83-114.

Klemm, Michael/Michel, Sascha (2014): Medienkulturlinguistik. Plädoyer für eine holistische Analyse von (multimodaler) Medienkommunikation. In: Benitt, Nora/Koch, Christopher/Müller, Katharina/Saage, Sven/Schüler, Lisa (Hg.): Korpus – Kommunikation – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Trier: WVT, S. 183-215.

Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (2011): »Bildlinguistik« – Standortbestimmung, Überblick, Forschungsdesiderate. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm,Michael/Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt, S. 7-18.

Klug, Nina-Maria/Stöckl, Hartmut (2014): Sprache im multimodalen Kontext. In: Felder, Ekkehard/Gardt, Andreas (Hg.): Handbuch Sprache und Wissen. Berlin: de Gruyter, S. 242-264.

Knaus, Thomas (2009): Kommunigrafie. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Text und Bild in der digitalen Kommunikation. München: kopaed.

Knobel, Michele/Lankshear, Colin (2007): Online Memes, Affinities, and Cultural Production. In: Knobel, Michele/Lankshear, Colin (Hg.): A new literacies sampler. New York: Peter Lang, S. 199-228.

Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt (2010): Sozialwissenschaftliche Gattungsforschung. In: Zymner, Rüdiger (Hg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart: Metzler, S. 291-295.

Knobloch, Clemens (2006): »Item-based constructions« und paradigmatisierende Interaktion – Konstruktionsgrammatik in der Spracherwerbsforschung. In: Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, S. 91-126.

Know Your Meme: Know Your Meme – Internet Meme Database. [Online abrufbar unter http://knowyourmeme.com/; letzter Abruf 05.09.2016].

Know Your Meme (2016): And Then I Said. [Online abrufbar unter www.knowyourmeme.com/memes/and-then-i-said; letzter Abruf 05.09.2016].

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36(85), S. 15-43.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Berlin: de Gruyter, S. 587-604.

Koerfer, Armin (1993): Zur konversationellen Funktion von ja aber. Am Beispiel universitärer Diskurse. In: Weydt, Harald (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 14-29.

König, Katharina (2016): »auch so ne lustige Geschichte« – Komik und Lachen in sprachbiographischen Interviews. In: SpIn. Arbeitspapierreihe Sprache Interaktion 59. [Online unter abrufbar http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de; letzter Abruf 05.09.2016].

König, Katharina/Bahlo, Nils (Hg.) (2014): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Münster: Monsenstein und Vannerdat.

Konstantinidou, Magdalene (1997): Sprache und Gefühl. Semiotische und andere Aspekte einer Relation. Hamburg: Helmut Buske.

Korte, Helmut (2010): Einführung in die Systematische Filmanalyse. Ein Arbeitsbuch. Berlin: Erich Schmidt.

Kotthoff, Helga (1997): Erzählstile von mündlichen Witzen. Zur Erzielung von Komikeffekten durch Dialoginszenierungen und die Stilisierung sozialer Typen im Witz. In: Selting, Margret/Sandig, Barbara (Hg.): Sprech-und Gesprächsstile. Berlin: de Gruyter, S. 123-170.

Kotthoff, Helga (1998): Spaß Verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor. Tübingen: Niemeyer.

Kotthoff, Helga (2005): Konversationelle Karikaturen. Über Selbst- und Fremdstilisierungen in Alltagsgesprächen. In: Röcke, Werner/Velten, Hans Rudolf (Hg.): Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Berlin: de Gruyter, S. 331-354.

Kotthoff, Helga (2006a): Vorwort. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 7-19. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Kotthoff, Helga (2006b): Witzige Darbietungen als Talk-Shows. Zur konversationellen Konstruktion eines sozialen Milieus. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 145-192. [Online abrufbar unter www.verlag-gespraechsforschung.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Krafft, Ulrich (1978): Comics lesen. Untersuchungen zur Textualität von Comics. Stuttgart: Klett-Cotta.

Krämer, Sybille (2000): Das Medium als Spur und als Apparat. In: Krämer, Sybille (Hg.): Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kress, Gunther (2009): What is mode? In: Jewitt, Carey (Hg.): The Routledge handbook of multimodal analysis. New York: Routledge, S. 54-67.

Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (1996): Reading Images. The Grammar of Visual Design. New York: Routledge.

Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (1998): Front Pages: (The Critical) Analysis of Newspaper Layout. In: Bell, Alan/Garrett, Peter (Hg.): Approaches to Media Discourse. Oxford: Wiley Blackwell, S. 186-219.

Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (2001): Multimodal discourse: The modes and media of contemporary communication. London: Arnold.
Kretzenbacher, Heinz Leonhard (2010): »Man ordnet ja bestimmte Leute irgendwo ein für sich...«. Anrede und soziale Deixis. In: Deutsche Sprache 38(1), S. 1-18.
Kroeber-Riel, Werner (1993): Bildkommunikation. Imagerystrategie für die Werbung. München: Vahlen.
Krotz, Friedrich (2008): Kultureller Wandel und gesellschaftlicher Wandel im Kontext des Wandels von Medien und Kommunikation. In: Thomas, Tanja (Hg.): Medienkultur und soziales Handeln. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 43-62.
Labov, William/Waletzky, Joshua (1967): Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In: Helm, June (Hg.): Essays on the verbal and visual arts. Seattle: University of Washington Press, S. 12-44.
Lakoff, George (1973): Hedges: a study in meaning criteria and the logic of fuzzy concepts. In: Journal of Philosophical Logic 2, S. 458-508.
Lee, Seung-Hee (2013): Response Design in Conversation. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.): The Handbook of Conversation Analysis. Chichester: Blackwell, S. 414-432.
Lévi Strauss, Claude (1962): The savage mind. Chicago: Chicago University Press.
Liebert, Andreas (2003): Zu einem dynamischen Konzept von Schlüsselwörtern. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 38, S. 57-83.
Lindström, Jan/Karlsson, Susanna (2016, im Druck): Tensions in the epistemic domain and claims of no-knowledge: A study of Swedish medical interaction. In: Journal of Pragmatics. [Online abrufbar unter www.sciencedirect.com; letzter Abruf 05.09.2016].
Linell, Per (1998): Approaching Dialogue. Talk, interactions and contexts in dialogical perspectives. Amsterdam: Benjamins.
Livingstone, Sonia (2008): Taking risky opportunities in youthful content creation: teenagers´ use of social networking sites for intimacy, privacy and self-expression. In: New Media & Society 10(3), S. 393-411.
Lobinger, Katharina (2012): Visuelle Kommunikationsforschung. Medienbilder als Herausforderung für die Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: Springer VS.
Locher, Miriam/Bolander, Brook (2014): Relational Work and the Displays of Multilingualism in Two Facebook Groups. In: Bedijs, Kristina/Held, Gudrun/Maaß, Christine (Hg.): Face Work and Social Media. Wien/Zürich: LIT Verlag, S. 157-192.
Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5, S. 166-183. [Online abrufbar unter www.gespraechsforschung-osz.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27, S. 191-211.
Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen ‚Haushalt‹ einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela/Spangenberg, Peter/Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hg.): Der Ursprung der Literatur. München: Fink, S. 279-288.
Macé, Fanny (2014): Much pragmatics. Very meaning. Wow. Language play and peer-affiliation in dogespeak. University of Texas at Austin. [Online abrufbar unter www.academia.edu; letzter Abruf 05.09.2016].
Marx, Konstanze/Weidacher, Georg (2014): Internetlinguistik. Ein Lehr- und Lernbuch. Tübingen: Narr.
McCarthy, Michael (2003): Talking back: ›small‹ interactional response tokens in everyday conversation. In: Research on Language in Social Interaction 36(1), S. 33-63.
Meer, Dorothee (2007): »ja er redet nur MÜLL hier.« – Funktionen von ›ja‹ als Diskursmarker in Täglichen Talkshows. In: gidi-Arbeitspapiere 11. [Online abrufbar unter http://noam.uni-muenster.de/gidi; letzter Abruf 05.09.2016].

Meier, Stefan (2009): »Pimp your profile« – Fotografie als Mittel visueller Imagekonstruktion im Web 2.0. In: Image – Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft 9, S. 53-64. [Online abrufbar unter http://www.gib.uni-tuebingen.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Meier, Stefan (2010): Bild und Frame – Eine diskursanalytische Perspektive auf visuelle Kommunikation und deren methodische Operationalisierung. In: Duszak, Anna/House, Juliane/Kumiega, Lukasz (Hg.): Globalization, Discourse, Media: In a Critical Perspective. Warschau: Warschauer Universitätsverlag, S. 371-392.

Meier, Stefan/Sachs-Hombach, Klaus/Totzke, Rainer (2014): Bild und Methode. Theoretische Hintergründe und methodische Verfahren der Bildwissenschaft. In: Netzwerk Bildphilosophie (Hg.): Bild und Methode. Theoretische Hintergründe und methodische Verfahren der Bildwissenschaft. Köln: Herbert von Halem, S. 11-25.

Meier, Stefan/Sommer, Vivien (2012): Multimodalität im Netzdiskurs. Methodisch-methodologische Betrachtungen zur diskursiven Praxis im Internet. In: Siever, Thorsten/Schlobinski, Peter (Hg.): Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 97-114.

Meme Generator (2012): Conspiracy Cat. [Online abrufbar unter https://memegenerator.net/Conspiracy-Cat; letzter Abruf 05.09.2016].

Merziger, Barbara (2005): Das Lachen von Frauen im Gespräch über Shopping und Sexualität. Dissertation. [Online abrufbar unter www.diss.fu-berlin.de/2005/274; letzter Abruf 05.09.2016].

Miltner, Kate (2011): SRSLY PHENOMENAL. An Investigation into the Appeal of LOLCats. Dissertation, London. [Online abrufbar unter https://dl.dropboxusercontent.com/u/37681185/MILTNER%20DISSERTATION.pdf; letzter Abruf 05.09.2015].

Mitchell, William Thomas (1990): Was ist ein Bild? In: Bohn, Volker (Hg.): Bildlichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 17-68.

Mitchell, William Thomas (1992): The Pictorial Turn. In: ArtForum, 30(7), S. 89-94.

Mitchell, William Thomas (1995): Picture theory. Essays on verbal and visual representation. Chicago: University of Chicago Press.

Mitchell, William Thomas (2007): Pictorial Turn. Eine Antwort. In: Belting, Hans (Hg.): Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch. Paderborn: Fink, S. 37-46.

Mondada, Lorenza (2007): Interaktionsraum und Koordination. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Tübingen: Narr, S. 55-94.

Moskopp, Nils Dagsson/Heller, Christian (2013): Internet-Meme – kurz & geek. Köln: O'Reilly.

Muckenhaupt, Manfred (1986): Text und Bild. Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kommunikation aus sprachwissenschaftlicher Sicht. Tübingen: Narr.

Müller, Christina Margit (2012): Multimodalität und multimodale Kompetenz. In: Der Deutschunterricht 6, S. 22-33.

Müller, Cornelia (2013): Body – language – communication. An international handbook on multimodality in human interaction. Berlin: de Gruyter.

Müller, Marion (2003): Grundlagen der visuellen Kommunikation. Theorieansätze und Methoden. Konstanz: UVK.

Münker, Stefan/Roesler, Alexander (Hg.) (2008): Was ist ein Medium? Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Netzwerk Bildphilosophie (Hg.) (2014): Bild und Methode. Theoretische Hintergründe und methodische Verfahren der Bildwissenschaft. Köln: Herbert von Halem.

Norrick, Neal (1986): A frame-theoretical analysis of verbal humor. Bisociation as Schema conflict. In: Semiotica 60(3-4), S. 225-245.

Norrick, Neal (2001): On the conversational performance of narrative jokes: Towards an account of timing. In: Humor 14(3), S. 255-274.

Nöth, Winfried (2000): Der Zusammenhang von Text und Bild. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein zeitgenössisches Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin: de Gruyter, S. 489-496.

Nöth, Winfried (2009): Bildsemiotik. In: Sachs-Hombach, Klaus (Hg.): Bildtheorien: Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 235-254.

Nübling, Damaris (2004): Die prototypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag. In: Zeitschrift für Semiotik 26(1-2), S. 11-46.

O´Halloran, Kay (2004): Introduction. In: O´Halloran, Kay (Hg.): Multimodal Discourse Analysis. Systemic Functional Perspectives. London/New York: continuum, S. 1-10.

Opiłowski, Roman (2013a): Von der Textlinguistik zur Bildlinguistik. Sprache-Bild-Texte im neuen Forschungsparadigma. In: Zeitschrift des Verbandes polnischer Germanisten 2, S. 217-225. [Online abrufbar unter http://www.ejournals.eu/ZVPG/; letzter Abruf 02.09.2016].

Opiłowski, Roman (2013b): Sprache und Bild als Forschungsgegenstand in linguistischen Disziplinen (Bild-, Text-, Medienlinguistik und Stilistik). In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen, S. 11-36.

Ortner, Lorelies (2002): SMS-Botschaften: Texttypologie aus der Perspektive der SMS-Ratgeberliteratur. In: Schmitz, Ulrich (Hg.): Briefkommunikation im 20. Jahrhundert. Duisburg: OBST, S. 207-239.

Osterroth, Andreas (2015): Das Internet-Meme als Sprache-Bild-Text. In: IMAGE 22, S. 26-46. [Online abrufbar unter http://www.gib.uni-tuebingen.de; letzter Abruf 05.09.2016].

Panofsky, Erwin ([1932] 1984): Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst. In: Kaemmerling, Ekkehard (Hg.): Ikonographie und Ikonologie. Theorien – Entwicklung – Probleme. Köln: DuMont, S. 185-206.

Panofsky, Erwin (1978): Sinn und Deutung in der bildenden Kunst. Köln: DuMont.

Papacharissi, Zizi (Hg.) (2011): A Networked Self: Identity, Community and Culture on Social Networked Sites. New York: Routledge.

Peirce, Charles (1983): Phänomen und Logik der Zeichen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Perrin, Daniel (2006): Medienlinguistik. Konstanz: UVK.

Pichler, Wolfram/Ubl, Ralph (2014): Bildtheorie zur Einführung. Hamburg: Junius.

Placencia, María Elena/Lower, Amanda (2013): Your kids are so stinkin' cute! :-): Complimenting behavior on Facebook among family and friends. In: Intercultural Pragmatics 10(4), S. 617-646.

Pohl, Thorsten (2005): Die wörtliche Rede als präferierte Realisierungsform der Figurenrede im frühen schriftlichen Erzählen. In: Feilke, Helmut/Schmidlin, Regula (Hg.): Literale Textentwicklung. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 93-112.

Polajnar, Janja (2012): Textuelle Aspekte von rekontextualisierten Werbeslogans in deutschsprachigen Zeitungen. In: Muttersprache 122, S. 48-176.

Polikarpow, Alexander (1997): Parataktische Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 181-208.

Pomerantz, Anita (1978): Compliment responses: Notes on the cooperation of multiple constraints. In: Schenkein, Jim (Hg.): Studies in the organization of conversational interaction. New York: Academic Press, S. 79-112.

Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Atkinson, John Maxwell/Heritage, John (Hg.): Structures of social action. Studies in conversation analysis. Cambridge: Cambridge University Press, S. 57-101.

Pomerantz, Anita (1986): Extreme case formulations: A way of legitimizing claims. In: Human Studies 9(2-3), S. 219-229.

Pomerantz, Anita/Heritage, John (2013): Preference. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.): The Handbook of Conversation Analysis. Chichester: Blackwell, S. 210-228.

Potter, Jonathan/Hepburn, Alexa (2010): Putting aspiration into words: ›Laugh particles‹, managing descriptive trouble and modulating action. In: Journal of Pragmatics 42, S. 1543-1555.

Quasthoff, Uta (1979a): Verzögerungsphänomene, Verknüpfungs- und Gliederungssignale. In: Weydt, Harald (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter, S. 39-57.

Quasthoff, Uta (1979b): Eine interaktive Funktion von Erzählungen. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, S. 104-126.

Quasthoff, Uta (1981): Zuhöreraktivitäten beim konversationellen Erzählen. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, S. 287-313.

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32(4), S. 282-301.

Reckwitz, Andreas (2004): Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler. In: Hörning, Karl (Hg.): Doing Culture. Zum Begriff der Praxis in der gegenwärtigen soziologischen Theorie. Bielefeld: transcript, S. 40-54.

Reitberger, Reinhold/Fuchs, Wolfgang (1971): Comics. Anatomie eines Massenmediums. München: Heinz Moos.

Renker, Laura-Christiane (2008): Virales Marketing im Web 2.0. Innovative Ansätze einer interaktiven Kommunikation mit dem Konsumenten. München: IFME-Ed.

Richter, Christin (2016): WhatsApp-Affen: Die Bedeutung der Affen-Emojis erklärt. [Online abrufbar unter http://www.giga.de/unternehmen/whatsapp-inc/specials/whatsapp-affen-die-bedeutung-der-affen-emojis-erklaert/; letzter Abruf 05.09.2016].

Rintel, Sean (2013): Crisis Memes: The Importance of Templatability to Internet Culture and Freedom of Expression. In: Australasian Journal of Popular Culture 2(2), S. 253-271. [Online abrufbar unter www.intellectbooks.co.uk; letzter Abruf 05.09.2016].

Rorty, Richard (Hg.) (1967): The linguistic Turn. Recent essays in philosophical method. Chicago: Chicago University Press.

Rosch, Eleanor (1973): On the internal structure of perceptual and semantic categories. In: Moore, Timothy/Bowerman, Melissa (Hg.): Cognitive development and the acquisition of language. New York: Academic Press, S. 111-144.

Runkehl, Jens (2012): Vom Web 1.0 zum Web 2.0. In: Siever, Thorsten/Schlobinski, Peter (Hg.): Entwicklungen im Web 2.0. Ergebnisse des III. Workshops zur linguistischen Internetforschung. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 9-24.

Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (1998): Sprache und Kommunikation im Überblick. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Sachs-Hombach, Klaus (Hg.) (2005): Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Sachs-Hombach, Klaus (Hg.) (2006): Bild und Medium. Kunstgeschichtliche und philosophische Grundlagen der interdisziplinären Bildwissenschaft. Köln: Herbert von Halem.

Sacks, Harvey ([1992] 1995): Lectures on conversation. Volumes I & II. Oxford: Blackwell.

Sacks, Harvey (1974): An analysis of the course of a joke´s telling in conversation. In: Baumann, Richard/Sherzer, Joel (Hg.): Explorations in the ethnography of speaking. Cambridge: Cambridge University Press, S. 337-353.

Sacks, Harvey (1984): Notes on methodology. In: Atkinson, John Maxwell/Heritage, John (Hg.): Structures of social action. Studies in conversation analysis. Cambridge: Cambridge University Press, S. 2-27.

Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel (1979): Two preferences in the organisation of reference to persons in conversation and their interaction. In: Psathas, George (Hg.): Everyday language. Studies in ethnomethodology. New York: Center for the Study of Ethnomethodology and Conversation Analysis, S. 15-21.

Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel/Jefferson, Gail (1974): A simplest systematic for the organization of turn-taking for conversation. In: Language 50, S. 696-735.

Sandig, Barbara (2000): Textmerkmale und Sprache-Bild-Texte. In: Fix, Ulla/Wellmann, Hans (Hg.): Bild im Text – Text und Bild. Heidelberg: Winter, S. 3-30

Sauer, Christoph (2007): Umformung, Umwandlung, Umgestaltung: Die Bearbeitung und Optimierung von Texten als »Seh!ächen«. In: Schmölzer-Eibinger, Sabine/Weidacher, Georg (Hg.): Textkompetenz: eine Schlüsselkompetenz und ihre Vermittlung. Tübingen: Narr, S. 141-158.

Saussure, Ferdinand de ([1916] 1976): Course in General Linguistics. London: Peter Owen.

Schatzki, Theodore (1996): Social Practices. A Wittgensteinian approach to human activity and the social. Cambridge: Cambridge University Press.

Schegloff, Emanuel (1968): Sequencing in Conversational Openings. In: American Anthropologist 70(6), S. 1075-1095.

Schegloff, Emanuel (1982): Discourse as an interactional achievement. Some uses of ›uh huh‹ and other things that come between sentences. In: Tannen, Deborah (Hg.): Analysing Discourse: Text and Talk. Washington D.C.: Georgetown University Press, S. 71-93.

Schegloff, Emanuel (1987): Between macro and micro: Contexts and other connections. In: Alexander, Jeffrey/Giesen, Bernhard/Münch, Richard/Smelser, Neil (Hg.): The micro-macro link. Berkeley: University of California Press, S. 207-234.

Schegloff, Emanuel (1992): In another context. In: Duranti, Alessandro/Goodwin, Charles (Hg.): Rethinking context: Language as an interactive phenomenon. Cambridge: Cambridge University Press, S. 191-228.

Schegloff, Emanuel (1996): Turn organization: one intersection of grammar and interaction. In: Ochs, Elinor/Schegloff, Emanuel/Thompson, Sandra (Hg.): Interaction and grammar. Cambridge: Cambridge University Press, S. 52-133.

Schegloff, Emanuel (1997): Whose text? Whose context? In: Discourse and Society 8(2), S. 165-187.

Schegloff, Emanuel (2007): Sequence Organization in Interaction. A Primer in Conversational Analysis. Vol. 1. Cambridge: Cambridge University Press.

Schegloff, Emanuel/Sacks, Harvey (1973): Opening up closings. In: Semiotica 8, S. 289-327.

Schenkein, Jim (1978): Sketch of an analytic mentality for the study of conversational interaction. In: Schenkein, Jim (Hg.): Studies in the organisation of conversational interaction. New York: Academic Press, S. 1-6.

Schlobinski, Peter (1992): Funktionale Grammatik und Sprachbeschreibung. Eine Untersuchung zum gesprochenen Deutsch sowie zum Chinesischen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schlobinski, Peter (1994): Über die pragmatischen Funktionen der koordinierenden Konnektoren und und aber im gesprochenen Deutsch. In: Halwachs, Dieter/Penzinger, Christine/Stütz, Irmgard (Hg.): Sprache, Onomatopöie, Rhetorik, Namen, Idiomatik, Grammatik. Festschrift für Prof. Dr. Karl Sornig zum 66. Geburtstag. Graz: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Graz, S. 213-226.

Schlobinski, Peter (1996): Empirische Sprachwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schlobinski, Peter (2003): Sprachliche Aspekte der SMS-Kommunikation. In: Wermke, Jutta (Hg.): Literatur und Medien. München: kopaed, S. 187-198.

Schlobinski, Peter (2005): Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den Neuen Medien. In:Eichinger, Ludwig/Kallmeyer, Werner (Hg.): Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin: de Gruyter, S. 126-142.

Schlobinski, Peter/Fortmann, Nadine/Groß, Olivia/Hogg, Florian/Hortmann, Frauke/Theel, Rena (2001): Simsen. Eine Pilotstudie zu sprachlichen und kommunikativen Aspekten in der SMS-Kommunikation. In: Networx 22. [Online abrufbar unter www.mediensprache.net; letzter Abruf 05.09.2016].

Schlobinski, Peter/Heins, Niels-Christian (1998): Jugendliche und »ihre« Sprache. In: Schlobinski, Peter/Heins, Niels-Christian (Hg.): Jugendliche und »ihre« Sprache: Sprachregister, Jugendkulturen und Wertesysteme. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-23.

Schlobinski, Peter/Kohl, Gabi/Ludewigt, Irmgard (1993): Jugendsprache – Fiktion und Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
Schmidt, Gurly (2000): Chat-Kommunikation im Internet – eine kommunikative Gattung? In: Thimm, Caja (Hg.): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 109-130.
Schmidt, Gurly (2006): Sprachliche Variation in der SMS-Kommunikation. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Von »hdl« bis »cul8r«. Sprache und Kommunikation in den neuen Medien. Mannheim: Dudenverlag, S. 317-333.
Schmidt, Jan (2008): Was ist neu am Social Web? Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Grundlagen. In: Zerfaß, Ansgar/Welker, Martin/Schmidt, Jan (Hg.): Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. Band 1. Grundlagen und Methoden: Von der Gesellschaft zum Individuum. Köln: Herbert von Halem, S. 18-41.
Schmitz, Ulrich (1997): Schriftliche Texte in multimedialen Kontexten. In: Weingarten, Rüdiger (Hg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 131-158.
Schmitz, Ulrich (2003a): Lesebilder im Internet. Neue Koalitionen und Metamorphosen zwischen Text und Bild. In: Zeitschrift für Germanistik 8(3), S. 605-628.
Schmitz, Ulrich (2003b): Text-Bild-Metamorphosen in Medien um 2000. In: Schmitz, Ulrich/Wenzel, Horst (Hg.): Wissen und Neue Medien. Bilder und Zeichen von 800 bis 2000. Berlin: Erich Schmidt, S. 241-263.
Schmitz, Ulrich (2003c): Deutsche Schriftsprache in hypermedialer Umgebung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 31, S. 253-272.
Schmitz, Ulrich (2004): Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen. Berlin: Erich Schmidt.
Schmitz, Ulrich (2005a): Blind für Bilder. Warum sogar Sprachwissenschaftler Bilder betrachten müssen. In: Bolte, Henning (Hg.): Paradigms lost. OBST 69. Duisburg: Red. OBST, S. 187-227.
Schmitz, Ulrich (2005b): Sehflächen lesen. Einführung in das Themenheft. In: Der Deutschunterreicht 57(4), S. 2-5.
Schmitz, Ulrich (2006): Schriftbildschirme. Tertiäre Schriftlichkeit im World Wide Web. In: Androutsopoulos, Jannis/Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Thorsten (Hg.): Neue Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Hildesheim: Olms, S. 184-208.
Schmitz, Ulrich (2011): Sehflächenforschung. Eine Einführung. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt, S. 23-42.
Schmitz, Ulrich (2015a): Einführung in die Medienlinguistik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Schmitz, Ulrich (2015b): Das Wort in der Sehfläche. In: Haß, Ulrike/Storjohann,Petra (Hg.): Handbuch Wort und Wortschatz. Berlin: de Gruyter, S. 102-128.
Schneider, Jan Georg (2008): Spielräume der Medialität. Linguistische Gegenstandskonstitution aus medientheoretischer und pragmatischer Perspektive. Berlin: de Gruyter.
Schneider, Jan Georg/Stöckl, Hartmut (2011): Medientheorien und Multimodalität: Zur Einführung. In: Schneider, Jan Georg/Stöckl, Hartmut (Hg.): Medientheorien und Multimodalität. Ein TV-Werbespot – sieben methodische Beschreibungsansätze. Köln: Herbert von Halem, S. 10-38.
Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (Hg.) (2007): Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen. Konstanz: UVK.
Schnitzer, Caroline-Victoria (2012): Linguistische Aspekte der Kommunikation in den neueren elektronischen Medien: SMS – E-Mail – Facebook. Dissertation, LMU München: Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften. [Online abrufbar unter http://edoc.ub.uni-muenchen.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Schulz, Martin (2009): Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft. München: Fink.

Schumacher, Peter (2009): Rezeption als Interaktion. Wahrnehmung und Nutzung multimodaler Darstellungsformen im Online-Journalismus. Baden-Baden: Nomos.
Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979): Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Schütze, Fritz (1976): Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In: Dux, Günter/Luckmann, Thomas (Hg.): Beiträge zur Wissenssoziologie – Beiträge zur Religionssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-41.
Schwarz, Rainer (1977): Was sind Comics? In: Fuchs, Wolfgang (Hg.): Comics im Medienmarkt, in der Analyse, im Unterricht. Opladen: Leske und Budrich, S. 10-13.
Schwarz-Friesel, Monika (2007): Sprache und Emotionen. Tübingen: Franke/UTB.
Schwitalla, Johannes (1993): Namensverwendung und Gesprächskonstitution. In: Löffler, Heinrich (Hg.): Dialoganalyse. Tübingen: Narr, S. 359-365.
Schwitalla, Johannes (1996): Beziehungsdynamik. Kategorien für die Beschreibung der Beziehungsgestaltung sowie der Selbst- und Fremddarstellung in einem Streit- und Schlichtungsgespräch. In: Kallmeyer, Werner (1996): Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozeß. Tübingen: Narr, S. 279-351.
Schwitalla, Johannes (2001): Lächelndes Sprechen und Lachen als Kontextualisie-rungsverfahren. In: Adamzik, Kirsten/Christen, Helen (Hg.): Sprachkontakt, Sprachvergleich, Sprachvariation. Tübingen: Niemeyer, S. 325-344.
Schwitalla, Johannes (2012): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt.
Schwitalla, Johannes/Tiitula, Liisa (2009): Mündlichkeit in literarischen Erzählungen. Sprach- und Dialoggestaltung in modernen deutschen und finnischen Romanen und deren Übersetzungen. Tübingen: Stauffenburg.
Selting, Margret (1997): Sogenannte Ellipsen als interaktiv relevante Konstruktionen? Ein neuer Versuch über die Reichweite und Grenzen des Ellipsenbegriffs für die Analyse gesprochener Sprache in der konversationellen Interaktion. In: Schlobinski, Peter (1997): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 117-156.
Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik'. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, S. 76-95. [Online abrufbar unter www.gespraechsforschung-ozs.de; letzter Abruf 05.09.2016].
Selting, Margret/Elizabeth Couper-Kuhlen (2001): Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik'. In: Linguistische Berichte 187, S. 257-287.
Shifman, Limor (2007): Humor in the Age of Digital Reproduction: Continuity and Change in Internet-Based Comic Texts. In: International Journal of Communication 1, S. 187-209.
Shifman, Limor (2012): An anatomy of a YouTube meme. In: New Media & Society 14, S. 187-203.
Shifman, Limor (2013): Memes in a Digital World: Reconciling with a Conceptual Troublemaker. In: Journal of Computer Mediated Communication 18, S. 362-377.
Shifman, Limor (2014): Memes in Digital Culture. Cambridge: The MIT Press.
Shifman, Limor/Thelwall, Mike (2009): Assessing global diffusion with Web Memetics: The spread and evolution of a popular joke. In: Journal of the American Society for Information Science and Technology 60(12), S. 2567-2576.
Siever, Christina Margit (2015): Multimodale Kommunikation im Social Web. Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
Spillner, Bernd (1982): Stilanalyse semiotisch komplexer Texte. In: Kodikas/Code 4, S. 92-106.
Spitzmüller, Jürgen (2005): Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption. Berlin: de Gruyter.
Spitzmüller, Jürgen (2009): Chat-Kommunikation: Interaktion im virtuellen Raum als multidisziplinäres Forschungsfeld. In: Moraldo, Sandro (Hg.): Internet.kom. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWideWeb. Bd. 1: Kommunikationsplattformen. Rom: Aracne Editrice, S. 71-108.

Spitzmüller, Jürgen (2013): Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler »Sichtbarkeit«. Berlin: de Gruyter.
Spreckels, Janet (2006): Britneys, Fritten, Gangschta und wir: Identitätskonstitution in einer Mädchengruppe. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
Stalnaker, Robert (2002): Common Ground. In: Linguistics and Philosophy 25, S. 701-721.
Stanoevska-Slabeva, Katarina (2008): Web 2.0 – Grundlagen, Auswirkungen und zukünftige Trends. In: Meckel, Miriam/Stanoevska-Slabeva, Katarina (Hg.): Web 2.0. Die nächste Generation Internet. Baden-Baden: Nomos, S. 13-38.
Steinmüller, Johannes (2008): Bildanalyse. Von der Bildverarbeitung zur räumlichen Interpretation von Bildern. Berlin: Springer.
Stern (2015): Russland verbietet Memes. Die Spaßbremse des Internets. [Online abrufbar unter www.stern.de/russland-verbietet-memes--die-spassbremse-des-internets-6963712.html; letzter Abruf 25.08.2016].
Stivers, Tanya (2008): Stance, Alignment, and Affiliation During Storytelling: When Nodding Is a Token of Affiliation. In: Research on Language and Social Interaction 41(1), S. 31-57.
Stivers, Tanya/Mondada, Lorenza/Steensig, Jakob (2011): Knowledge, morality and affiliation in interaction. In: Stivers, Tanya/Mondada, Lorenza/Steensig, Jakob (Hg.): The morality of knowledge in conversation. Cambridge: Cambridge University Press, S. 3-26.
Stocker, Peter (1997): Figurenrede. In: Weimar, Klaus/Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band I, Berlin: de Gruyter, S. 593-594.
Stöckl, Hartmut (1997): Werbung in Wort und Bild. Textstil und Semiotik englisch-sprachiger Anzeigenwerbung. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
Stöckl, Hartmut (2004a): Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden. Berlin: de Gruyter.
Stöckl, Hartmut (2004b): In between modes: Language and image in printed media. In: Ventola, Eija/Charles, Cassily/Kaltenbacher, Martin (Hg.): Perspectives on Multimodality. Amsterdam: John Benjamins, S. 9-31.
Stöckl, Hartmut (2004c): Typographie: Gewand und Körper des Textes. Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 41, S. 5-48.
Stöckl, Hartmut (2006): Zeichen, Text und Sinn – Theorie und Praxis der multimodalen Textanalyse. In: Eckkrammer, Eva Martha/Held, Gudrun (Hg.): Textsemiotik. Studien zu multimodalen Texten. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 11-36.
Stöckl, Hartmut (2008): Werbetypographie – Formen und Funktionen. In: Held, Gudrun/Bendel, Sylvia (Hg.): Werbung – grenzenlos. Multimodale Werbetexte im interkulturellen Vergleich. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 13-36.
Stöckl, Hartmut (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl,Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt, S. 45-70.
Stöckl, Hartmut (2012a): Medienlinguistik. Zu Status und Methodik eines (noch) emergenten Forschungsfeldes. In: Grösslinger, Christian/Held, Gudrun/Stöckl, Helmut (Hg.): Pressetextsorten jenseits der «News«. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 13-34.
Stöckl, Hartmut (2012b): Werbekommunikation semiotisch. In: Janich, Nina (Hg.): Handbuch Werbekommunikation. Sprachwissenschaftliche und interdisziplinäre Zugänge. Tübingen: Francke, S. 243-262.
Stoltenburg, Benjamin (2007): Wenn Sätze in die Auszeit gehen. In: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hg.): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen: Niemeyer, S. 137-176.

Stoltenburg, Benjamin (2012): Eigenschaften interner Expansionen am Beispiel von Modalwörtern. In: gidi Arbeitspapierreihe 37(05). [Online abrufbar unter http://noam. uni-muenster.de/gidi/; letzter Abruf 05.09.2016].

Storrer, Angelika (2000): Was ist »hyper« am Hypertext? In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Sprache und neue Medien. Berlin: de Gruyter, S. 222-249.

Storrer, Angelika (2001): Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation. In:Beißwenger, Michael (Hg.): Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität und Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Stuttgart: ibidem, S. 3-24.

Storrer, Angelika (2009): Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache des Internets. In: Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hg.): Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Berlin: de Gruyter, S. 2211-2226.

Straßner, Erich (2002): Text-Bild-Kommunikation, Bild-Text-Kommunikation. Tübingen: Niemeyer.

Streek, Jürgen (1987): Ethnomethodologie. In: Ammon, Ulrich/Dittmer, Norbert/Mattheier, Klaus (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zu Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Band 1. Berlin: de Gruyter, S. 672-679.

Studentenleben (2016): Studentenleben. [Online abrufbar unter www.facebook.com/Studentenleben/; letzter Abruf 05.09.2016].

StudyCheck (2016): StudyCheck. [Online abrufbar unter www.facebook.com/StudyCheck/; letzter Abruf 05.09.2016].

Stukenbrock, Anja (2010): Überlegungen zu einem multimodalen Verständnis der gesprochenen Sprache am Beispiel deiktischer Verwendungsweisen des Ausdrucks »so«. In: Dittmar, Norbert/Bahlo, Nils (Hg.): Beschreibungen für gesprochenes Deutsch auf dem Prüfstand. Analysen und Perspektiven. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 165-193.

Stukenbrock, Anka (2015): Deixis in der face-to-face-Interaktion. Berlin: de Gruyter.

Tajfel, Henri (1974): Social identity and intergroup behaviour. In: Social Science Information 13(2), S. 65-93.

TAZ (2015): Meme-Verbot in Russland. All your memes belong to us! [Online abrufbarunter http://www.taz.de/!5012624/; letzter Abruf 25.08.2016].

Thiele, Jens (1991): Bilderbücher verstehen. Neue Überlegungen zu einem alten Anspruch. In: Thiele, Jens (Hg.): Neue Erzählformen im Bilderbuch. Oldenburg: Isensee Verlag, S. 7-17.

Thiele, Jens (2000): Das Bilderbuch. Ästhetik, Theorie, Analyse, Didaktik, Rezeption. Oldenburg: Isensee Verlag.

Thimm, Caja (2000) (Hg.): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Thurmair, Maria (1989): Modalpartikel und ihre Kombinationen. Tübingen: Niemeyer.

Thurmair, Maria (2001): Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.

Time (2016): Front-Row Seat at the Reagan White House. [Online abrufbar unter http://content.time.com/time/photogallery/0,29307,2046542_2233813,00.html; letzter Abruf 05.09.2016].

Tomasello, Michael (2005): Constructing a Language. Cambridge: Harvard University Press.

Torres Cajo, Sarah/Arens, Katja (2016): Einleitung zum Sammelband – Sprache und soziale Ordnung. In: Arens, Katja/Torres Cajo, Sarah (Hg.): Sprache und soziale Ordnung. Studentische Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion. Münster: Monsenstein und Vannerdat, S. 9-15.

Torres Cajo, Sarah/Bahlo, Nils (2016) »Ach der ist ja süß...« – Gassigespräche. Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden kommunikativer Gattung(sfamili)en. In: Deutsche Sprache 1(16), S. 77-96.

Ulmer, Bernd/Bergmann, Jörg (1993): Medienrekonstruktionen als kommunikative Gattungen? In: Holly, Werner/Püschel, Ulrich (Hg.): Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 81-102.

van Dijk, José (2008): Digital Photography: Communication, Identity, Memory. In: Visual Communication, 7(1), S. 57-76.
van Leeuwen, Theo (2005): Introducing Social Semiotics. London: Routledge.
Ventola, Eija/Charles, Cassily/Kaltenbacher, Martin (2004): Introduction. In:Ventola, Eija/Charles, Cassily/Kaltenbacher, Martin (Hg.): Perspectives on Multimodality. Amsterdam: Benjamins, S. 1-8.
Viererbe, Viktoria (2010): Multimedialität in computergestützten Lehrangeboten (E-Learning). Kommunikative und semiotische Aspekte der Wissensvermittlung am Beispiel von elektronischen Tutorien. Tübingen: Narr.
Volli, Ugo (2002): Semiotik. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe. Tübingen: Francke.
Vološinov, Valentin ([1929] 1975): Marxismus und Sprachphilosophie. Frankfurt: Ullstein.
Wegner, Lars (2016): Lehrkraft-Eltern-Interaktionen am Elternsprechtag. Eine gesprächs- und gattungsanalytische Untersuchung. Berlin: de Gruyter.
Weidenmann, Bernd (1997): Multicodierung und Multimodalität im Lernprozess. In:Issing, Ludwig/Klimsa, Paul (Hrsg.): Information und Lernen mit Multimedia. Weinheim: Beltz, S. 65-84.
Weknowmemes (2013): And Then I Said. [Online abrufbar unter http://weknowmemes.com/generator/meme/And-Then-I-Said/12737/; letzter Abruf 05.09.2016].
Wenz, Kathrin (2016): Internetphänomeme – Verknüpfungen von Schrift und Bild im virtuellen Raum. In: Eckkrammer, Eva Martha/Müller-Lancé,Johannes/Thaler, Verena/Baechler, Coline (2016): Medienlinguistik 3.0. Formen und Wirkung von Textsorten im Zeitalter des Social Web. Berlin: Frank & Timme, S. 193-211.
Werner, Fritjof (1983): Lachähnliche Partikel in Redebeiträgen. In: Weydt, Harald (Hg.): Partikeln und Interaktion. Tübingen: Niemeyer, S. 226-241.
Wetzchewald, Marcus (2012): Junktoren zwischen Text und Bild. Dargestellt anhand der Unternehmenskultur im Internet. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
Wilton, Antje (2009): Lachen ohne Grenzen. Eine gesprächsanalytische Untersuchung zu Scherzkommunikation in zweisprachigen Interaktionen. München: Iudicium.
Wolff, Volker (2011) Zeitungs- und Zeitschriftenjournalismus. Konstanz: UVK.
Zerfaß, Ansgar/Welker, Martin/Schmidt, Jan (Hg.) (2008): Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. Band 1. Grundlagen und Methoden: Von der Gesellschaft zum Individuum. Köln: Herbert von Halem.
Ziegler, Cai-Nicolas/Lambertin, Julian (2013): Social Media und der ROI. Erfolgsplanung und -kontrolle; ein erfolgreiches Social-Media-Programm aufbauen, Kennzahlen und Erfolgsmessung verstehen und anwenden, Wertschöpfung auf Unternehmensziele abstimmen. Beijing: O´Reilly.
Ziegler, Evelyn (2013): Sehflächen im sozialen Kontext. In: Cölfen, Hermann/Vosskamp, Patrick (Hg.): Unterwegs mit Sprache. Beiträge zur gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Relevanz der Linguistik. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, S. 321-344.
Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 1, 2, 3. Berlin: de Gruyter.
Zymner, Rüdiger (Hg.) (2010): Handbuch Gattungsgeschichte. Stuttgart: Metzler.
4chan: 4chan. [Online abrufbar unter http://www.4chan.org/; letzter Abruf 05.09.2016].
9GAG: 9GAG – Go Fun Yourself. [Online abrufbar unter http://9gag.com/; letzter Abruf 05.09.2016].